Sudetenpost

Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis € 2,50 GZ 02Z030477M **Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)**

Folge 6 **Wien – Linz, 6. Juni 2013** **59. Jahrgang**

Klaus-Klausel abgelehnt
(Seite 2)

Gedenktag für Vertriebene
(Seite 3)

Tribüne der Meinungen
(Seiten 13 und 20)

Am Wendepunkt: Sudetendeutscher Tag bald in Tschechien?

Sprecher Bernd Posselt und der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer (beide CSU) waren sich einig: Dieser 64. Sudetendeutsche Tag unter dem Motto „Zukunft braucht Heimat" markiert einen „Wendpunkt" sowohl in den bayerisch-tschechischen als auch in den sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen. Anhaltspunkte für diese optimistische Einschätzung gibt es einige. Vor allem der Besuch des tschechischen Premiers Petr Nečas in Bayern im Februar hat offenbar starken Eindruck hinterlassen. Den Besuch und die Rede Nečas' im Bayerischen Landtag bezeichnete Seehofer beim Augsburger Pfingsttreffen als „eine historische Geste der Aussöhnung". In Bayern und Tschechien habe eine neue „Ära der Freundschaft" begonnen. Bernd Posselt verwies darauf, daß der jährliche Sudetendeutsche Tag zunehmend zum zentralen deutsch-tschechischen Begegnungsort und Kompetenzzentrum werde. „Ich möchte, daß er noch in diesem Jahrzehnt erstmals auch in der Tschechischen Republik stattfindet", blickte Posselt schon in die nähere Zukunft. Auch die Tatsache, daß mit David Vondráček ein tschechischer Filmemacher („Töten auf Tschechisch") mit dem Menschenrechtspreis ausgezeichnet werden konnte, ist Indiz für einen Wendepunkt. Schließlich hat Vondráček mit seiner Dokumentation über die Nachkriegsverbrechen an den Sudetendeutschen in seiner Heimat eine Diskussion losgetreten, die so vor einigen Jahren nicht möglich gewesen wäre. Wendepunkte also auch in der Nachbarschaft. Bernd Posselt machte aber auch deutlich, daß ein Wendepunkt nicht zu verwechseln ist mit Zielpunkt. „Ein Wendepunkt hat einen langen Vorlauf, und man hat noch einen langen Weg vor sich", so Posselt in seiner Eröffnungsrede. Und: „Wir haben uns Jahrzehnte lang durchgeschlagen durch Unverständnis, Ignoranz, Ablehnung, Feindseligkeit. Jetzt sind wir an einer Kehre, wo wir sehen, daß wir uns doch auf das Ziel zubewegt haben. Wir sehen das Ziel, auch wenn es noch ein ziemliches Stück entfernt ist."

In diesem Sinne wollte Posselt auch die Verleihung des diesjährigen Europäischen Karlspreises an Ministerpräsident Horst Seehofer nicht als Abschluß verstanden wissen, sondern als „Ansporn", die Sudetendeutschen auf diesem langen Weg zu begleiten. Und Posselt ließ in seiner Rede bei der Hauptkundgebung am Pfingstsonntag auch keinen Zweifel daran, daß die Frage der Beneš-Dekrete nicht am Wendepunkt vergessen worden sei: Dieser immer wiederkehrende „Zombie" müsse endlich auf dem Friedhof einer sehr traurigen Geschichte beerdigt werden!

Ausführliche Bildberichte vom Sudetendeutschen Tag auf den Seiten 4 bis 6.

EIN STARKES LEBENSZEICHEN...

Foto: Girschler

... einer starken Landsmannschaft, mit der man auch in Zukunft rechnen kann: Auch beim diesjährigen Sudetendeutschen Tag in Augsburg waren die junge, jüngere und – wie man sieht – auch die ganz junge Generation wieder stark vertreten.

Langer Marsch

VON MANFRED MAURER

NUR WER FAKTEN ignoriert, kann bestreiten, daß einiges in Bewegung gekommen und das sudetendeutsch-tschechische Verhältnis an einem Wendepunkt angelangt ist. Man ist einander nähergekommen. Ein bayerischer Ministerpräsident hat (schon zweimal) getan, was keiner seiner Vorgänger tat – er ist in die Tschechei gefahren, und das noch dazu mit Spitzenvertretern der Sudetendeutschen Landsmannschaft in der Entourage. Dann kam ein tschechischer Ministerpräsident nach München und hielt dort im Landtag eine Rede, die zwar in der Sache nicht fortschrittlich war, aber vor kurzem noch keinem tschechischen Ministerpräsidenten so über die Lippen gekommen wäre. Nicht zu vergessen auch die vielen kleinen Initiativen in Tschechien, die um eine neue Sicht der Nachkriegsgeschichte bemüht sind, und eine ganze Reihe bemerkenswerter tschechischer Zeitungskommentatoren, die immer dann Halt rufen, wenn doch wieder ein Unbelehrbarer die sudetendeutsche Karte zu ziehen versucht hat. Mittlerweile ist die Eigentorgefahr ziemlich groß geworden, wenn man als tschechischer Politiker glaubt, mit einem Foul gegenüber die Vertriebenen punkten zu können.

IN DER TAT ALSO: Sudetendeutsche und Tschechen befinden sich an einem Wendepunkt.

DIE VOM NEUEN Präsidenten Zeman auch immer wieder gern gestörte Klimaverbesserung kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß es in der Sache noch viel, sehr viel zu tun gibt.

BERND POSSELT HAT nicht vergessen, in Augsburg darauf hinzuweisen, daß der Wendepunkt noch nicht das Ziel ist. Nach wie vor gelten die rassistischen Beneš-Dekrete sowie das Straffreistellunggesetz. Und Tschechien zählt zu jenen Staaten Osteuropas, die jegliche Entschädigungsleistung verweigern, während andere wie Serbien zumindest symbolische Wiedergutmachung leisten. Auch der überaus freundliche Herr Nečas ist in dieser Hinsicht bisher kein Jota auf die Sudetendeutschen zugegangen.

AUCH DAS SIND Fakten, die nicht ignoriert werden dürfen. Denn wer dies tut, riskiert den Fluch der rosa Brille. Noch ist das Fundament, auf dem der Wendepunkt ruht, vor allem ein emotionales. Zwischen namhaften bayerischen Politikern beziehungsweise sudetendeutschen Amtsträgern auf der einen und tschechischen Politikern auf der anderen Seite scheint die Chemie zu stimmen. Man kann miteinander offen reden, man ist einander auch menschlich nähergekommen. Das ist ohne Zweifel eine Chance für die Sudetendeutschen. Allerdings wird sie ungenützt bleiben, wenn die emotionale Nähe zu so großer Verbundenheit führt, daß notwendige Auseinandersetzungen unterbleiben und jeder, der auch einmal Tacheles reden will, wenn es angebracht ist, als Störenfried gebrandmarkt wird. Franz Pany ließ so etwas anklingen, als er in Augsburg davor warnte: „Wer hinter die verantwortungsethisch begründete Politik der (bayerischen, Anm.) Staatsregierung zurückfallen will, der gefährdet das Erreichte und der entzieht vor allem der Jugend eine konkrete Hoffnung auf baldige weitere Fortschritte". Nein, hinter Seehofers Kurs will ohnehin kaum jemand zurückfallen. Es ist schon in Ordnung, daß er in den Dialog mit Prag getreten ist. Aber Bernd Posselt hat durchaus zu Recht darauf verwiesen, daß der Europäische Karlspreis für den Ministerpräsidenten nicht

Fortsetzung auf Seite 2

Seehofer und der Held von Augsburg

— Von Gernot Facius —

Sagen wir es so: Wer Veränderungen im deutsch-tschechischen Verhältnis nicht zur Kenntnis nehmen will, ist ein Ignorant. Es hat sich ohne Zweifel einiges getan in den vergangenen Monaten. Atmosphärisch, wohlgemerkt. Die Prager veröffentlichte Meinung geht freundlicher mit den Sudetendeutschen um als noch vor Jahren. Selbst Blätter, in denen noch einiges vom alten (Un-)Geist konserviert wird, scheuen die ganz grobe Attacke. Für das Gros der Medien war der Sudetendeutsche Tag 2013 in Augsburg, der 64. seit der Vertreibung, ohnehin kein Aufreger mehr. Und in den Regierungskanzleien an der Moldau mußten am Pfingstwochenende keine Stallwachen ausharren, um die Reden der Landsmannschafts-Spitze mit giftigen Kommentaren zu parieren. Alles in bester Ordnung zwischen den Vertriebenen aus Böhmen, Mähren und Schlesien und der heutigen, postkommunistischen Tschechischen Republik? Wird die Brücke tragen, die der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer, Schirmherr der sudetendeutschen Volksgruppe, zum tschechischen Premierminister Petr Nečas geschlagen hat? In Augsburg wurde Seehofer als „Eisbrecher" gefeiert und wie mehrere seiner Vorgänger mit dem Europäischen Karlspreis der SL ausgezeichnet. Es ist Wahlkampf in Deutschland. Da tragen Politiker gern dick auf. Vor allem in Bayern. Dort geht es am 15. September, eine Woche vor der Bundestagswahl, um das Schicksal der Regierung Seehofer. Seine CSU hat deshalb alle PR-Register gezogen, um den Sudetendeutschen Tag, das große Treffen des vierten bayerischen Stammes, zu einer Pro-Seehofer-Demonstration zu machen. „Die frühere Konfrontation ist passe", jubelte die CSU-Parteipostille „Bayernkurier", man schaue nun gemeinsam in Zukunft. Von „Entspannung" ist die Rede, die Zeit der Sprachlosigkeit sei beendet. Dieser Optimismus stützt sich auf Nečas' – allerdings reichlich vages – Bedauern der Vertreibung, als er im Februar vor den Abgeordneten des bayerischen Landtages sprach. Es ist wahr: Unter Seehofers direkten Vorgängern Beckstein und Stoiber hatte es solche bilateralen Begegnungen, zu denen auch Besuche des Münchener Regierungschefs in Tschechien gehörten, nicht gegeben: die berüchtigten Beneš-Dekrete und die Prager Weigerung, direkte Gespräche mit den Repräsentanten der Sudetendeutschen aufzunehmen, bildeten einen Sperrriegel. Substantiell hat sich bis dato nichts geändert, aber Seehofer geht mit dem fortdauernden Dissens pragmatisch um. Er braucht einen Erfolg, er muß sein Image aufpolieren, mit seiner Besuchspolitik im Nachbarland kann er gegenüber der Opposition punkten. Das lenkt etwas ab von den Affären und Skandalen seines Kabinetts. Landsmannschafts-Vertreter werden in die Delegationen eingebunden. Diese Einbettung ersetzt zwar nicht das von der SL geforderte direkte Gespräch mit Prag (es wurde auch von Nečas strikt abgelehnt), aber der Aktionismus vermittelt wenigstens einen Eindruck von Bewegung, auf die die Landsleute seit Jahrzehnten warten. Wahrscheinlich geht man nicht fehl, wenn man sagt, von dieser Diplomatie profitiert am ehesten der bayerische Ministerpräsident.

Der „Held" von Augsburg sei Premier Nečas gewesen, konstatierte das auflagenstärkste tschechische Blatt „Mlada fronta Dnes". Es hat genau registriert, wie sehr die SL-Führung ihre Rhetorik der Seehoferschen Linie angepaßt hat. Dieses Einschwenken ist, sieht man genauer hin, nicht ohne Risiko. Denn ungeachtet aller Freundschaftsbeteuerungen sind die Interessen der Sudetendeutschen, obwohl sich einige ihrer Sprecher eher als Vertreter von Kultur- und Versöhnungsvereinen denn als Repräsentanten eines politischen Verbandes gerieren und über die ungelöste Eigentumsfrage so gut wie kein Wort verlieren, nicht in allem identisch mit denen der weißblauen Staatsregierung. Im Zweifel setzen sich, wenn das gute Noten in den Medien verspricht, die Regierenden durch. Und ob der tschechische Premier noch fest im Sattel sitzt, ob er überhaupt repräsentativ für die in den Augsburger Messehallen beschworene „Wende" ist, das bleibt vorerst offen. Eine Nečas-Schwalbe macht noch keinen Sommer.

Man sehe das Ziel, auch wenn es noch ein ziemliches Stück entfernt sei, gab SL-Sprecher Bernd Posselt zu Protokoll, er baut möglichen neuen Komplikationen, die das schöne Wende-Bild zerstören könnten, vor. Denn der neue Staatspräsident Miloš Zeman, der den Weg auf die Prager Burg dank seiner rüden anti-sudetendeutschen Parolen geschafft hat, setzt alles daran, die Mitte-Rechts-Regierung auszuhebeln. Der Ex-Sozialdemokrat, das erste direkt gewählte Staatsoberhaupt der Tschechischen Republik, sucht die Konfrontation mit Petr Nečas, er möchte alle Freiräume nutzen, die ihm die Verfassung bietet. Er will, das ist nicht zu übersehen, sein Land stärker an ein präsidentielles Regierungssystem rücken. Seine Wahl war ein politisches Menetekel, ein Ergebnis des Zusammenspiels der Extreme: von links und rechts. In der Europäischen Union gehört es inzwischen zur politischen Korrektheit, die Regierung Orban in Ungarn wegen gewisser nationaler Eigenwilligkeiten an den Pranger zu stellen. Zu Zeman fällt so gut wie kein negatives Wort, die Gefahr eines vereinigten nationalistischen Lagers unter seinem Patronat, wie sie sich schon während des Präsidentschaftswahlkampfes abzeichnete, wird noch unterschätzt.

Der Besuch des neuen Präsidenten in Österreich müßte eigentlich allen Gutgläubigen, die da meinten, Miloš Zeman werde seine altbekannten Tiraden gegen die Sudetendeutschen nicht wiederholen, die Augen geöffnet haben. Er kannte keine Skrupel, wieder gegen die Vertriebenen zu hetzen. Hans-Jörg Schmidt, dienstältester deutschsprachiger Korrespondent in Prag, hat in seinem soeben erschienenen Büchlein „Tschechien – wieder Zeman. Kein Frühling in Prag" (Verlag 3.0, Berlin) die richtige Einschätzung gegeben: Zeman habe gesehen, daß er es unter anderem mit dem Schüren von alten Ängsten bis auf die Burg geschafft hat: „Also spielt er weiter auf dieser Klaviatur. Sein österreichischer Kollege Heinz Fischer meinte dazu lapidar, es gebe unterschiedliche Ansichten über die Vergangenheit. Womöglich äußert sich demnächst der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck ähnlich diplomatisch." Wie es heißt, hat sich Miloš Zeman in Berlin angesagt. Im Jahr der Bundestagswahl ein Politikum besonderer Art. Die spannende Frage wird sein: Werden das deutsche Staatsoberhaupt und die Bundeskanzlerin den Mut aufbringen, dem Gast von der Moldau kurz und knapp zu verstehen zu geben, daß sein Stil im Jahre 2013 nicht akzeptabel ist, jedenfalls nicht, wenn er als Präsident zu einem vernünftigen Nachbarschaftsverhältnis beitragen will? Ein Test auf die Glaubwürdigkeit deutscher Spitzenpolitiker, die bei offiziellen Anlässen gern Vertriebenen-Seelen streicheln. Auf dem Sudetendeutschen Tag war die Meinung verbreitet, egal, was in Prag kommen werde, Nečas' Worte über die Vertreibung und die Würdigung der Sudetendeutschen als ehemalige Landsleute seien nicht wieder zurückzudrehen. Schön wäre es. Doch momentan spricht wenig dafür, daß aus einer freundlichen Geste praktische Politik wird. Und hatte nicht einst Václav Havel die Vertreibung als zutiefst unmoralisch verurteilt? Konsequenzen: Null.

Fortsetzung von Seite 1

nur als der im Wahljahr gern genommene Lohn für Erreichtes, sondern vor allem als Ansporn für noch zu Erreichendes zu verstehen ist. Es wurden ohnehin schon viel zu viele Karlspreise aus vorauseilender Dankbarkeit verliehen, so daß es Zeit wurde, den mit der Verleihung eigentlich verbundenen Anspruch auf künftige Leistungen einmal deutlich zu unterstreichen. Und zu erreichen gibt es noch viel, weil eben bisher noch gar nicht so viel erreicht wurde.

BIS ZU EINER echten, ehrlichen und nachhaltigen Versöhnung haben Tschechen und Sudetendeutsche noch einen langen Marsch vor sich. Und der Weg kann in diesem Fall nicht das Ziel sein. Es gibt klare Ziele, die man sich in diesem gemeinsamen Europa der Werte nicht nur stecken darf, sondern die man eher früher als später auch erreichen muß, will man nicht gescheitert sein.

Methanol fordert weiteres Todesopfer

In einem Prager Krankenhaus ist Anfang Mai ein 59jähriger Mann verstorben, der mit Verdacht auf Methanolvergiftung eingeliefert wurde. Bisher sind in ganz Tschechien an den Folgen von Methanolvergiftungen über vierzig Menschen gestorben. Der mit Methanol gepanschte Alkohol war im vergangenen Jahr aufgetaucht und hatte sogar vorübergehend zu einem landesweiten Verkaufsverbot von Schnaps geführt. Bisher hat die Polizei über siebzig Personen im Zusammenhang mit dem Skandal verhaftet. Sie hat die Hauptquelle des Methanols ermittelt, allerdings konnte sie den Verbleib von 4000 bis 5000 Liter Methanol bisher nicht klären.

Zeman streitet mit Schwarzenberg

Ein Streit zwischen Präsident Miloš Zeman und Außenminister Karel Schwarzenberg über die Botschafter erschwert und verlangsamt die Arbeit der tschechischen Diplomatie. Zeman, der Schwarzenberg bei den Präsidentschaftswahlen im Jänner besiegt hatte, blockiert mehrere der für Botschafterposten vorgeschlagenen Kandidaten.

Der Streit brach aus, nachdem Miloš Zeman begann, seine Kandidaten für die Botschafter durchzusetzen. Der Außenminister stimmte vor allem Zemans Vorschlag nicht zu, die Frau von Ex-Präsident Klaus, Livia Klausová, zur Botschafterin in der Slowakei zu ernennen. In Tschechien schlägt der Außenminister eine Person für einen Botschafterposten vor, die Regierung muß den Vorschlag billigen. Danach ernennt der Staatspräsident den Kandidaten zum Botschafter.

Ausländer schulden Spitälern 40 Millionen

Die Krankenhäuser in der ČR erfaßten im vergangenen Jahr in der Gesundheitsfürsorge mehr als 89.000 Ausländer mit Kosten im Wert von 640 Millionen Kronen. Nicht ersetzt blieben der Fürsorge bis zum Ende des vergangenen Jahres vierzig Millionen. Die am häufigsten versorgten Ausländer kamen aus der Slowakei, der Ukraine und Rußland. Sie bezahlten aus ihrer Krankenversicherung oder in bar (ČTK, 20. 4. 2013). wyk

Tschechien nicht so bald zum Euro

Der Nationalbankgouverneur Miroslav Singer glaubt nicht an die Einführung des Euro in Tschechien innerhalb der nächsten fünf Jahre. Technisch sei dies zwar möglich, aber der Wahlzyklus spreche dagegen. Präsident Zeman hatte Mitte April gesagt, sein Land könnte in den nächsten fünf Jahren der Eurozone beitreten.

Einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts STEM zufolge hat allerdings die Zufriedenheit der Tschechen mit der EU-Mitgliedschaft zugenommen. Im Vergleich zum historischen Tiefst-Stand im April vergangenen Jahres von 41 Prozent, sagen nun sieben Prozent mehr, sie seien zufrieden. Ebenso viele Befragten gaben an, bei einem erneuten Referendum für eine Mitgliedschaft zu stimmen.

EU-Parlament verjagt das Gespenst der Klaus-Klausel

Das Europäische Parlament hat kürzlich in Straßburg mit fast neunzigprozentiger Mehrheit die so genannte Klaus-Klausel zum Lissabonner Vertrag abgelehnt, mit der der frühere tschechische Präsident Václav Klaus versucht hatte, die Geltung der EU-Grundrechtecharta in der Tschechischen Republik einzuschränken und sich dabei auf die angebliche Notwendigkeit berufen hatte, die sogenannten Beneš-Dekrete zu verteidigen.

Das Parlament verabschiedete einen Änderungsantrag der fünf großen Fraktionen, von den Christdemokraten bis hin zur Linken, in dem sie den Rat auffordern, auch seinerseits diese Ausnahmeregelung nicht weiter zu behandeln – und damit zu stoppen. Da auch der tschechische Senat und viele andere tschechische Politiker von der nach dem Willen von Klaus gegen die vertriebenen Sudetendeutschen gerichteten, aber ausschließlich den eigenen Bürgern schadenden Klausel nichts halten, dürfte dieses Thema damit vom Tisch sein.

Mit der Ausnahmeregelung wollte der frühere tschechische Präsident Václav Klaus sicherstellen, daß die Beneš-Dekrete von 1945 zur Ausweisung der Sudetendeutschen nicht international angezweifelt werden können. Damit wollte Klaus Klagen von Vertriebenen zur Eigentumsrückgabe verhindern. Das Europaparlament machte mit seinem Votum erstmals von seinem Recht Gebrauch, eine Änderung des EU-Vertrags abzulehnen.

Der Rat, in dem die EU-Staaten vertreten sind, stehe nun vor einem „Dilemma", sagte ein Parlamentssprecher. Er müsse entscheiden, ob er die mit sehr großer Mehrheit geäußerte Meinung des Parlaments berücksichtigt oder eine politische Zusage an den früheren tschechischen Präsidenten einhält.

Der CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, begrüßte die Straßburger Entscheidung in einer Erklärung vor dem Plenum: „Wir haben mit der Ablehnung dieser Klausel ein großes nationalistisches Gespenst verjagt, und zwar dank des gemeinsamen Einsatzes von sudetendeutschen, tschechischen und anderen europäischen Politikern. Menschenrechte sind unteilbar, Nationalismus und Unrecht müssen überwunden werden."

„Attentäter" Vondrouš kommt vor Gericht

Pavel Vondrouš, der im September des vergangen Jahres in Chrastava (Kratzau) auf den damaligen Präsidenten Václav Klaus aus einer Airsoft-Pistole geschossen hat, kommt vor Gericht. Dies teilte am 16. 4. 2013 der Leiter der Bezirksstaatsanwaltschaft in Reichenberg, Ivan Bernátek, mit. Vondrouš ist der Gewalt gegen eine Amtsperson angeklagt. Ihm droht eine Freiheitstrafe von sechs Monaten bis zu sechs Jahren (ČTK, 17. 4. 2013). wyk

VÖLKERMORD VERJÄHRT NICHT!

Rumänien: Finanzielle Geste an ehemalige Zwangsarbeiter

Das rumänische Parlament hat kürzlich ein Entschädigungsgesetz für jene Personen beschlossen, die ab Herbst 1944 zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert wurden. Aus dem rumänischen Raum waren es vor allem zehntausende Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben. Rumänien half den Sowjets damals bei der Durchführung dieser Zwangsaktion, weshalb Rumänien bis heute eine moralische Mitverantwortung trägt, zu der sich Bukarest im Unterschied zu anderen ehemaligen kommunistischen Regimen in Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa bekennt.

Die ehemaligen GULAG-Zwangsarbeiter erhalten monatlich eine Entschädigungszahlung auf ihre Renten von fünfzig Euro. „Das ist zwar nicht viel Geld, wenn man bedenkt, welche Sklavenarbeit die betroffenen Volksdeutsche unter unmenschlichsten Bedingungen zu verrichten hatten. Berücksichtigt man aber die wirtschaftliche Lage für alte Menschen in Rumänien, ist ein Betrag von fünfzig Euro zusätzlich zur Pension eine große Hilfe", meint der Präsident der deutschen Weltallianz (DWA), Dr. Peter Wassertheurer. Ein wesentlicher Beitrag zum Zustandekommen dieses Entschädigungsgesetzes kam von seiten des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, dem die DWA große Anerkennung für diese Leistung ausspricht.

Die Vermögensfrage muß gelöst werden!

Im Bild (von links): Michael Hammer, Franz Kirchgatterer, Peter Ludwig und Anneliese Kitzmüller. Foto: Woisetschläger

In der Sache grundsätzlich einig waren sich die Vertriebenensprecher der Regierungsparteien SPÖ und ÖVP sowie der oppositionellen FPÖ bei einem Treffen mit der Vertretern der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oberösterreich. SLOÖ-Obmann Peter Ludwig betonte, daß „für uns die Vermögensfrage nicht gelöst ist". SPÖ-Vertriebenensprecher Franz Kirchgatterer räumte zwar ein, daß die Prioritäten seiner Partei bei Vollbeschäftigung und Jugendarbeitslosigkeit lägen und andere Themen nachrangig seien, er meinte aber auch, daß die Frage der Wiedergutmachung noch nicht gelöst sei. Kirchgatterer glaubt aber, daß das noch länger dauern wird, so wie es auch in Österreich länger gedauert habe. Auch ÖVP-Vertriebenensprecher Michael Hammer meinte, daß die Vermögensfrage gelöst werden müsse, daß dies aber ein längerer Prozeß sein werde. FPÖ-Vertriebenensprecherin Anneliese Kitzmüller forderte ebenfalls eine Lösung der Vermögensfrage. SLOÖ-Obmann Peter Ludwig nützte das Treffen auch, um Kritik an der oberösterreichisch-südböhmische Landesausstellung „Alte Wege – Neue Spuren" anzumelden, die „aus unserer Sicht völlig unbefriedigend ist, weil das Vertreibungsthema nicht korrekt dargestellt wird".

Symposium: „Irrwege eines Jahrhunderts"

Der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) wird im Rahmen der grenzüberschreitenden Landesausstellung 2013 „Alte Spuren – Neue Wege" (Oberösterreich-Südböhmen) vom 14. bis 16. Juni im Hotel Falkensteiner in Bad Leonfelden ein Symposium unter dem Titel „Irrwege eines Jahrhunderts – vom Täter zum Opfer und vom Opfer zum Täter" abhalten. Der Grenzraum Oberösterreich – Südböhmen ist nachhaltig durch die Vertreibung der deutschsprachigen südböhmischen Bevölkerung und der Zerstörung von über 800 Böhmerwalddörfern nach 1945 gekennzeichnet sowie durch die Tatsache, daß tausende vertriebene Böhmerwäldler in Oberösterreich ihre neue Heimat fanden.

Im Rahmen dieses Symposiums des VLÖ sollen die Gemeinsamkeiten und auch die Verwerfungen des zwanzigsten Jahrhunderts des oberösterreichisch-südböhmischen Grenzraumes aufgezeigt werden und Wege gefunden werden, um tradierte Ressentiments und bestehende Irritationen abbauen zu können, damit tatsächlich das Europa der Regionen und das Europa der Bürgerinnen und Bürger verwirklicht werden kann.

Anmerkung zum Symposium „Irrwege des Jahrhunderts..."

Auch die SL Oberösterreich ist zur Teilnahme an diesem Symposium offiziell eingeladen, allerdings erlaubt sich der Landesvorstand, den Lesern und Landsleuten folgendes mitzuteilen:

*Schon bei der Bekanntgabe des Titels des Symposiums: **„Irrwege des Jahrhunderts – vom Täter zum Opfer und vom Opfer zum Täter"** durch den Generalsekretär des VLÖ, Herrn Ing. Kapeller, haben wir darauf hingewiesen, daß die Wortfindung „Täter", in einem Zusammenhang mit unseren Landsleuten gebracht, aus unserer Sicht nicht zu akzeptieren ist. Eine Änderung der Überschrift dieser Arbeitstagung war aus Sicht des VLÖ bedauerlicherweise nicht möglich.*

Der Vorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oberösterreich hat daher beschlossen, offiziell nicht daran teilzunehmen und distanziert sich vom Titel dieser Veranstaltung.

Der vom VLÖ versandte Einladungstext (siehe oben) klärt den geneigten Leser über Inhalt und Ziele dieses Symposiums zwar auf, allerdings wird peinlichst vermieden, das Wort „Sudetendeutsch" zu verwenden und unsere Landsleute als solche auch beim Namen zu nennen.

Versäumnis oder Absicht – schwer zu sagen!

Ing. Peter Ludwig, SLOÖ-Landesobmann

Rockvestival Opfern der Vertreibung gewidmet

Das Musikfestival Open Air Trutnov (Trautenau) wird in diesem Jahr den Opfern der Nachkriegsvertreibung gewidmet. Unter den Teilnehmern ist der Gitarrist Petr Linhart und seine Band „29 Saiten" mit dem Projekt „Sudéta". Der Musiker hat sich eine Zeitlang mit vergessenen Geschichten aus dem Sudetengebiet beschäftigt. Die Veranstalter hatten das Rockfestival vor einigen Jahren Sir Nicholas Winton gewidmet. Er hatte während des Zweiten Weltkriegs Hunderte von jüdischen Kindern gerettet. Diesmal soll an das Schicksal einfacher Leute erinnert werden, deren einzige Schuld war, daß sie einer anderen Nationalität angehörten, sagte der Gründer des Festivals, Martin Vechet. Schließlich sei es „an vielen Orten unserer Republik zu Morden und Gewalttaten an unschuldigen Menschen gekommen", so der Veranstalter weiter. Das Rockfestival findet vom 15. bis zum 18. August in Trautenau statt. Einer der auftretenden Stars wird der britische Musiker John Mayall sein.

Bayern führt ab 2014 Gedenktag für Vertreibungsopfer ein

Bayern führt einen landesweiten Gedenktag zur Erinnerung an die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation ein, der ab 2014 jährlich am zweiten Sonntag im September stattfinden wird. Ministerpräsident Horst Seehofer: „Bayern verdankt seinen Heimatvertriebenen und Spätaussiedlern viel. Mit Können, Fleiß und großer Willensstärke haben sie sich im Freistaat eine neue Existenz geschaffen und dadurch zum Erfolg unseres Landes beigetragen. Mit ihrer Lebensleistung sind sie Vorbilder in unserer Gesellschaft. Die Erinnerung an das Leid durch Flucht, Vertreibung und Deportation ist mir ein persönliches Anliegen. Mit einem landesweiten Gedenktag geben wir das Signal: Vertreibung ist und bleibt Unrecht. Wir halten die Erinnerung an Flucht und Vertreibung gerade für die junge Generation lebendig, die das europäische Haus von morgen gestaltet. Europa ist nur dann wirklich stark, wenn es sich zu seiner Geschichte bekennt. Wir erinnern in Europa an unsere gemeinsame Geschichte, an die Höhepunkte und auch an die dunklen Seiten, weil wir miteinander in die Zukunft gehen wollen."

Staatsministerin Christine Haderthauer ergänzte: „Mit diesem Gedenktag wollen wir an das Leid der Opfer von Vertreibung erinnern. Rund 15 Millionen deutsche Heimatvertriebene mußten am Ende des Zweiten Weltkriegs dieses Schicksal erleiden und verloren ihre Heimat. Nach Bayern kamen rund 2,1 Millionen Heimatvertriebene und Flüchtlinge, die meisten davon Sudetendeutsche. Seit 1950 kamen rund 640.000 Aussiedler und Spätaussiedler aus verschiedenen östlichen Ländern hinzu. Sie alle fanden in Bayern eine neue Heimat. Es ist unsere gesamtgesellschaftliche Aufgabe, daß wir dieses Schicksal immer lebendig im Bewußtsein halten. Der Gedenktag ist ein langgehegter Wunsch. Wir in Bayern setzen ihn nun um. Als zuständige Ministerin freue ich mich darüber. Die Heimatvertriebenen und Spätaussiedler haben diesen Tag verdient."

Der Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Christian Knauer, sieht in diesem Schritt Bayerns auch ein wichtiges Signal für die Heimatvertriebenen und deren Nachkommen im Hinblick auf einen nationalen Gedenktag. Die Bundesregierung bleibe aufgefordert, dem bayerischen Beispiel zu folgen, so Landrat Knauer.

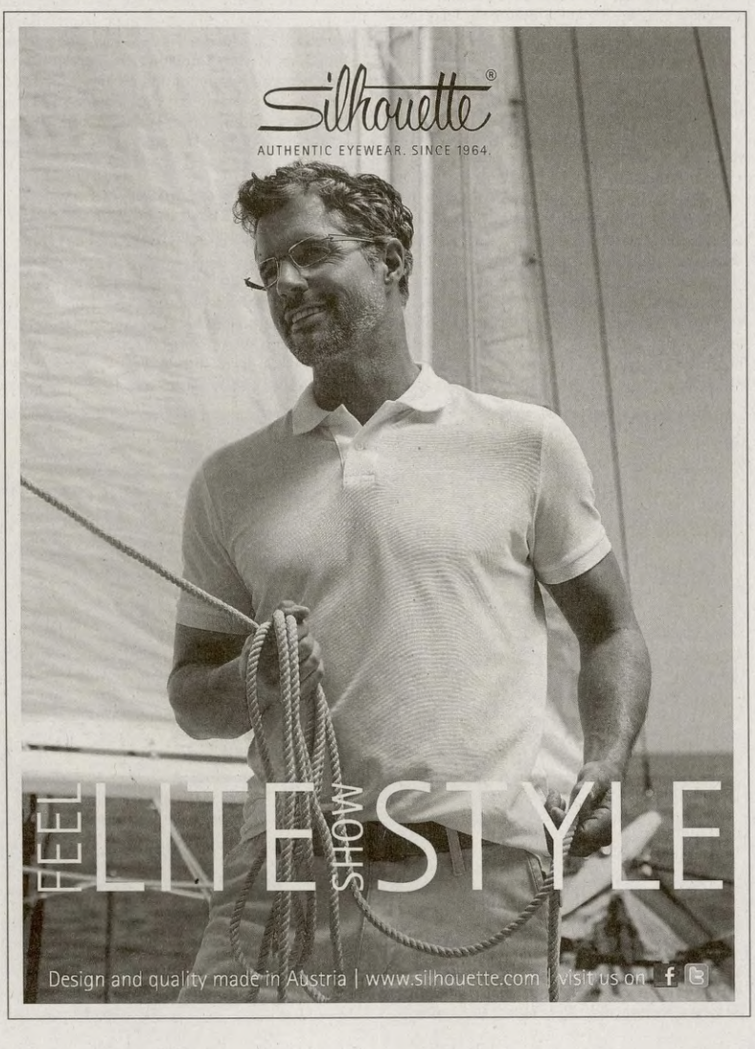
Die Freien Wähler mahnen jedoch zur Eile mit dem Beschluß. Ihr Fraktionsvorsitzender Hubert Aiwanger möchte den Gedenktag nicht erst 2014, sondern noch heuer. „Auch hier spielt die Regierung auf Zeit und vertröstet die Betroffenen", so Aiwanger, „wir fordern, noch in dieser Legislaturperiode eine konkrete Entscheidung zu treffen, um gegebenenfalls noch in diesem Herbst den Gedenktag erstmalig begehen zu können. Wem soll das Vertrösten auf nächstes Jahr denn nützen?"

Nationalpark in Mittelböhmen

Der Kreisrat in Mittelböhmen hat die Gründung des Nationalparks Krivoklatsko in der Region um Krivoklat (Pürglitz) abgelehnt. Mit seinem Beschluß hat der Rat die Stellungnahme des Kreisamtes und die Meinung des mittelböhmischen Kreishauptmanns politisch unterstützt. Das Umweltministerium strebt trotz dem Widerstand der Regionalpolitiker die Entstehung des Nationalparks in der mittelböhmischen Region an, um den Umweltschutz dort zu intensivieren und die Region für Touristen attraktiver zu machen. Der entsprechende Gesetzesentwurf wird im Laufe von wenigen Monaten der Regierung vorgelegt. Kreishauptmann Josef Rihak ist überzeugt, daß der jetzige Naturschutz im Landschaftsschutzgebiet ausreichend sei.

Tschechien sucht den „Superdeutschlehrer"

Deutsche Unternehmer in der ČR, aber auch Wissenschaftler und Kulturträger ärgert es, daß Deutsch an tschechischen Schulen kein Pflichtfach mehr ist. Daher wird das Deutsch-Lernen vermehrt beworben. Um aber nicht nur die Lernenden, sondern auch die Lehrenden zu motivieren, wurde nun ein Wettbewerb ins Leben gerufen: Tschechien sucht den „Superdeutschlehrer"! Mit dem Preis sollen besonders engagierte Sprachlehrer in der ČR belohnt werden. Ausgelobt wird der Preis von „Šprechtíme", einer Initiative aus 2011, die von der Deutschen und der Österreichischen Botschaft in Prag, der Zentralstelle für Auslandsschulwesen sowie dem Deutsche Akademische Austauschdienst und dem Goethe-Institut getragen wird.



Bernd Posselt betonte, daß der erreichte Wendepunkt noch nicht das Ende der Geschichte ist:

Zombie der Beneš-Dekrete begraben!

Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt betonte in seiner Rede bei der Hauptkundgebung des Sudetendeutschen Tages in Augsburg, daß der erreichte Wendepunkt in den Beziehungen zur Tschechischen Republik ebensowenig ein Abschluß ist wie die Auszeichnung des bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer mit dem Europäischen Karlspreis. Hier Auszüge aus der Rede Posselts:

Dieser Sudetendeutsche Tag wurde von unserem Ministerpräsidenten (Horst Seehofer, Anmerkung) zu Recht als Wendepunkt bezeichnet. In der Tat spüren wir alle hier in Augsburg am Sudetendeutschen Tag bei vielen Veranstaltungen, aber auch bei unseren zahlreichen Aktivitäten, nicht zuletzt bei unseren grenzüberschreitenden Aktivitäten, daß dies tatsächlich der Fall ist. Ich war vor zehn Tagen mit unserem bayerischen Kultusminister Ludwig Spaenle auf einer Böhmenreise, wir haben sieben unserer achtzig Heimatkreise besucht, haben dort wichtige Kontakte geknüpft, und wir haben in jedem dieser Heimatkreise eine ganz typische Trias getroffen. Und diese Trias bestand aus Vertretern der tschechischen Zivilgesellschaft, der tschechischen Kommunalpolitik, aber inzwischen schon auch der größeren Politik, die gegenüber der Geschichte und gegenüber dem kulturellen Erbe ihrer deutschen Landsleute aus den Ländern der böhmischen Krone offen sind. Der zweite Typus, den wir getroffen haben, das war der jeweilige Vertreter unserer deutschen Volksgruppe, die noch in den böhmischen Ländern lebt. Und dann gab es eine dritte Gruppe, das waren unsere Aktiven aus der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die extra für unsere Reise in die Städte, in denen ihre Wurzeln liegen in Böhmen, gefahren sind, um uns gemeinsam mit den anderen Prototypen, wenn ich das mal so sagen darf, zu empfangen. Wir haben einen dieser Landsleute, der nach der Vertreibung hier in Bayern aufgewachsen ist und der viele Stunden entfernt von der Geburtsheimat und der Heimat der Vorfahren lebt, gefragt „Wie oft sind Sie denn eigentlich hier?". Und da sagte dieser Mann: „Naja, ich schaffe es nicht öfter als alle vierzehn Tage". Das zeigt diese Heimatliebe, das zeigt die Kompetenz, das zeigt die historische Brückenfunktion unserer Volksgruppe.

Heimat als Gegengewicht zur Globalisierung

Das drückt unser Leitwort aus. Wir brauchen die Globalisierung, wir brauchen die europäische Integration, aber wir brauchen gerade deshalb die Verwurzelung in der Heimat und im Heimatgedanken, wie es niemand besser verkörpert als unser Schirmland Bayern. Aber wenn Heimat heute schon für den Durchschnittsbürger komplizierter ist als in früheren Jahrhunderten, dann gilt das erst recht für die Angehörigen einer vertriebenen, verstreuten, zerrissenen Volksgruppe. Wir haben es geschafft, und darauf können wir stolz sein, in den fast sieben Jahrzehnten, die seit der Vertreibung vergangen sind, und vor allem in den Jahren seit dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 – wobei ich betonen möchte: Wir waren vorher schon tätig im Untergrund, im Geheimen, über die Stacheldrähte und Minenfelder hinweg. Aber seit 1989 ist es gelungen, ein dichtes Netzwerk der Verständigung und der Versöhnung in ganz Mitteleuropa zu knüpfen. Und der Mittelpunkt dieses Netzwerkes ist unsere Volksgruppenorganisation, damit stiften wir Einheit, damit stiften wir Frieden, damit schlagen wir Brücken zwischen den Völkern. Und darauf, liebe Landsleute, können wir stolz sein.

Nečas-Rede zu Recht als historisch apostrophiert

Die Geschichte hat uns zum natürlichen Bindeglied gemacht. Aber viele national Beschränkte in der Tschechischen Republik wollten dies nicht sehen, viele historisch Ignorante in Deutschland wollten das auch nicht sehen, viele oberflächlich Politik Machende in Berlin wollten es erst recht nicht sehen, und deshalb bin ich dem Schirmland und dem Schirmherrn so dankbar, daß sie mit uns konsequent den Weg gegangen sind mit zwei Besuchen in Böhmen und jetzt dem Gegenbesuch von Petr Nečas in Bayern mit der zu Recht als historisch apostrophierten Rede im Bayerischen Landtag. Aber es wird immer wieder diskutiert: Was ist das Besondere? Was ist das Wichtige?

Zunächst einmal, und das ist das Allerwichtigste, es war keine lieblose Rede, es war nicht eine an den Betroffenen vorbei gehaltene Rede, es war kein zwischen zwei Staaten ausgehandeltes Beamtendokument wie die Deutsch-tschechische Erklärung, sondern es war ein Zeichen der Solidarität, der Offenheit, des Auf-uns-Zugehens schon in der Anrede „Liebe Landsleute und ehemalige Mitbürger", gerichtet an die Repräsentanten der Volksgruppe.

Dann der Inhalt der Rede: Er hat nicht in einigen Sätzen abgehandelt die Sudetendeutsche Frage. Da wären auch alle möglichen Kommentatoren sehr gerührt gewesen. Sondern er hat neunzig Prozent dieser Rede der gemeinsamen Kultur, der gemeinsamen Geschichte, der gemeinsamen Identität und, was mich besonders gefreut hat, auf einer festen christlichen Basis gewidmet. Deswegen ist er auch von gewissen Kreisen in seiner Heimat nach seiner Rückkehr angegriffen worden, diese Rede sei nicht nur zu deutschfreundlich, sondern auch zu christlich gewesen. Es war die Rede eines christlichen Europäers in der Tradition von Robert Schumann, Konrad Adenauer und Alcide de Gasperi. Und deshalb freue ich mich auch, daß die Christdemokraten in der Tschechischen Republik mit ihren beiden Parteien heute hier vertreten sind.

Schwarzenberg ein moralischer Sieger

Für mich war es von herausragender Bedeutung, was dann wenig später geschah. Zuerst die eindrucksvolle Aussage des Vize-Premiers Karl Fürst Schwarzenberg „Ein Beneš wäre heute vor dem Haager Tribunal". Damit hat der tschechische Vize-Premier für die Verständigung und für die Wahrheit mehr getan als viele Amtsinhaber vor ihm in vielen Jahren. Insofern war er ein moralischer Sieger. Dann die Nečas-Rede im Bayerischen Landtag und schließlich die Aussage eines hohen Repräsentanten, dessen Namen ich jetzt nicht nennen will, der bei einem Besuch in Wien genau das Gegenteil gesagt hat: „Was regt Ihr Euch auf? Vertreibung war immer noch besser als Todesstrafe". Ersparen Sie mir, daß ich auf diese Äußerungen im Einzelnen eingehe. Ich bin von verschiedenen Seiten gefragt worden, warum wir darauf nicht geantwortet haben. Ich kann Ihnen das sagen: Ich wollte einmal hören, wie wird die Reaktion der tschechischen Seite auf diese Aussagen sein. Ich war beeindruckt, daß Ministerpräsident Nečas der erste war, der sich zu Wort gemeldet und gesagt hat „Wer solche Aussagen macht, beweist nur, daß er nicht im Europa des 21. Jahrhunderts angekommen ist". Damit Sie es nicht falsch verstehen: Wir sind bereit, mit Jedem den Dialog zu führen, und wir respektieren jeden Amtsinhaber, der gewählt ist, und man kann sich auch ändern. Man kann auch umkehren. Es ist mehr Freude im Himmelreich über einen Sünder, der umkehrt, als über 99 Gerechte. Aber, liebe Landsleute, eines möchte ich schon in diesem Zusammenhang hervorheben: Die tschechische Presselandschaft hat seitdem eine Diskussion begonnen, wie sie eindrucksvoller nicht sein könnte. Am eindrucksvollsten war der Kommentar eines der führenden Journalisten, der geschrieben hat: Jetzt endlich müßte die tschechische Politik sich zusammensetzen und sich überlegen, wo man ein zentrales Vertriebenenmahnmal schaffen kann. Und er hat weder Berlin noch München vorgeschlagen, sondern Prag.

Ein Gremium als Nucleus des direkten Dialoges

Wir stehen, wie ich vorhin schon sagte, an einem Wendepunkt. Die Frage ist natürlich an einem solchen Wendepunkt, was können und was werden die nächsten Schritte sein? Beim Treffen der beiden Ministerpräsidenten wurde ja über Konkretes gesprochen. Es wird ein bayerisch-tschechisches Parlamentariergremium geben. Wir als Sudetendeutsche haben die Zusage des Ministerpräsidenten und der betroffenen Parlamente, daß die Vertreter unserer Volksgruppe führend in dieses Gremium eingebunden sein werden. Das heißt, es wird zum Nucleus des direkten tschechisch-sudetendeutschen Dialoges werden. Das ist von ganz großer Bedeutung, einem Dialog, wie ihn Nečas gefordert hat, ohne Tabus und ohne Beschränkungen.

Es gibt dann einen zweiten, ganz wichtigen Beschluß, der sich auf die Museen – in der Hochstraße, das entsteht, und das Institutum Bohemicum in Aussig, das dort entsteht für die Geschichte der Deutschen in den Böhmischen Ländern bezieht. Diese beiden Leuchtturmprojekte, wie Horst Seehofer gesagt hat, werden nicht nur Leuchttürme der tschechisch-sudetendeutschen Zusammenarbeit, wenn es um die geschichtliche Wahrheit geht, die nicht unterdrückt werden darf. Sondern sie werden überhaupt zu den Leuchtturmprojekten der deutsch-tschechischen und der bayerisch-tschechischen Beziehungen. Der dritte Punkt, der ganz konkret auf uns zukommt, das ist die Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte. Hier ist die Landesausstellung im Jahr 2016 von Bedeutung. Aber von noch größerer Bedeutung ist in meinen Augen das, was Ludwig Spaenle angeregt hat, nämlich die Idee einer Art bayerisch-tschechischen Kulturabkommens, wie es zwischen Bayern und Israel modellhaft geschlossen wurde. Unsere Bundesversammlung der Sudetendeutschen hat sich einstimmig dieser Forderung angeschlossen.

Beneš-Dekrete natürlich weiter ein Thema

Ich werde immer wieder gefragt „Wie haltet Ihr es mit den Beneš-Dekreten? Sind die plötzlich kein Thema mehr?" Natürlich sind die ein Thema! Und ich habe gegenüber einem Prager Journalisten gesagt: Sie sind im Grund genommen wie eine Art Zombie. Ob wir das wollen oder nicht, tauchen sie auf und verbreiten Angst und Schrecken. Wir haben das jetzt gerade im tschechischen Präsidentschaftswahlkampf gesehen, ohne unser Zutun ist der Zombie plötzlich aufgetaucht, durch die Szene getorkelt und hat Angst und Schrecken verbeitet. Immerhin haben 46 Prozent der Wähler gesagt „Uns ist das wurscht, für uns ist das kein Schreckgespenst mehr; wir wollen die Verständigung, wir wollen die Versöhnung". Das ist wichtig, die anderen müssen wir noch überzeugen. Solange dieser Zombie nicht endgültig dahin verbannt ist, wohin Zombies gehören, nämlich auf den Friedhof einer sehr traurigen Geschichte, die es gegeben hat, solange wird es immer wieder auftauchen. Nächste Woche ist es schon wieder ein Thema im Europäischen Parlament. Liebe tschechische Freunde, laßt uns doch gemeinsam endlich diesen Zombie begraben.

Karlspreis nicht Abschluß, sondern Ansporn

Liebe Landsleute, was wir brauchen, sind zuverlässige und dauerhafte Verbündete. Und einen solchen dauerhaften Verbündeten haben wir im bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer, dem Wegbereiter der Verständigung mit Prag. Das ist jenseits aller Parteipolitik ein überragendes europäisches Verdienst. Der Karlspreis wird verliehen für Verdienste um eine gerechte Völkerordnung in Mitteleuropa. Daß der Dialog entstanden ist, ist das Verdienst unseres Ministerpräsidenten, der als Eisbrecher, als geduldiger Brückenbauer, aber auch als Antreiber, wenn es nötig ist, tätig geworden ist, um die Blockaden, die sich im Lauf der Jahrzehnte aufgebaut haben, gemeinsam mit uns zu durchbrechen. Wir sind auf diesem Weg schon sehr weit. Aber den heutigen Karlspreis verliehen wir nicht als Abschluß einer wenn auch großartigen Entwicklung, wir verliehen ihn als Ansporn und Ermutigung für einen gemeinsamen Weg in die Zukunft.

Auszeichnung nicht als Abschluß, sondern als Ansporn: Bernd Posselt mit dem diesjährigen Karlspreisträger Horst Seehofer. Foto: Manfred Gischler

„Sudetenpost " wieder sehr gefragt

Wie jedes Jahr, war die „Sudetenpost" auch heuer wieder beim Sudetendeutschen Tag mit einem Stand vertreten. Und wie jedes Jahr, konnte sich Geschäftsführer Ing. Peter Ludwig (3. v. l., halb verdeckt) auch heuer wieder eines großen Interesses erfreuen. Charmante Unterstützung erhielt er heuer durch Frau Renate Friedrich (2. v. r.). Viele Besucher am Stand waren sich einig: Die „Sudetenpost" ist DIE sudetendeutsche Zeitung! Foto: Harald Süß

SL-Bundesvorsitzender Franz Pany: Feile, statt Axt oder Holzhammer

Der SL-Bundesvorsitzende Franz Pany bekannte sich in seiner Rede am Augsburger Sudetendeutschen Tag zur Politik der kleinen Schritte, die mit der Feile anstatt mit Axt oder Holzhammer arbeitet. Hier Auszüge aus seiner Rede bei der Hauptkundgebung:

Max Weber hat in seinem berühmten Vortrag „Politik als Beruf" die drei wichtigsten Qualitäten eines Politikers benannt. Als da sind: Sachliche Leidenschaft, Verantwortungsgefühl, ein distanziertes Augenmaß.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft als legitimierte Vertreterin der Volksgruppe wird ihren Europäischen Karlspreis heute einem Politiker verleihen, der alle diese Eigenschaften in besonderer Weise in sich vereint. Bitte begrüßen Sie mit mir auf das herzlichste den Schirmherrn der Sudetendeutschen Volksgruppe, den Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern, den Freund der Sudetendeutschen Sache, Horst Seehofer.

In der Zeitspanne seit der Wahl von Horst Seehofer zum Bayerischen Ministerpräsidenten wurde viel erreicht, um das wir seit Jahren und teilweise Jahrzehnten hart ringen. Wenn wir auf das Feld der Kulturpolitik sehen, dann ist an erster Stelle das Sudetendeutsche Museum zu nennen, das nunmehr endgültig in München errichtet wird. Die Bayerische Staatsregierung und der Bayerische Landtag haben im Doppelhaushalt 2013 / 14 die notwenigen Mittel bereitgestellt, so daß das Museum in staatlicher Bauträgerschaft bis Mitte dieses Jahrzehnts eröffnet werden kann.

Ein Meilenstein für die dauerhafte Erinnerung an das Leid und das Unrecht, das Flucht, Vertreibung und Deportation Millionen von Deutschen in einem „unerklärten Krieg nach dem Krieg" in ganz Mittel- und Ostmitteleuropa zugefügt wurde, ist die Einführung eines entsprechenden Gedenktages in Bayern. Ab dem Jahr 2014 wird an jedem zweiten Sonntag im September an das Schicksal unserer Landsleute erinnert werden, die bei der Vertreibung ums Leben kamen, gefoltert, vergewaltigt oder verstümmelt wurden.

Es wird aber auch ehrend an die Leistungen gedacht, die die deutschen Heimatvertriebenen für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes erbracht haben sowie an ihren entscheidenden Beitrag zur Errichtung einer stabilen Demokratie und für die europäische Einigung.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, für all das können wir nur von Herzen danken. Speziell für die Sudetendeutschen sind Ihre Bemühungen wichtig, eine aktive Nachbarschaftspolitik mit der Tschechischen Republik zu betreiben. Seit Ihrer Amtsübernahme sind Sie nun schon zweimal in die Tschechische Republik gereist und haben jedes Mal bewußt eine Abordnung der Sudetendeutschen mit auf diese auch für Sie nicht ganz einfachen Missionen genommen.

Viele Kontakte konnten geknüpft werden, viele Barrieren wurden aus dem Weg geräumt, und es konnten von beiden Seiten Zeichen gesetzt werden, um die sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen langfristig auf eine vernünftige Grundlage stellen zu können.

Bei unseren Gesprächen und Abstimmungen vor diesen Reisen kamen mir immer die drei Grundaussagen Max Webers in den Sinn: Die sachliche, aber fordernde Leidenschaft, mit der Sie Politik betreiben, weil Ihr Anspruch an sich selbst ist, eine gute Zukunft für Bayern zu sichern. Ihr Verantwortungsgefühl, das in Ihrem unbeugsamen Festhalten an einer Beteiligung der sudetendeutschen Volksgruppe trotz anfänglicher Widerstände zum Ausdruck kam. Schließlich das distanzierte Augenmaß, das Sie Lösungen und Kompromisse in Situationen finden ließ, die scheinbar festgefahren waren.

Der Lohn all dieser Bemühungen war aus der Sicht der Sudetendeutschen Landsmannschaft der Besuch des tschechischen Premierministers Petr Nečas in München und seine historische Ansprache im Bayerischen Landtag.

Wieder ein germanophober Präsident

Sicherlich wird es noch weiterer Schritte der tschechischen Seite bedürfen, um endlich das direkte Gespräch mit der sudetendeutschen Volksgruppe aufnehmen zu können. Und ja, es hat auch mich erschreckt, daß im tschechischen Präsidentenwahlkampf ungeniert aufs neue die antideutsche Karte gezogen wurde und nun wiederum ein dezidiert germanophober Präsident auf dem Hradschin amtiert.

Aber dennoch sind die Worte Nečas' über die Schrecken der Vertreibung und die Anerkennung der Sudetendeutschen als ehemalige Landsleute nicht wieder zurückzudrehen.

Der französische Staatstheoretiker Montesquieu hat die Politik ja einmal mit einer stumpfen Feile verglichen, „sie schabt und bohrt und erreicht nur allmählich ihr Ziel".

Ich habe dieses Zitat vor zwei Jahren an gleicher Stelle schon einmal gebraucht, und ich für meinen Teil bin erstaunt und erfreut, welche Fortschritte es in dieser kurzen Zeitspanne seit der ersten Tschechien-Reise des Ministerpräsidenten gegeben hat; wie tief die Feile in verkrustete Strukturen in Prag eingedrungen ist.

Dennoch sind vielleicht noch nicht für alle Landsleute die Ergebnisse dieser Nachbarschaftspolitik befriedigend genug. Aber die Landsmannschaft als Ganzes bevorzugt die Feile als Instrument der Politik, und lehnt sowohl Axt als auch Holzhammer ab. Wer hinter die verantwortungsethisch begründete Politik der Staatsregierung zurückfallen will, der gefährdet das Erreichte und der entzieht vor allem der Jugend eine konkrete Hoffnung auf baldige weitere Fortschritte.

Auch Ungarn wurden nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Tschechoslowakei vertrieben und auch diese Menschen sind noch von den Beneš-Dekreten betroffen. Deshalb hat es uns sehr bewegt, daß der ungarische Parlamentspräsident Dr. Laszlo Köver in seinem Grußwort, das gestern verlesen wurde, wie wir die Aufhebung von Unrechts-Dekreten in der Europäischen Union forderte.

Aber aus Ungarn wurden auch Deutsche vertrieben. Um sie zu ehren, hat Ungarn beschlossen, den 19. Jänner eines jeden Jahres zum Gedenktag der Ungarndeutschen zu erklären. Eine große Geste.

Menschenrechtspreis an David Vondráček

Vertreibungen, Verfolgungen, Massenmorde, entmenschlichte Behandlung von Menschen durch Menschen. Diese Themen finden sich immer wieder in bedrückender, aber auch aufklärender Weise in den filmischen Werken des diesjährigen Trägers des Menschenrechtspreises der Sudetendeutschen Landsmannschaft wieder. Ein besonderes Willkommen Herrn David Vondráček. Mit der Fernsehdokumentation „Töten auf Tschechisch", die die Vertreibung und die Verbrechen der tschechischen Seite während der Vertreibung thematisiert, haben Sie in Ihrem Heimatland eine Diskussion ausgelöst, die nicht mehr aufzuhalten ist. Sie klagen in Ihrem Werk niemanden an. Sie nehmen die Kinder nicht für die Untaten der Eltern in Haftung, aber Sie bestehen darauf, daß man sich an seine Geschichte in all ihren Facetten, den guten wie den bösen, erinnern muß. Die richtige Lehre aus den Verbrechen des zwanzigsten Jahrhunderts ist für alle Seiten, sich zur jeweiligen Verantwortung zu bekennen, die Wahrheit obsiegen zu lassen und zur Versöhnung bereit zu sein.

Zum 64. Male haben wir Gelegenheit, unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern in Deutschland und Österreich, aber auch unseren ehemaligen Landsleuten in der Tschechischen Republik zu vermitteln, daß wir einer Volksgruppe angehören, der Unrecht geschehen ist, die dieses Unrecht aber nicht mit neuem Unheil vergelten will, sondern konstruktiv am Bau Europas teilhat, ohne ihre Wurzeln zu vergessen oder gar zu leugnen.

Nutzen wir diese Chance, um unseren berechtigten Anliegen Gehör zu verschaffen, für Gerechtigkeit zu streiten und mitzuhelfen, die Menschheit für alle Zukunft von der Geisel der Vertreibung zu erlösen.

SL-Bundesvorsitzender Franz Pany bei der Hauptkundgebung in Augsburg.

Seehofer: „Neue Ära der Offenheit und Partnerschaft als Chance nutzen!"

Ministerpräsident Horst Seehofer würdigte beim 64. Sudetendeutschen Tag in Augsburg die Leistung der Sudetendeutschen für die gute Entwicklung der bayerisch-tschechischen Beziehungen. „Nachbarschaft und Freundschaft wachsen aus den direkten menschlichen Begegnungen. Seit vielen Jahren setzen sich die Sudetendeutschen für Versöhnung und Verständigung zwischen Bayern und Tschechien ein. Sie haben Türen geöffnet, durch die wir jetzt in eine gemeinsame Zukunft gehen können. Die Zeit der Sprachlosigkeit zwischen Bayern und Tschechien ist endgültig vorbei", sagte Seehofer und erinnerte an die beiden ersten Reisen eines bayerischen Ministerpräsidenten nach Tschechien und den Gegenbesuch des tschechischen Premierministers Petr Nečas Anfang dieses Jahres. „Die Rede von Petr Nečas im Bayerischen Landtag war eine historische Geste der Aussöhnung. Gemeinsam bauen wir unsere Beziehungen aus und gehen den Weg der neuen Offenheit weiter. In einer bayerisch-tschechischen Landesausstellung werden wir uns intensiv mit unserer Geschichte auseinander setzen. Bayern und Tschechien unterstützen gemeinsam die Arbeit des ‚Collegium Bohemicum' in Aussig. Die Einrichtung eines bayerischen Verbindungsbüros in Prag wird ein weiterer wichtiger Schritt für die guten Beziehungen unserer Länder sein. In Bayern und Tschechien hat eine neue Ära der Freundschaft begonnen." Seehofer forderte dazu auf, die „neue Ära der Offenheit und Partnerschaft zwischen Bayern und Tschechien als Chance (zu) nutzen".

Horst Seehofer: In Bayern und Tschechien hat eine neue Ära der Freundschaft begonnen!

Fotos: Manfred Gischler

Nach seinen Worten sei es unverzichtbar, die Erinnerung an das Schicksal der Heimatvertriebenen auch für die Zukunft wachzuhalten. Mit dem Sudetendeutschen Museum in München entsteht ein herausragendes Zentrum für Geschichte und Kultur der Heimatvertriebenen. Zum landesweiten Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation, der ab 2014 in Bayern eingeführt wird, betonte Seehofer: „Bayern verdankt seinen Heimatvertriebenen viel. Mit Können, Fleiß und großer Willensstärke haben sie sich im Freistaat eine neue Existenz geschaffen und zum Erfolg unseres Landes beigetragen. Mit einem landesweiten Gedenktag geben wir gerade für die junge Generation das Signal: Vertreibung ist und bleibt Unrecht. Wir erinnern in Europa an unsere gemeinsame Geschichte, an die Höhepunkte und auch an die dunklen Seiten, um daraus die richtigen Lehren für die Zukunft zu ziehen. Nur wer mit der Kraft zur historischen Wahrheit zurückblickt, kann nach vorne schauen und in aller Welt für Freiheit, Heimat und Humanität eintreten."

Die Auszeichnung mit dem Europäischen Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft sieht Ministerpräsident Seehofer nicht nur als Würdigung seiner Verdienste um die bayerisch-tschechische Aussöhnung, sondern vor allem als Auftrag. Seehofer: „Daß ich gemeinsam mit dem großen Aufklärer und Versöhner Max Mannheimer Träger des Karlspreises bin, nehme ich mit Demut an und sehe darin vor allem den Auftrag, Humanität und Völkerverständigung in die Zukunft weiterzutragen."

Sudetendeutsche Kulturpreisträger 2013

Am Vorabend des Sudetendeutschen Tages wurden die heurigen Sudetendeutschen Kulturpreise verliehen. Hier die Preisträger in Kurzportärts:

Großer Sudetendeutscher Kulturpreis: Peter Kurzeck

Aufgewachsen im hessischen Staufenberg, wo die Zwangsaussiedlung des Dreijährigen 1946 endete, teilte Kurzeck das Schicksal aller Vertriebenen, die den neuen Wohnort über viele Jahre hinweg nicht als Heimat empfanden. Sein westböhmischer Geburtsort Tachau war zu einem Traumbild der Vergangenheit geworden, und dieses Traumbild war mitunter stärker als jede Wahrnehmung der Gegenwart. Seit seinem ersten Roman, der im Jahre 1979 erschien, erweist sich Kurzeck als Erinnerungs- und Vergegenwärtigungskünstler von außergewöhnlicher Art.

Auf zwölf Bände ist sein Romanzyklus „Das alte Jahrhundert" angelegt, ein gewaltiges Unterfangen, dessen vorläufig letzter Band, der Roman „Vorabend" (2011), allein über 1000 Seiten umfaßt. Kurzeck zählt zu den großen Erzählern der Gegenwart. Er hat seiner hessischen Kinder- und Jugendheimat ein einmaliges literarisches Denkmal gesetzt und in dieses Denkmal Bausteine seiner sudetendeutschen Herkunftsgeschichte eingefügt, wie es stimmiger und sensibler nicht hätte geschehen können.

Kulturpreis für Literatur: Bernhard Setzwein

Mit tschechischen und österreichischen Autoren wanderte er zum Dreiländereck hinauf und besuchte den Adalbert-Stifter-Obelisk über dem Plöckensteiner See; mit Jáchym Topol trank er das letzte Walpurgisnachtbier; mit Jens Wonneberger philosophierte er auf der Dresdner Augustusbrücke über den Anteil des Moldauwassers in der Elbe; mit František Fabian und Josef Hrubý gab er das Lesebuch „Zwischen Radbuza und Regen" heraus; mit Jörg Bernig baute er im Sudetendeutschen Haus in München ein funkelndes Wort- und Satzgebilde, das wie eine durchsichtige Nachbildung der Prager Karlsbrücke über den Zuhörern schwebte. Immer wieder hat sich Setzwein mit böhmischen Themen befaßt. Er zeichnet seine Figuren so randständig und skurril, daß man über sie schmunzeln und lachen muß, aber auch so hintergründig und vielschichtig, daß die Neugierde von Seite zu Seite wächst. Wie kein anderer Autor der letzten Jahre hat er tschechisch-sudetendeutsche Befindlichkeiten ausgelotet und dabei einen Grundton gefunden, der gleichermaßen humorvoll und nachdenklich, entlarvend und verständnisvoll ist.

Kulturpreis für Musik: Klaus Fessmann

Der in Nürtingen geborene Komponist mit familiären Wurzeln im sudetenschlesischen Troppau, Pianist und Klangkünstler, lehrte nach dem Studium an der Musikhochschule Stuttgart und am Mozarteum Salzburg. Zu dieser Zeit war seine Erforschung der künstlerischen Arbeit mit verschiedenen Steinarten schon sehr ausgereift, und er gründete zusammen mit dem Stuttgarter Schlagzeuger Manfred Kniel und dem Cellisten und Medienkünstler Friedemann Dähn das Ensemble „Klangstein", mit dem er seither in der ganzen Welt konzertiert. Die Besetzung mit acht Klangsteinen, Violoncello beziehungsweise E-Cello sowie einem speziell entwickelten Schlagwerk aus Wasser und Stein ist weltweit einmalig und auf verschiedenen Tonträgern zu hören.

In den Jahren 2004 / 2005 entwickelte Fessmann zusammen mit dem Kulturmanager Michael Kaufmann das Projekt „ReSonanz&AkzepTanz", ein ebenfalls einzigartiges, erfolgreiches und wissenschaftlich begleitetes pädagogisches Konzept für Schulen mit einem hohen Migrationshintergrund, das die Sprachkompetenz erheblich steigert und sich zum Jahre 2009 auf die ganze Bundesrepublik Deutschland ausdehnte.

Kulturpreis für Darstellende Kunst: Florian Panzner

Seine familiären Wurzeln liegen väterlicherseits in Obergeorgenthal im böhmischen Erzgebirge. Schon während seiner Schulzeit am Bielefelder Ratsgymnasium und an der Martin-Niemöller-Gesamtschule erwarb Panzner erste Bühnenerfahrungen. So spielte er als Elfjähriger im Bielefelder Theater in der Uraufführung von Hans Henny Jahnns Tragödie „Hans Heinrich" mit. Nach Abitur und Zivildienst studierte er an der „Hochschule für Film und Fernsehen Konrad Wolf" in Potsdam-Babelsberg. Im Jahre 2000 spielte er im „Theater unterm Dach" in Berlin unter der Regie von Peter Zimmermann die Rolle des Truffaldino in der Komödie „Der Diener zweier Herren" von Carlo Goldoni. Sein erster Film war „Wege in die Nacht" (1999); 2008 stand er als Leutnant Hagen gemeinsam mit Tom Cruise in der „Operation Walküre – Das Stauffenberg-Attentat" vor der Kamera. Krimi-Liebhaber kennen Panzner als Episoden-Hauptdarsteller in Reihen wie „Tatort", „Ein Fall für zwei" oder „Wilsberg". Seit April 2012 wirkt er als Kommissar Daniel Prinz in der ZDF-Freitagsserie „Die letzte Spur".

Kulturpreis für Wissenschaft: Wilfried Heller

Schwerpunkte seiner Forschungen waren der Raumstrukturwandel und die Migrationsforschung in Deutschland und Südosteuropa, vor allem auch im Spannungsfeld von Regionalismus, Zentralismus, europäischer Integration und Globalisierung. Seit etwa dem Jahr 2000 widmete er sich auch Fragen der Ethnizität und dies ganz besonders in Grenzräumen der sich erweiternden Europäischen Union. Im Rahmen der Grenzthematik führte Heller mit Unterstützung der DFG vergleichende Studien in den heutigen Kreisen Falkenau (Sokolov) und Tachau (Tachov) durch. Dazu gehört vor allem eine von ihm betreute Doktorarbeit, die der Frage nachgeht, welche Einstellungen und Beziehungen diejenige Bevölkerung, die nach der Vertreibung der Deutschen dort angesiedelt wurde, zu diesen Gebieten entwickelte. Dabei wird auch auf das Leben der verbliebenen Deutschen eingegangen. Besonders hervorzuheben sind seine Forschungen über die „Bohemians" in Puhoi und dessen Tochtersiedlungen Ohaupo und Te Rore in Neuseeland. Dabei handelt es sich um die Nachkommen der von 1860 bis 1876 aus der Umgebung von Staab / Kreis Mies ausgewanderten Deutschböhmen.

Kulturpreis für Bildende Kunst und Architektur: Christian Thanhäuser

Seine familiären Wurzeln liegen väterlicherseits im sudetenschlesischen Hotzenplotz im Kreis Jägerndorf. Für sein Werk, das etwa achtzig mit Holzschnitten illustrierte Bücher und Mappenwerke und mehr als zweitausend Holzschnitte, Federzeichnungen und Radierungen umfaßt, wurde er mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Der am 19. Juli 1956 in Linz geborene Künstler ragt unter den Buchillustratoren durch seine außergewöhnliche Gabe heraus, der Dichtung eine kongeniale graphische Form zu verleihen und sie in Kunstdrucken zu materialisieren. Die Meilensteine auf seinem Weg als Verleger sind im Jahre 1989 die Gründung der Edition Thanhäuser und 1995 die Gründung der Buchreihe „RanitzDruck", die von Ludwig Hartinger herausgegeben wird. Die im Schiffmeisterhaus in Ottensheim verbrachte Kindheit hat Christian Thanhäuser zum geduldigen, genauen Sehen und aufmerksamen Hören herangeführt. Die Sprachklänge, die bei ihm die Gestalt von Bildern annehmen, die fließende Heiterkeit der Details und die friedliche Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Kulturen zeichnen seine Kunst aus.

Sudetend. Volkstumspreis: Harald und Traudi Höfer

Ihre familiären Wurzeln liegen im böhmisch-mährischen Iglau. Harald und Traudi Höfer sind exzellente Botschafter der sudetendeutschen Volkskultur. Die beiden können sehr genau Auskunft geben, ob das blaue Band am Rocksaum der Festtracht verheirateter Frauen oder als Schürzenband unverheirateter Mädchen getragen wird, wie die „Stingerl" (Rosenstengel) am Mieder gestickt werden, wie der große „Sax", das rote Kopftuch, gebunden wird und wann die Männer das „Vetternkappel" aufsetzen. Sie sind sozusagen Iglauer Trachtenexperten. Seit Kindheit an sind Harald und Traudi Höfer Mitglied im „Iglauer Singkreis", sie haben sich dort kennen- und lieben gelernt. Beide wurden nach der Vertreibung in Bayern geboren, beide stammen aus im Kreis der Iglauer bekannten Familien. Harald Höfer übernahm vor langem organisatorische Aufgaben für die Spielschar, organisierte die vielen Auslandsfahrten, die jährlichen Singwochen und auch die Teilnahme der Spielschar an Sudd. Tagen und an den Iglauer Heimattreffen. Das Ehepaar Höfer gründete mit Sohn Felix und Tochter Julia die „Iglauer Stubenmusik München", die an vielen Veranstaltungen im Sudetendeutschen Haus mitgewirkt hat.

Bernd Posselt (Mitte) mit den Sudetendeutschen Kulturpreisträgern 2013: Harald und Traudi Höfer (2. und 3. v. l.), Klaus Fessmann (4. v. l.), Peter Kurzeck (7. v. l.), Christian Thanhäuser (8. v. l.), Wilfried Heller (10. v. l.). Foto: Manfred Gischler

HÄNDE WEG
VOM GRUNDKAUF IN DER TSCHECHISCHEN REPUBLIK!

Erklärung der Jugend 2013: Dankbare Erlebnisgeneration

Hier auszugsweise die Erklärung der Sudetendeutschen Jugend anläßlich des Augsburger Pfingsttreffens:

Die Sudetendeutsche Jugend ist dankbar! Wir sind dankbar, in einem demokratischen Land leben zu dürfen, wir sind dankbar für die Menschenrechte, die wir genießen dürfen, und wir sind dankbar für das kulturelle und geistige Erbe, das wir unser nennen dürfen. Und diese Punkte sind leider Gottes nicht selbstverständlich.

Wir sind dankbar, daß nun endlich auf der großen politischen Ebene die Zeichen der Versöhnung und Zusammenarbeit gesetzt werden, die im Kleinen spätestens seit dem Fall des Eisernen Vorhangs zwischen Sudetendeutschen und Tschechen längst Realität sind.

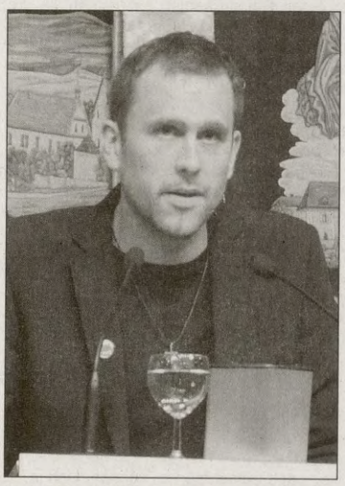
Wir, die Sudetendeutsche Jugend, sind nicht Opfer der Vertreibung – vielmehr sind wir die Erben einer faszinierenden und leidvollen Vergangenheit, die die Bürger der Böhmischen Länder trennt und vereint. Die Schuld an diesem Leid ist nicht einseitig und nicht kollektiv. Gegenseitige Schuldzuweisungen oder Aufrechnen von Unrecht helfen hier nicht weiter.

Die SdJ von heute ist weder Erlebnis- noch Bekenntnisgeneration. Wir sind die Erbengeneration, der es obliegt, das mitteleuropäische Erbe nicht zu bewahren und zu verwalten, sondern zu gestalten. Der dieses Jahr verstorbene Résistance-Kämpfer und Mitautor der Internationalen Deklaration der Menschenrechte, Stéphane Hessel, ruft die Jugend von heute dazu auf, sich zu empören – immer dann, wenn irgendwo Menschenrechte verletzt werden. Menschenrechte – das ist ein Thema, mit dem wir uns als Erben beschäftigen müssen. Als Erben wissen wir, zu welchem Irrsinn die Verletzung elementarer Menschenrechte geführt hat – und wir müssen uns heute mehr denn je dafür einsetzen, wie von Hessel gefordert – empören –, daß heute diese Rechte gewahrt werden. Immer und überall. Nur dann gestalten wir das Erbe, nur dann haben wir aus der Geschichte die richtigen Schlüsse gezogen.

Die SdJ hat immer den Dialog gesucht, denn nur wer ehrliche Gesprächsbereitschaft ohne Vorbedingungen signalisiert, der kann auch Vertrauen schaffen. Dieses ist Voraussetzung, auch kontroverse Diskussionen zu führen oder sich mit den Standpunkten des anderen vertraut zu machen. Das war, ist und wird immer der Standpunkt der SdJ sein, die eben diese Kontakte im kulturellen, politischen aber auch geselligen Bereich pflegt und so gegenseitiges Vertrauen aufbaut. Wer diesen Dialog ausschlägt, der wird niemals die Zukunft mitgestalten können.

Zukunft braucht Heimat und wir, die Jugend, maßen uns ganz unbescheiden an, eben diese Zukunft zu sein. Auch junge Menschen brauchen Heimat, das ist nicht zwangsläufig ein Ort, vielmehr das Nest im Kopf. Wir brauchen eine Heimat in der wir uns wohl und geborgen fühlen, die uns eine soziale und ideelle Heimat ist.

Unsere Heimat ist EUROPA – nicht nur in geographischer Hinsicht, sondern mitsamt unseres gemeinsamen Wertefundamentes, das als Maßstab unseres Handelns dient.



Peter Paul Polierer, Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Jugend.

Brünner bei den Landsleuten in ihrer Heimatstadt Brünn

Unter der Reiseleitung der Obfrau der „Bruna" Wien, Ulrike Tumberger, besuchten kürzlich über fünf Dutzend Landsleute aus Wien und Umgebung ihre Heimatstadt. Hana Sedá vom „Deutschen Sprach-und Kulturverband (DSKV)" – dem Partnerverband der verbliebenen Brünner – führte durch die historisch und kulturell interessante Stadt. Vom Dom Peter und Paul, dem Haus von Herrn Leipa, über die Kapuzinergruft mit fünfzig mumifizierten Toten – darunter der berüchtigte Pandurenoberst Franz von der Trenck, ging es zum Krautmarkt, wo früher die „Baseln" aus Kumrowitz (Komárov) und Großhändler ihre Waren feilboten. Über das Alte zum Neuen Rathaus, den Freiheitsplatz gelangte die große Gruppe zur Jakobskirche mit der Gedenktafel an die Vertreibung der Deutsch-Brünner am 30. Mai 1945 (Brünner Todesmarsch) nach Österreich. Zwischen 30.000 bis 40.000 waren es – davon überlebten einige Tausend diese grausame Vertreibung nicht. Die Mittagspause verbrachte die Reisegesellschaft im Hotel-Restaurant Slovan mit Mitgliedern des DSKV und dem Heimatkreisbetreuer der Brünner in Deutschland, Rudolf Landrock. Beiden überreichte SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel das Buch über das malende Ehepaar Csank aus Brünn. Am Nachmittag wurde das Augustinerkloster in Alt-Brünn besichtigt, wo Abt Gregor Johann Mendel im 19. Jahrhundert jene Pflanzenversuche durchgeführt hatte, die zu den bekannten Vererbungsgesetzen führten. Das Kloster ist jetzt Mendel-Museum. Vor der Kirche steht das Marmordenkmal des Abtes und im Park ein Gedenkstein für die Heimatvertriebenen.

Auszeichnung für Filmemacher David Vondráček

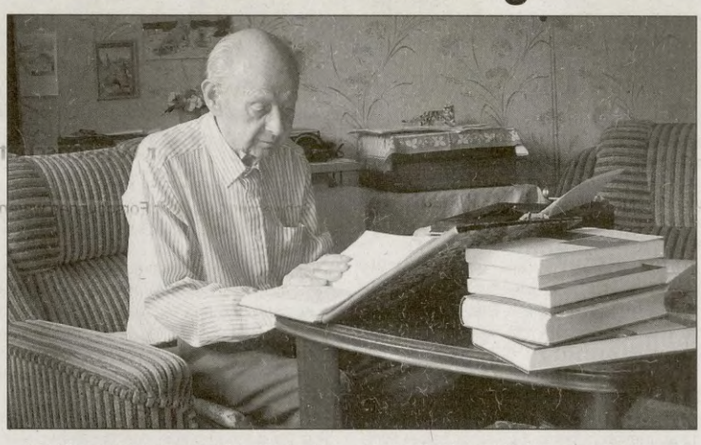
„Töten auf Tschechisch" – in diesem Film setzt sich David Vondráček mit den Gewalttaten an Sudetendeutschen nach dem Krieg auseinander. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft zeichnete ihn dafür mit ihrem Menschenrechtspreis aus (im Bild Sprecher Posselt bei der Übergabe). Zur Begründung sagte SL-Bundesvorsitzender Franz Pany, der tschechische Filmemacher habe es geschafft, in seinem Land eine ebenso emotionale wie überfällige Diskussion über die Vertreibungsverbrechen loszutreten. Foto: Manfred Gischler

Fast 100 Jahre hat es gedauert...

(V. r.): Doc.Ing.Bažant, Univ.-Prof. Kolbitsch, Doc.Ing. Klusáček. Foto: Alfred Nechvatal

Kommerzialrat Gerd Landsmann, dessen Eltern seinerzeit vertrieben wurden, hat einen Vortrag in der Technischen Universität Wien von deutschsprechenden Mitgliedern der Technischen Universität Brünn initiiert. Es war das erste Mal seit 1914 (!), daß es zu so einer Zusammenarbeit kam. Die Anwesenheit promienter Vertreter der TU Wien beim hochinteressanten Vortrag ihrer tschechischen Kollegen zeigte deutlich die Bedeutung, die dieser Veranstaltung beigemessen wurde.

„Sudetenpost"-Mitarbeiter Josef Weikert wurde geehrt



Am Himmelfahrtstag, 9. Mai, wurde „Sudetenpost"-Mitarbeiter Josef Weikert die Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft im Sudetendeutschen Presseverein überreicht.

Überbringer dieser Ehrung war unser Mitglied Friedebert Volk, der wie Josef Weikert in Usingen wohnt. Volk überbrachte dem Geehrten im Namen der Vorstandschaft die besten Dankesgrüße für seine Beiträge, die jahrzehntelang mitgeholfen haben, die „Sudetenpost" interessant und aktuell zu gestalten.

Josef Weikert dankte seinerseits für die Anerkennung seiner Arbeit und stellte, ungeachtet seines hohen Alters, weitere Aktivitäten in Aussicht. Foto: Friedebert Volk

Bestechung und Korruption

Den größten Einfluß auf die Entscheidung der Politiker schreiben die Tschechen Bestechung und Korruption zu. Auch lassen sie sich von seltsamen Gruppen sowie von der Lobby beherrschen. Dies geht aus einer Meinungsumfrage vom März 2013 hervor. Als Schlüssel der Entscheidungen der Politiker haben 38 Prozent der Befragten Bestechung und Korruption angegeben, 26 Prozent nannten seltsame Gruppen sowie die Lobby. Ein Viertel der Befragten denkt, daß Politiker die Ansicht der Bürger überhaupt nicht beeinflußt (ctk, 10. 5. 2013). wyk

Bayern wertet Prager Vertretung auf

Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer will die bayerische Vertretung in Prag aufwerten. Sie könnte künftig etwa auch soziale und kulturelle Aufgaben übernehmen. Nach der Entspannung des Verhältnisses soll aus einer Partnerschaft nun „echte Freundschaft" werden, wie es in einem Kabinettsbulletin heißt. Nach jahrzehntelangem Streit über die Vertreibung der Sudetendeutschen hatten sich Seehofer und Premier Petr Nečas in den vergangenen zwei Jahren mehrmals in Prag und München getroffen und dabei das Eis gebrochen.

BISHERIGE GESTEN REICHEN NICHT

Der tschechische Publizist Wilém Barák hat am 26. April in der Tageszeitung „Lidové noviny" (Volkszeitung) einen bemerkenswerten Beitrag veröffentlicht, aus dem wir im folgenden von Jan Šinagl übersetzte Auszüge zitieren:

68 Jahre sind seit Ende des Zweiten Weltkrieges vergangen. Es ist an der Zeit, sich mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung auseinanderzusetzen, mit dieser geleugneten und mißbrauchten Jauchegrube der tschechischen Geschichte. Andernfalls wird sie ewig in der Öffentlichkeit stinken. Zu unserer Schande verbreitet so mancher Politiker, der in sie eintaucht, rundherum Schmutz, nach dem Motto: „Wer keinen Dreck macht, ist kein echter Tscheche." Er erwartet dafür noch Bewunderung, das Ausschalten der Gehirnfunktionen und den Zusammenhalt der bürgerlichen Reihen. Dabei spielt es keine Rolle, ob so etwas im Rahmen einer Wahl geschieht oder gedankenlose Zwanghaftigkeit ist, wie sie kürzlich der tschechische Präsident Miloš Zeman in Wien zeigte, mit seiner Äußerung, daß eine Vertreibung nachsichtiger sei als die Todesstrafe, an die Adresse der Sudetendeutschen gerichtet...

Die Entschuldigung von Václav Havel gegenüber den Sudetendeutschen in einem persönlichen Brief an Richard von Weizsäcker, dem damaligen Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, ist bekannt. Es existiert eine Deutsch-tschechische Deklaration von 1997, in der die tschechische Seite in Artikel III ihr Bedauern über die durch die Vertreibung in der Nachkriegszeit verursachten Leiden von unschuldigen Menschen äußerte. Premier Petr Nečas, der am 21. Februar 2013 als erster tschechischer Ministerpräsident im bayerischen Parlament auftrat, wiederholte die Worte der Entschuldigung aus der erwähnen Deklaration. Jiří Paroubek hat sich im Jahr 2005 im Namen der tschechischen Regierung bei den deutschen Antifaschisten entschuldigt.

Alle diese Gesten sind nicht ausreichend, und wie die letzte Präsidentschaftswahlkampagne bezeugte, haben sie im wesentlichen keinen Einfluß auf die öffentliche Meinung. Die ist immer noch, bis auf wenige Ausnahmen, von nationalistischen Stereotypen und vom Verschweigen der Nachkriegsereignisse beeinflußt und geprägt. In den Schulen, Medien, historischen Arbeiten und auch in der Kunst.

Nicht im Ausland, aber hier zu Hause ist es notwendig, zu sagen, daß die Vertreibung und Enteignung von drei Millionen Deutschen ein Unrecht war, sowohl für die Unschuldigen als auch für die Schuldigen. Reden wir auch über die, die nicht vertrieben wurden, weil sie ermordet wurden. Und machen wir die Nachkriegs-Gesetzgebung über die Straflosigkeit der an den Deutschen begangenen Verbrechen rückgängig. Aus heutiger Sicht war die Vertreibung eine ethnische Säuberung unter Anwendung des Kollektivschuldprinzips.

Die Deutschen haben nach gründlicher Gewissenerforschung für die Verbrechen des Dritten Reiches Verantwortung übernommen und sich unzählige Mal entschuldigt. Es ist an der Zeit, daß wir Tschechen auch Verantwortung für das Nachkriegsunrecht übernehmen.

Verstecken wir uns nicht hinter dem Alibi des Abschlusses der Potsdamer Konferenz oder der Behauptung, daß man mit den Deutschen nicht anders hätte verfahren können. Das fand nach dem Krieg statt und Mord war von da an wieder ein Mord.

Hören wir auf, uns vor den Beneš-Dekreten und den nationalistischen Schamanen zu verbeugen und sie zu verehren, auch wenn sie in der Vergangenheit in der Prager Burg saßen und gegenwärtig sitzen. Ein Schuldbekenntnis, eine Bitte um Vergebung und Versöhnung, sind Zeichen moralischer Stärke und nicht Schwäche. Und warum sollten wir zu den Ereignissen von vor mehr als 60 Jahren zurückschauen? Weil mit kranken Wurzeln nichts Gutes gedeihen kann.

Feierlicher Festakt vor historischer Kulisse in der Alten Börse in Leipzig:

60 Jahre Bundesvertriebenengesetz

Zu dieser Jubiläumsveranstaltung hatte der Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen / Schlesische Lausitz e.V. geladen, und über 200 Besucher kamen an den geschichtsträchtigen Ort im Herzen von Leipzig. BdV-Kreisvorsitzender Peter Wolf konnte eine große Anzahl von Ehrengästen begrüßen, darunter die CDU-Bundestagsabgeordnete Bettina Kudla aus Leipzig, die CDU-Landtagsabg. Frank Heidan und Frank Hirche, die Regierungsbeamten Dr. Jans Baumann und Helmut Arens vom sächsischen Innenministerium sowie den hessischen BdV-Landesvorsitzenden Siegbert Ortmann (MdL a. D.).

MdL Frank Hirche, der zugleich Landesvorsitzender des BdV im Freistaat Sachsen ist, betonte in seiner Ansprache, daß sich das Bundesvertriebenengesetz (BVFG), das am 19. Mai 1953 verabschiedet worden sei, in all den vergangenen Jahren und nach einigen Gesetzesnovellierungen als „nichts Gestriges" erwiesen habe, sondern nach wie vor verbinde es Vergangenheit mit Gegenwart und Zukunft und sichere somit die Wurzeln und das Bekenntnis zur Heimat der Vertriebenen. Auch biete dieses Gesetz weiterhin die Möglichkeit der gemeinsamen grenzüberbrückenden Kulturwahrung und sei dafür mit entsprechenden finanziellen Förderungsfundamenten ausgestattet. „Es ist damit Chance wie auch Verpflichtung für uns, Gutes gemeinsam zu leisten und nicht nur Brücken zu bauen, sondern diese auch zu begehen", so der sächsische BdV-Landesvorsitzende.

Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Matthias Stickler aus Würzburg. Er schilderte sehr verständlich für die Zuhörer den geschichtlichen Beitrag der Stuttgarter Charta vom 5. August 1950 zur Aussöhnung Deutschlands mit seinen östlichen Nachbarn und ging dann über zu dem Werdegang des Bundesvertriebenengesetzes mit Bedeutung für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wobei er immer die Politik im Fokus behielt. Zu guter Letzt machte er noch einen Vorschlag zu der aktuellen Diskussion über einen nationalen Gedenktag für die Opfer von Vertreibung und schlug dafür den Tag der Verabschiedung des Bundesvertriebenengesetzes im Deutschen Bundestag vor, nämlich den 19. Mai.

Von links: BdV-KV Peter Wolf, Dr. Jens Baumann SMI Siegbert Ortmann, MdB Bettina Kudla, MdL Frank Hirche, MdL Frank Heidan.

Bundestagsabgeordnete Bettina Kudla referierte im Anschluß daran über die besondere Bedeutung des Bundesvertriebenengesetzes für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Eingliederung der Vertriebenen und betonte, daß Integration und nicht Assimilation das Ziel dieses Gesetzes gewesen sei und das dazu nach wie vor auch die Erhaltung und Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen gehöre. Die inzwischen auf einundzwanzig Millionen Euro aufgestockten Mittel im Bundeshaushalt seien gerechtfertigt, weil die Kulturarbeit nach § 96 BVFG kein spezielles Vertriebenenthema, sondern Bestandteil der gesamtdeutschen und europäischen Kultur sei.

Geradezu ein „Ohrenschmaus" waren die Gesangseinlagen des Chores der Vertriebenen „Lied der Heimat" aus Leipzig unter der rußlanddeutschen Chorleiterin Rosa Wegelin. Und geschmackvoll abgerundet wurde das Veranstaltungsprogramm noch von einem Auftritt der Kindertanzgruppe der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland (Ortsgruppe Leipzig).

Am Rande der Jubiläumsfeier konnte sich Landesvorsitzender Frank Hirche über eine Mitteilung der ebenfalls anwesenden stellvertretenen Landesvorsitzenden der SL im Freistaat Sachsen, Erika Köcher, besonders freuen, die eine Mitgliedschaft ihres Verbandes im sächsischen Bund der Vertriebenen in Kürze ankündigte.

Der hessische BdV-Landesvorsitzende war von dieser Feierlichkeit in Leipzig als Beweis eines lebendigen Verbandslebens sehr beeindruckt und nahm auf seine Heimreise die Gewißheit mit, daß das Anliegen der Vertriebenen und Spätaussiedler auch im Freistaat Sachsen erkennbar in die Zukunft gerichtet sei.

Kritik an Korruption in Tschechien

Die Staatengruppe des Europarates gegen Korruption (GRECO) kritisiert die Finanzierung politischer Parteien in Tschechien. Bemängelt wird vor allem, daß keine unabhängige Institution besteht, die die Finanzierung von Parteien und ihrer Wahlkampfausgaben überprüft. In ihrem jüngsten Bericht erinnert die Staatengruppe zudem daran, daß die Tschechische Republik auch noch nicht auf den Bericht von 2011 reagiert hat. Prag sei nur einer der insgesamt dreizehn Empfehlungen des Berichtes gefolgt. Vizepremierministerin Karolína Peake (Lidem) erklärte kürzlich, sie habe sich bemüht, eine unabhängige Behörde für die Aufsicht über die Finanzierung politischer Parteien zu errichten. Die Bürgerdemokraten (ODS) als stärkste Regierungskraft sowie die oppositionellen Sozialdemokraten (ČSSD) und Kommunisten (KSČM) hätten dies jedoch bisher verhindert, so Peake. Unterstützt wurde die Idee laut Peake nur von den beiden kleineren Koalitionspartnern TOP 09 und Lidem.

Proteste gegen Windpark ignoriert

Das tschechische Umweltministerium hat dem Bau eines Windparks bei der Gemeinde Moldau (Moldava) im Erzgebirge zugestimmt. Gegen die geplanten 18 Windräder mit einer Gesamtleistung von 54 Megawatt protestieren deutsche Anrainer auf sächsischer Seite. Nach der Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) fordert das Ministerium vom Investor EP Renewables allerdings die Erfüllung von insgesamt 120 Auflagen, teilte ein Sprecher des Ressorts mit. Der Windpark soll zwischen Moldava und der sächsischen Gemeinde Holzhau entstehen. Weil das Projekt grenzüberschreitende Auswirkungen hat, hatte sich auch die deutsche Seite im Rahmen der UVP äußern können.

Viele Informationen über die Arbeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
http://hausderheimat.npage.de/

Alter Wein in jungen Schläuchen?

Auf den Beitrag „Minister um jeden Preis" („LN", 19. 3. 2013) brachte das Blatt am 21. 3. einen Leserbrief von Milan Březina aus Prag: Über das moralische Profil des Verteidigungsministers. Er schreibt:

Karel Holomek hat mit Recht auf das moralische Versagen des neuen Verteidigungsministers Picek in der härtesten Zeit der Normalisierung aufmerksam gemacht. Nur er selbst könnte erklären, was in seinem Kopf als (ehemaliger) Kaderoffizier und Kommunist vorgeht, wenn er heute Verteidigungsministern „imperialer" Staaten der NATO begegnet oder Kränze an Gedenkstätten unserer „westlichen" Soldaten oder Helden des 3. Widerstandes niederlegt.

Picek hat aber auch in jüngster Zeit versagt. Zwar hat er richtig erkannt, daß die Flugzeuge Casa nicht den Bedürfnissen unserer Streitkräfte entsprechen und hat gegen den Kauf protestiert. Doch am Ende hat er kapituliert, obwohl ihm bewußt war, daß das „kšeft" mit den Flugzeugen den Politikern schlimmer zu stehen kommt als eine Rücktrittsdrohung vom Amt des Generalstabchefs der Armee der ČR. Am Ende ging die Sache so aus, daß die Armee vier ungeeignete Flugzeuge erhalten hat. Hauptsache aber war, daß Piceks Karriere nicht bedroht war, die in seine Ernennung zum Verteidigungsminister gipfelte. Über das moralische Profil des Verteidigungsministers der ČR haben freilich die Bürger und hauptsächlich die Soldaten sicher ganz andere Vorstellungen. wyk

Wiener „Haus der Heimat" Partner der deutschen Minderheiten

Kürzlich waren in die Residenz des österreichischen Botschafters in Preßburg Vertreter des Verbandes Volksdeutscher Landsmannschaften Österreichs (VLÖ), und Vertreter des Karpatendeutschen Vereins (KDV) in der Slowakei zu einem Arbeitsessen von Botschafter Markus Wuketich mit Gesandter Regina Rusz und Kulturrätin Brigitte Trinkl geladen.

Der 1. Stellv. Bundesvorsitzende des VLÖ, LAbg. a. D. Gerhard Zeihsel, sprach während des amikalen Zusammenseins die Brückenfunktion des „Hauses der Heimat" als strategischer Partner der deutschen Minderheiten in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie zur Stärkung der deutschen Sprache und Kultur, die Abstimmung gemeinsamer Projekte und Förderansuchen, ideelle Unterstützung und die Einladung zum VLÖ-Volksgruppensymposium in Wien vom 17. bis 20. Oktober an.

Der Vorsitzende des KDV, Ing. Anton Oswald, gab einen Überblick über die Lage der Minderheiten nach der letzten Volkszählung, wobei er die tatsächliche Zahl mit 10.000 bis 11.000 bezifferte, weil besonders auch ältere Landsleute mit Blick auf die Erfahrungen in der Vergangenheit vorsichtig mit dem Bekennen umgehen. Die Damen vom KDV-Kaschau / Košice sprachen besonders die Jugendarbeit an, wobei man Hoffnung auf Volksmusikvertreter aus Österreich setzt, die sehr gut ankommen. Hier wird die Direktorin des Österreichischen Kulturforums Trinkl unterstützend tätig werden. Vorsitzender Ján König von der Karpatendeutschen Assoziation, die die Kleinunternehmerförderung mit Hilfe Deutschlands segensreich betreibt, bearbeitet dieses Wirtschaftsfeld. Die Regionalvorsitzende Unterzips, Erika König, berichtete über den wichtigen Teil der Kulturarbeit im ganzen Verband.

Der BO der Karpatendeutschen Landsmannschaft Österreichs, Robert Kudlicska, brachte in seinen Beiträgen die erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Landsleuten in der Slowakei durch gegenseitige Besuche und die wichtige Presseарbeit ein. Botschafter Wuketich berichtete über die gute Zusammenarbeit mit dem KDV, was von diesen auch dankbar bestätigt wurde, was in der Vergangenheit nicht immer so war.

Neue brisante Film-Doku: „Němci ven! Deutsche raus!"

Nach dem einzigartigen Erfolg der Doku „Heil Hitler, die Russen kommen", die bereits 15.000 Zuseher hatte, ist nun der neue, ebenso brisante Film des Mistelbacher Regisseurs Simon Wieland angelaufen. „Němci ven! Deutsche raus!" erzählt in eindringlichen Bildern die Geschichte des Brünner Todesmarsches, auf dem im Frühjahr 1945 etwa 5000 Menschen bei ihrer Vertreibung aus Brünn und Südmähren zu Tode gekommen sind. Und sie beleuchtet die Hintergründe der Vertreibung von unvorstellbaren drei Millionen deutschen Bürgern aus der damaligen Tschechoslowakei.

Der neunzigminütige Film, für Kino und ORF produziert, macht sich mit Überlebenden, die heute in Österreich und Deutschland leben, noch einmal auf den Weg, den sie damals, als Kinder oder Jugendliche, gehen mußten. Simon Wieland und Andreas Kuba begleiten die Vertriebenen dabei auf ihrer dramatische Reise zurück in die Vergangenheit, in die Städte, Dörfer, Häuser oder Wohnungen, aus denen sie vor fast siebzig Jahren über Nacht vertrieben wurden – und die sie nun oft zum ersten Mal wieder besuchen. Dabei erzählen die Zeitzeugen – wie schon in „Heil Hitler, die Russen kommen" – so ehrlich und intim wie nie über ihr Schicksal und wie sie bis heute damit kämpfen. Die Doku zeigt aber auch Tschechen, die damals zum Opfer des NS-Regimes wurden, und sie läßt erstmals einen Täter zu Wort kommen, der den Todesmarsch als Aufseher begleitet hat. Schließlich ziehen die Vertriebenen ein Resümee: Sehen Sie eine Mitschuld an den Geschehnissen? Können Sie das erfahrene Leid vergessen? Gibt es ein Verzeihen nach so langer Zeit?

„Wir wollten zeigen, wie Opfer zu Tätern, und Täter zu Opfern wurden", sagt Simon Wieland, „und letztlich auch in diesem Kapitel des Krieges alle dabei verloren haben."

Eine Filmpräsentation gibt es am Freitag, 14. Juni, in der Arbeiterkammer Gänserndorf (NÖ, 19 Uhr, Veranstalter: K.Ö.St.V. Leopoldina Gänserndorf im MKV).

Büste von Erzabt Anastáz Opasek in Kolín enthüllt

An den einhundertsten Geburtstag von Anastáz Opasek erinnerten sich am 20. April hunderte Menschen bei der Enthüllung seiner Büste im Komeniuspark. Der Erzabt des Benediktinerklosters in Prag-Břevnov (Breunau), Theologe, Dichter und Literaturhistoriker, war in Kolín aufgewachsen. Das Rathaus erwarb die Büste für 180.000 Kronen von dem Bildhauer Stanislav Hanzík. An der Neige seiner Tage war bei ihm Opasek Modell gesessen. Nach dem kommunistischen Putsch wurde Opasek in einem konstruierten Prozeß zu Lebenslänglich verurteilt und wurde später begnadigt. Nach der Augustinvasion (1968) ging er ins Exil ins bayerische Rohr. Im Jahr 1990 kehrte er nach Prag zurück und beteiligte sich an der Erneuerungstätigkeit des Breunauer Klosters. Er starb in Rohr am 24. August 1999 (čtk, 22. 4. 2013).

Neben einer Würdigung in der „Sudetendeutschen Zeitung" vom 7. 12. 2012 („(Zwischen Kloster- und Gefängniszelle"), der zu entnehmen ist, daß Opasek während eines Besuchs in Kloster Rohr verstarb und in Kloster Breunau in Prag beerdigt ist, wurde er vor allem bekannt mit seinem in Prag in Jahr 1992 erschienenen Buch „Dvanáct zastavení" (Zwölf Stationen), in dem er auch auf die ersten Tage nach Kriegsende und die Gier der Tschechen nach fremdem Eigentum als eine Eigenart der Tschechen eingeht. Und als weitere Eigenart „Charakterlosigkeit und ein geschmeidiges Kreuz" angibt (S. 172). wyk

Minister Spaenle und Sprecher Posselt als Netzwerker in Tschechien:

An heiklen Punkten der Geschichte

Zu heiklen Punkten der böhmischen und deutsch-tschechischen Geschichte führte eine Informationsreise den bayerischen Kultusminister Ludwig Spaenle und den CSU-Europaabgeordneten Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe. Zentrales Thema waren die Rolle von Geschichtsaufarbeitung und Gedenkkultur auf dem schwierigen Gebiet der Völkerverständigung sowie die Entwicklung eines grenzüberschreitenden Netzwerkes zwischen der Tschechischen Republik, den vertriebenen Sudetendeutschen und ihren Nachfahren sowie ihrem Schirmland Bayern.

Die beiden Politiker informierten sich im Egerland, in Nordböhmen und in Prag über sehr unterschiedliche kulturelle und geschichtspolitische Projekte, die tschechische Kommunen und Bürgerinitiativen gemeinsam mit Institutionen der Sudetendeutschen verwirklicht haben. Sie besuchten die Gedenkstätte für die am 4. März 1919 von der tschechischen Miliz erschossenen Sudetendeutschen in Kaaden an der Eger, das Mahnmal für die nach Kriegsende ermordeten Saazer Bürger in Postelberg oder die ehemaligen Außenlager des KZ Flossenbürg in Leitmeritz und Schlackenwerth. Im Bezirk Tachau wurden Posselt und Spaenle von Dechant Vladimir Born und dem SL-Bundeskulturreferenten Dr. Wolf Dieter Hamperl über die Kulturzerstörung aufgrund der Vertreibung, aber auch über die gemeinschaftliche Erneuerung der Pfarrkirchen von Haid und Pfraumberg unterrichtet sowie über die Rettung des fast 350 Jahre alten Loreto von Haid. Das dortige Schloß der Fürsten Löwenstein war vor 130 Jahren der Ursprungsort der Katholischen Soziallehre und damit der wichtigsten Wurzel der Sozialen Marktwirtschaft.

Vorbildliche Kooperation zwischen Tschechen und Sudetendeutschen bei der Geschichtsaufarbeitung und der Bewahrung des gemeinsamen kulturellen Erbes wurde den beiden Politikern und ihren Delegationen vom Heimatkreis Kaaden unter Vorsitz von Helmut Seemann, vom Komotauer Museumsdirektor Stanislav Ded, von Otokar Löbl vom Förderverein der Stadt Saaz in Frankfurt und seinem tschechischen Partner Petr Simacek, von den Gebrüdern Erhard und Peter Spacek in Teplitz, vom Generalsekretär des Magistrates dieses ältesten böhmischen Bades Marek Fujdiak und vom Vizedirektor der KZ-Gedenkstätte Theresienstadt, Vojtech Blodig, in Leitmeritz präsentiert. Blodig hat mit großem Mut in Theresienstadt auch einen Erinnerungsort für die dort nach dem Zweiten Weltkrieg umgekommenen Sudetendeutschen eingerichtet, Löbl eine Ausstellung über jüdisches Leben im Saazer Land erarbeitet. Spaenle und Posselt sprachen mit der Saazer Bürgermeisterin Zdenka Hamousová über die geplante Schaffung eines Museums für deutsch-böhmische und jüdische Kultur im Saazer Land, das nach dem Verfasser von „Der Ackermann und der Tod", Johann von Saaz, benannt werden soll, sowie über eine Partnerschaft zwischen dem dortigen Hopfenmuseum und dem in der bayerischen Hallertau.

Beeindruckender Höhepunkt der Reise war der Aufenthalt im Museum der Geschichte der Deutschen in den Böhmischen Ländern, das derzeit in Partnerschaft mit dem Münchner Sudetendeutschen Museum in Aussig an der Elbe entsteht, und wo die Gäste von der Direktorin Blanka Mouralová, Ján Sicha und dem heimatverbliebenen Saazer Deutschen Hans Adamec empfangen wurden. Der wichtige Beitrag der Religionsgemeinschaften zur Versöhnung wurde bei einer deutsch-tschechischen Wallfahrt nach Maria Stock bei Karlsbad, bei einem Empfang durch Generalvikar Stanislav Pribyl und Bischofsvikar Martin Davidek im Leitmeritzer Bischöflichen Palais sowie beim Besuch der Föderation Jüdischer Gemeinden in Prag deutlich. Eine ähnliche Reise von Spaenle und Posselt hat 2010 den Weg für die inzwischen drei Begegnungen des tschechischen Premierministers Petr Nečas mit Ministerpräsident Horst Seehofer und der Führungsspitze der Sudetendeutschen Volksgruppe bereitet.

Der jüngste Besuch in Postelberg rief auch Kritiker auf den Plan. „Es ist erfreulich, daß in Saaz / Žatec die Begegnungen zwischen Tschechen und Deutschen stattfinden", meinte Jan Šinagl, Vorstandsmitglied der „Bürgervereinigung Sudetendeutsche Landsmannschaft in Böhmen, Mähren und Schlesien", „ich frage mich aber, warum damit immer ein reduziertes Geschichtsbewußtsein einhergehen muß?" Und weiter: „Warum bestand keiner der Teilnehmer der Delegation darauf, auch das Kreuz im Fasanengarten aufzusuchen, wo wir jener Zeit eine Gedenktafel aufstellten?", fragt sich Šinagl und kritsiert: „Stattdessen stehen so viele wichtige Herren vor einer kleinen Gedenktafel mit neutralem Text, der nichts verinnerlicht."

Das nicht besuchte Gedenkkreuz in Postelberger Fasangarten, auf dem die Inschrift zweisprachig Klartext spricht: „Nutzlosen Opfern 1943 – Hier stand ein Arbeitslager für Häftlinge aus gemischten jüdischen Familien. Im Jahre 1945 wurde es zu Foltern und Liquidierung deutscher Bevölkerung missbraucht (orthographische Fehler übernommen, Anm. d. Red.).

Blanka Mouralová, die Direktorin des Collegium Bohemicum, präsentiert das Aussiger Museumskonzept. Fotos: Hans Kijas

Spaenle (l.) und Posselt (r.) bei der Postelberger Gedenktafel, welche „Allen unschuldigen Opfern der Postelberger Ereignisse vom Mai und Juni 1945" gewidmet ist.

Miloš Zeman schreitet in den Spuren Boris Jelzins

Als Boris Jelzin zu einem Staatsbesuch nach Schweden aufbrach, meldete die russische Delegation als Begleitung 201 Mitglieder an, darunter 149 Personen als „technisches Personal". Die unüblich umfangreiche Begleitung verstand das Gastland sogleich: Das Bemühen, die Alkohol-Eskapaden des russischen Staatsoberhauptes auf ein Minimum zu begrenzen. So mußten die Dolmetscher bei der Übersetzung wiederholt fehlerhafte Äußerungen des Präsidenten korrigieren einige Male die Einrichtung für die Simultanübersetzung ausschalten.

Eine ähnliche Hetze wie hinter Jelzin erleben jetzt auch die Betreuer Zemans, der seine Neigung zum Alkohol niemals verhehlt hat. So stolperte Zeman kurz nach den Wahlen anläßlich eines Besuches beim Tschechischen Fernsehen über ein Kabel, kämpfte mit stummen Kopfhörern und taumelte schließlich auf der Treppe – vor dem Sturz bewahrte ihn ein Sessel.

Alkoholnebel zieht sich durch Zemans Leben seit dem Beginn seiner politischen Karriere. „Das tägliche Trinken großer Mengen harten Alkohols hat seine Persönlichkeit zum Nichterkennen verwandelt", warnte der ehemalige Politiker Daniel Kroupa, der mit Zeman seit dem Ende der 90er Jahre befreundet ist, vor dem Risiko einer Wahl (zum Präsidenten). Inzwischen hat man auf der Burg ein Spektrometer angeschafft, das Methanol durch das Glas erkennen läßt. Am 9. 5. 2013 traf Zeman gegen 12 Uhr an der Rezeption der russischen Botschaft ein, um hier an einem privaten Mittagessen teilzunehmen. Bei den Trinksprüchen fehlte auch Wodka nicht. Gegen 13.45 Uhr verließ Zeman wieder die Botschaft. Nach 18 Uhr wartete auf ihn als einen der sieben Türschließer in der Sankt-Veits-Kathedrale das Aufschließen der Kammer mit den Krönungsjuwelen. Gemeinsam mit den sechs weiteren Türschließern betrat er die Kammer. Der kritische Augenblick kam um 18.22 Uhr. Das Staatsoberhaupt verließ die Kammer und gelangte über eine Wendeltreppe als erster zurück in die St.-Wenzels-Kapelle. Er taumelte, stützte sich an der Wand, und danach gelang es ihm erst, das Gleichgewicht zu finden. Bei der Besichtigung der Krönungsjuwelen wirkte er schläfrig, und als er wegging, bot ihm Kardinal Dominik Duka vergeblich Sicherheit.

In der Öffentlichkeit war Zeman bei der Eröffnung des Prager Frühlings zu sehen, und am Tag darauf traf er auf der Burg mit Gesundheitsminister Leoš Heger zusammen. Daß Miloš Zeman den Alkoholverbrauch einschränkt und sich von einem weiteren Laster – der Zigarette – freimacht, dazu wird ihn der Gesundheitsminister jedoch nicht aufgefordert haben. (Angaben nach Beiträgen in „LN" vom 11. 5. 2013.) wyk

Gesetzentwurf über Böhmerwald liegt im Parlament

Inzwischen haben die Abgeordneten die neuen Regeln über den Böhmerwald weiter vorangebracht. Die Bürgermeister der Gemeinden im Nationalpark Šumava begrüßen durchwegs den Regierungsvorschlag des Gesetzes über den Böhmerwald, der am 9. 5. 2013 das Parlament in erster Lesung durchlaufen hat. Einen konkurrierenden Entwurf ökologischer Organisationen zur Erweiterung der ersten Zone des Parks auf die Hälfte seiner Gesamtfläche bezeichnen im Gegenteil die Vertreter der Gemeinden als extrem.

„Im Böhmerwald wurde die Landwirtschaft liquidiert und die Forstwirtschaft und der Touristenverkehr auf anderthalb Monate im Jahr reduziert. Und jetzt sollen uns die Herrschaften, die gegen den Gesetzesvorschlag der Regierung sind, sagen, wovon wir leben sollen", sagte der Vorsitzende des Verbandes der Gemeinden im Nationalpark und Bürgermeister von Oberplan, Jiří Hůlka, gegenüber „Lidové noviny".

Der Regierungsvorschlag enthält unter anderem die Ausgrenzung eines Korridors zum Bau einer Seilbahn, die Nová Pec (Neuofen) mit dem Gipfel des Hraničník (Reischelberg) verbinden und den Weg tschechischer Schifahrer zum österreichischen Schigebiet am Hochficht erleichtern sollte, das jährlich von 80.000 Tschechen besucht wird. Eine Seilbahn verkürzt ihren Weg erheblich, was dazu führen würde, daß die Schifahrer in Böhmerwald-Pensionen übernachten und hier die touristischen Dienste in Anspruch nehmen würden, meint Hůkla. Er begrüßt auch, daß der Regierungsvorschlag die Fläche der sogenannten ersten, wertvollsten Zone auf 26,5 Prozent der Gesamtfläche des Parks begrenzt.

Nach einem konkurrierenden abgeänderten Vorschlag ökologischer Organisationen könnte die erste Zone den Park bis zur Hälfte seiner Gesamtfläche erfassen, ohne daß dies den Tourismus schädigen würde. „Der Umweltminister hat aus der ersten Zone einige aus Sicht der Natur wertvolle Lokalitäten ausgegliedert", sagte Jaromír Bláha von der Bewegung Duha (Regenbogen) gegenüber von „LN". Als eine solche Ausgliederung kann man auch die geplante Schneise zum Bau der Seilbahn auf den Hraničník erwägen. Bláha behauptet, daß der Vorschlag der Ökologen und Naturwissenschaftler von der Karlsuniversität den Fremdenverkehr nicht schädigt. „Er ermöglicht vollkommen frei die Bewegung von Besuchern in der ersten Zone. Die Notwendigkeit, sich auf Touristenpfaden zu bewegen, würde nur dort gelten, wo dies zum Schutz empfindlicher ökologischer Systeme unabdingbar ist", gab Bláha an („LN", 10. 5. 2013). wyk

Vortragsabend der Arbeitsgemeinschaft Sudetendeutscher Lehrer und Erzieher e.V.:

„Der zweite Dreißigjährige Krieg 1914 bis 1945“

„Im Sudetendeutschen Haus zu München konnte der Vorsitzende Dr. Mirtes am 26. April d. J. eine unerwartet stattliche Zahl interessierter Teilnehmer begrüßen. Der Vortrag des Historikers Dr. Richard Grill legte eine Fülle von Fakten offen, die bei der Betrachtung der jüngsten Geschichte der Deutschen zu kennen nötig wären, worüber jedoch politisch korrekte Medien oft genug eigene Deutungen einzuhämmern bemüht sind. Die Themenformulierung mag überraschen, stammt jedoch, wie der Vortrag nachwies, von Persönlichkeiten, die in der europäischen Epoche des 20. Jahrhunderts Bedeutung hatten. Bezeichnenderweise nannte bereits der Primeminister Winston Churchill den Zeitraum zwischen 1914 und 1945 als den „Zweiten Dreißigjährigen Krieg“. Sein späterer Amtsnachfolger John Major erklärte bei einem Staatsakt am 8. Mai 1995 „Vor fünfzig Jahren erlebte Europa das Ende des Dreißigjährigen Krieges, der von 1914 bis 1945 dauerte. Das Abschlachten in den Schützengräben, die Zerstörung von Städten und die Unterdrückung von Bürgern, all dies hinterließ ein Europa geradeso wie der andere Dreißigjährige Krieg vor dreihundert Jahren“. Im Originaltext: „Fifty years ago Europe saw the end of the 30 Years war, 1914 to 1945. The slaughter in the trenches ... just as the other 30 Years war did three centuries before (Dokumentationszentrale des Amtes des Britischen Premierminsters). Die deutsche regierungsamtliche Wiedergabe lautete: „Vor fünfzig Jahren erlebte Europa das Ende der dreißig Jahre, die nicht einen, sondern zwei Weltkriege beinhaltet hatte...“ (Bulletin Nr. 38 / S. 329 v. 12. 5. 1995). Die Falschübersetzung tilgt, was auch andere Völker hätte belasten können, Deutschland sollte allein die Schuld an den Ereignissen tragen. Offensichtlich fand sich das Thema jahrzehntelang in einer historiographischen Tabuzone und sollte wohl nach Wunsch Interessierter auch dort bleiben.

Der Vortrag machte klar, daß schon damals Ideologien miteinander stritten, „kleinere“ Nationen sich aus den Vielvölkerreichen zu lösen suchten. Der Krieg sollte besonders für die Mitte Europas viele Konfliktfelder auftun und 30 Jahre währen. Ihn würde aber ein friedlich-vernünftiger Ausgleich besiegeln, dem alle Beteiligten beipflichten könnten. Doch das Diktat der Siegersprüche brachte diesen Frieden eben nicht.

Um 1600 war Deutschland das größte Land Europas und dessen Mitte. Es galt als reich, seine Bevölkerungsdichte nahm sich ansehnlich aus, gemessen an der seiner Nachbarn. Den staatlich-organisatorischen Unterschieden im Reich stand eine ethnisch-kulturelle Einheit gegenüber, die auch die konfessionellen Spannungen zu mildern vermochte. Es gab eine Reihe innovativer Entwicklungen, die sich im Reich bündelten. Handel und Wandel blühten, wenngleich die staatliche Entwicklung eher stockte. 1609 wurden die Glaubens- und Machtauseinandersetzungen der Fürstentümer und Stände in ihrer europäischen Bedeutung offenkundig. Schließlich gewannen auch absolutistische Neigungen Gewicht. Die Eingriffe, die Deutschland 1648 zu beklagen hatte, waren groß: Etwa ein Drittel der Bevölkerung war umgekommen, das Land ausgeraubt. Ein Zusammenfinden der Nation wurde 240 Jahre zurückgedrängt. Ein Großneffe Rankes habe die folgenden Entwicklungen so zusammengefaßt: „Deutschland unter eine Religion zu bringen, hat den ersten mörderischen Krieg hervorgebracht. Deutschland in eine politische Gestaltung zu gießen, hat den zweiten Mordkrieg veranlaßt, das Land fast zur Wüste gemacht und es fremden Gebietern untergeordnet...“. Diese Aussage rührt bereits an das Ende der zweiten deutschen Katastrophe. Nach Feststellung des Vortragenden waren Entmachtung und Zerschlagung des sozial, wissenschaftlich und technisch innovativsten europäischen Staates nach der späten Reichsgründung von 1871 neben der Zertrennung des deutschen Volkes die Hauptantriebskraft der Auseinandersetzung seit 1914. Der Redner stellte diesen „Zweiten Dreißigjährigen Krieg“ neben die Katastrophe von vor 300 Jahren. Eine große Rolle mögen dabei immer auch die Begehrlichkeiten der Nachbarn gespielt haben. Im „ersten“ Weltkrieg ging es zunächst um die Hegemonie auf dem Kontinent; er war somit eine „klassische“ Auseinandersetzung, wobei um 1917 die weltumspannenden Lehren Lenins und Wilsons eingriffen. Beiden Weltkriegen lag aber eine sich um Deutschland drehende Entscheidung zugrunde; demnach ist auch das Gemeinsame mit den „dreißig Jahren“ zuverlässig beschrieben. Die im abgespalteten Osten Deutschlands und im zerbrochenen Österreich-Ungarn von Frankreich vor allem eingerichteten und geförderten Staaten Polen, Tschechoslowakei oder Südslawien sahen ihr Gründungsjahr 1918 als Ziel der Geschichte. In den USA fühlte man sich seit der Verlautbarung der Monroe-Doktrin 1823 als Schutzherren der Staaten und Provinzen der neuen Welt, deren Unabhängigkeit von den europäischen Kolonialmächten sie zu bewahren vorgaben. Das imperialistische Großbritannien strebte nach „Zähmung“ des innovativsten europäischen Landes. Frankreichs Revanche für 1871 trachtete nach der Wiederauflösung des Deutschen Reiches. Seit 1882 nahm an der deutschen Ostgrenze die Verfolgung Deutscher zu. Die Rede war davon, den deutschen „Ostlandritt“ aufzuhalten. Dafür gab es aber kein plausibles Faktum.

Im „Weltkrieg“ bekämpften sich Koalitionen und Ideologien. Der Begriff wäre jedoch nur dann gerechtfertigt gewesen, wenn es sich weltweit um Auseinandersetzungen wegen existentieller Gefahr oder den Untergang einer Weltmacht gehandelt hätte. Die Angriffe richteten sich gegen das emporkommende Deutsche Reich, gegen Geltung und Bedeutung der deutschen Kultur und Wissenschaft. Es wurde alles aufgeboten, um dem Reich einen Weltherrschaftsanspruch anzudichten, was erst 1945 sozusagen in den Rang eines Grundsatzes erhoben wurde. Es gab zwischen 1914 und 1945 einen Wirkungszusammenhang. Da aber die NS-Politik nicht alles zu erklären vermochte, wurde die These von der Alleinschuld Deutschland aufgetischt. Die 14 Punkte Wilsons sollten sich als nicht allgemein verbindlich erweisen. Die Deutungshoheit der Begriffe ging immer mehr auf die Gegenseite über, der gute Glaube deutscher Historiker, die Wahrheit würde dennoch obsiegen, sollte trügen. Der europäische Krieg hatte die Nationalismen nicht zufriedenstellen können. So hatten sich zum Beispiel die Tschechen mit 49 Prozent der Bevölkerung in ihrem Territorium als dominierendes „Staatsvolk“ etabliert und die „Minderheiten“, so volkreich sie auch sein mochten, unterzuordnen versucht. Der Erfinder und Urheber dieser Staatskonstruktion war T. G. Masaryk, der später in Beneš einen gleichgesinnten Partner finden sollte. Die Benachteiligung der „deutschen Minderheit“ sollte in allen Lebensbereichen einsetzen, ebenso wie das Bemühen um die totale Tschechisierung des Landes. Der Vortrag erwähnte desgleichen die Behandlung der Deutschen in Polen, das die Einverleibung Ostoberschlesiens trotz gegenteiligen deutschen Abstimmungsergebnisses bewirken konnte.

In diesem Zusammenhang stellte der Vortragende den regionalen Aufstieg eines nationalen Sozialismus, der seine Klientel vor allem aus Kreisen, der im Krieg verelendeten Kleinbürgern, Handwerkern und Arbeitern, die nun eine „gerechte“ Sozialisierung erhofften, gewinnen konnte. Erst mit der Entmachtung der bürgerlichen Parteien nach 1932 drang die NSDAP in deren Wählerstamm ein, konnte ihn aber nicht mehrheitlich in ihr Fahrwasser lenken.

Eine schicksalshafte Entscheidung wurde im Jahre 1939 getroffen, als sich Chamberlain von seiner Appeasement-Politik verabschiedete, der deutsche Reichskanzler gegenüber Polen seinen Vorschlag nach Rückgabe Danzigs wiederholte und Grenzgarantien anmahnte. Polen lehnte ab. Damit verstärkte sich die Bedrohung der deutschen Außenpolitik. Die Spannung hin zu einem neuen Krieg wurde offenbar, das Verhängnis nahm seinen Lauf.

Auch für die sudetendeutsche Tragödie nannte der Redner die Forderung nach „unconditional surrender“ (bedingungslose Kapitulation) vom Jänner 1943 entscheidend wie die im Februar 1945 folgende Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen. Das Reich in den Grenzen von 1937 wurde zum Siegesobjekt. Die Revisionsakte aus den dreißiger Jahren waren obsolet geworden. Deutschland durfte sich nicht mit vereinigen. Der Verbleib Österreichs sowie der deutschen Gebiete in Böhmen-Mähren-Schlesien beim Reich wurde verwehrt. Beneš als Exil-Außenbeauftragter ließ für die Pariser Festlegungen eine sogenannte wissenschaftliche Erklärung erarbeiten, aus der sich seine menschenverachtenden Vorstellungen gegenüber den Deutschen ablesen ließen, nämlich

a) die Unterstellung, die Deutschen seien nach 800 Jahren Aufbau und Wohnsitz im Lande einfach „Fremde“,

b) sie lebten in „Inseln“, hätten also kein geschlossenes Wohngebiet,

c) die Inbesitznahme der deutschen Gebiete seien soziologisch wie selbstverständlich vonnöten.

Damit war auch die Vertreibung ihrer Einwohner zu rechtfertigen. Der Referent fügte ein: Vor wenigen Jahren beschied das Parlament in Prag, Beneš habe „...sich um den Staat verdient gemacht“. Nach dem Wort des Bischofs von Chichester hätte sich Englands Zustimmung zu einer solch barbarischen Maßnahme verboten. Dennoch konnte der Geist von Versailles weiterwirken.

Als im Mai 1945 sich ein „Kalter Krieg“ abzeichnete, sollte sich etwa das Tor für die USA zu einer Machtzone auftun, die man „demokratisch“ einzurichten bestrebt war. Die Deutschen sollten dabei im Bewußtsein der Alleinschuld verharren und nach den Maßgaben der Sieger existieren, bis heute ohne Friedensvertrag und unter der Feindstaatenklausel.

Aber: Jeder jungen Generation gebührt das Recht, ihren eigenen Weg zu einer menschenwürdigen Lebensgestaltung beschreiten zu dürfen. Der Vortrag wurde mit großem Beifall bedacht und gab reichlich Anlaß zu Gesprächen.

Ernst Korn

Hinweis: *Zur Vertiefung der Aussagen empfiehlt sich das Buch von Dr. Richard Grill: „1618 bis 1648 Dreißigjähriger Krieg 1814 bis 1945“. Bezugsquellen: Ihre Buchhandlung oder edition fischer GmbH, Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt am Main, Telefon 069 / 941 942-0, oder http://rgfischer. buch handelshop.de.*

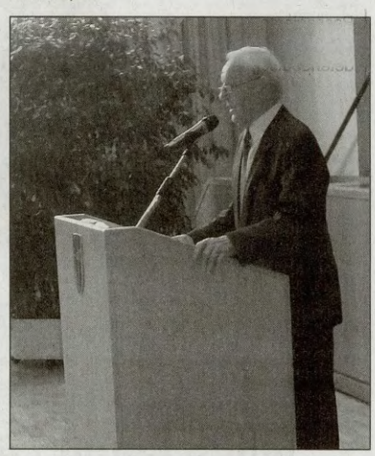


Bild links: Blick in den gut gefüllten Saal. – Bild rechts: Dr. Richard Grill bei seinem überaus interessanten Vortrag.

Brünn auf Augenhöhe

Bei der kürzlichen Eröffnungsfeier für die Ausstellung „Brünner Bürgermeister 1850 bis 1918“ in Prag wurden nicht nur die Leistungen der deutschen Bürgermeister für Brünn dargestellt. Rudolf Landrock, Bundesvorsitzender des Heimatverbandes „Bruna“, betonte in seiner Festrede auch die eigenständige Rolle, welche Brünn neben Prag in der Monarchie besaß. Brünn war wie Prag Landeshauptstadt. Mähren hatte ebenso wie Böhmen eigene Befugnisse. Auf Ebene eines Kronlandes konnte man sich selbst regieren. Dies tat man auch. Mit Blick auf die Weltspitze, die damals Städte, wie zum Beispiel Wien, Lemberg, Budapest repräsentierten, griff man beherzt neue Entwicklungen auf. Die deutschen Bürgermeister orientierten sich an den Bedürfnissen von Industrie und Handel, an den Erfordernissen einer rasch wachsenden Bevölkerung in einer Metropolregion. Dazu gehörte auch die Übernahme neuester Erfindungen. Beispiel war die Errichtung des ersten europäischen Stadttheaters mit elektrischer Beleuchtung. Brünn war somit nicht Prag untergeordnet, sondern bis 1918 auf gleicher Augenhöhe. Brünn hatte eine eigene Kultur des Umganges von Tschechen und Deutschen miteinander. So zeigt der Mährische Ausgleich von 1905, daß man eher um eine friedliche Koexistenz der beiden Volksgruppen bemüht war.

In Prag ahnte man im Frühjahr 2013, daß hier eine Zeit dargestellt werden würde, die doch so anders war, als sie von kommunistischen Geschichtsverdrehern und auch später noch beschrieben wurde. Dementsprechend kam überraschend viel tschechische politische Prominenz zur Eröffnungsfeier. Einer von ihnen war Pavel Horava, Generalsekretär der KDU-ČSL (vergleichbar mit der ÖVP), der in seiner Rede darauf hinwies, daß das Eis in der Tschechischen Republik zu schmelzen beginne. Ihm als gebürtigen Brünner sei bewußt, daß es eine fruchtbare deutsche Geschichte der Stadt gegeben habe. Durch die Vertreibung der Sudetendeutschen habe Brünn viel verloren. Pavel Horava bediente sich des Wortes „vyhnani“, auf Deutsch Vertreibung, um das zutreffend zu charakterisieren, was am Fronleichnamstag des Jahres 1945 mit den deutschen Brünnern geschah.

Die sozialdemokratische Schattenministerin für Menschenrechte, Marksova-Tominova, ging in ihrer Rede auf einige „weiße Flecken“ in der tschechischen Geschichtsschreibung ein. Der Direktor des Prager Hauses der nationalen Minderheiten, Jakub Stedron, berichtete über die Arbeit etlicher Volksgruppen in seinem Haus. Dabei legte er Wert auf die Feststellung, daß das Sudetendeutsche Büro ein wichtiger Partner sei. Dessen Leiter, Peter Barton, hatte zusammen mit Rudolf Landrock die Idee, die Ausstellung nach Prag zu holen. Im Ergebnis präsentierten der Heimatverband „Bruna“, der Deutsche Sprach- und Kulturverein Brünn, das Sudetendeutsche Büro in Prag sowie der Kulturverband tschechischer Bürger deutscher Nationalität (Prag) die Ausstellung im Prager Haus der Minderheiten. Unterstützung gewährten sowohl die deutsche als auch die österreichische Botschaft.

Ing. Peter Ludwig 70

Am 13. Juni 1943 wurde er in Vöcklabruck geboren. Sein Vater stammt aus Prittlach, einer Weinbaugemeinde in Südmähren, seine Mutter aus Kammer am Attersee. Aufgewachsen in den schlechten Nachkriegsjahren in Linz, besuchte er nach der Pflichtschule das „Franzisco-Josephinum" in Wieselburg in NÖ, wo er auch 1963 maturierte. 1963 / 64 diente er als „Einjährig-Freiwilliger" (Milizoffizier) im österreichischen Bundesheer.

Anschließend war er im Agrarbereich tätig – im Raiffeisen-Genossenschaftswesen und im Agrarchemieexport für ein Linzer Unternehmen, hauptsächlich im Ausland mit weitreichender Verantwortung.

Peter Ludwig ist verheiratet und hat zwei Kinder: Tochter Birgit ist Bauingenieur und Sohn Gernot ist Diplomingenieur für Raumplanung.

Er stieß schon 1964 zur SL. Schon in der SdJÖ war er in verschiedenen Funktionen tätig. 1995 übernahm er die Geschäftsführung der „Sudetenpost" und hält seitdem den „Sudetendeutschen Presseverein" trotz aller Klippen, Gefahren und Schwierigkeiten auf dem richtigen Kurs. Kein Problem für ihn, denn er besitzt auch das Kapitänspatent für Passagierschiffe.

Die Mannschaft der „Sudetenpost", der „Sudetendeutsche Presseverein", die Landsleute und die vielen Leser unserer Zeitung im In- und Ausland wünschen Dir alles erdenklich Gute, Gesundheit und noch recht viele Jahre zum Wohle Deiner Familie, sowie Kraft, Mut und Ausdauer für die Arbeit zum Wohle der Volksgruppe.

Wie der unvergessen gebliebene ehemalige Obmann Karl Koplinger in der Laudatio zu Deinem 60er schrieb: „Die Wahrheit siegt" (Pravda Vítězí)! AS

Bessere Kooperation der Rettungskräfte

Tschechien und Deutschland verbessern die medizinische Versorgung der Menschen in den Grenzregionen. Die Rettungskräfte können künftig Notfallpatienten im jeweils anderen Land behandeln. Der tschechische Gesundheitsminister Leoš Heger und Bundesgesundheitsminister Daniel Bahr unterzeichneten kürzlich in Pilsen (Plzeň) ein gemeinsames Rahmenabkommen. Damit wird der Einsatz von Fahrzeugen mit Blaulicht und Martinshorn unabhängig von nationalen Grenzen möglich. Bahr zufolge kann künftig derjenige Rettungsdienst helfen, welcher dem Unfallort am nächsten ist. Einzelheiten wie die Abrechnung müssen die Bundesländer Sachsen und Bayern noch mit den angrenzenden Regionen in Tschechien vereinbaren. Die bayerische Europaministerin Emilia Müller lobte das Rettungsdienstabkommen. Das sei Europa, wie wir es uns wünschen.

Museum Kaufbeuren wiedereröffnet

Nach 11 Jahren Schließung öffnet das Stadtmuseum Kaufbeuren ab 8. Juni wieder seine Pforten. 1879 gegründet, gehört es zu den ältesten Museen in Bayerisch-Schwaben.

Öffnungszeiten: Di. bis So. 10 bis 17 Uhr. Adresse: Kaisergäßchen 12-14, 87600 Kaufbeuren, Telefon 0 83 41 / 966 83 90.

Ansprechpartnerin: Dr. Astrid Pellengahr. – Weitere Informationen und Bildmaterial zum Museumsprojekt können Sie gerne anfordern unter: stadtmuseum@kaufbeuren.de

Vor 75 Jahren: Letzter Versuch zu einem Ausgleich zwischen Tschechen und Deutschen

Mit dem „Anschluß" von Österreich an das Deutsche Reich war am 12. März 1938 eine gefährdete geopolitische Lage für die „Tschecho-Slowakei" als angemaßten Nationalstaat entstanden.

Die Volksabstimmung am 10. April dazu in ganz Deutschland brachte eine zunehmende Unruhe in die wirtschaftlich, vernachlässigten sudetendeutschen Randgebiete. Deshalb stellte die „Sudetendeutsche Partei" alle Versammlungen und Kundgebungen ein, um Zusammenstöße zwischen den Deutschen und der immer massiver auftretenden tschechischen Staatsmacht zu vermeiden, obwohl die Sozialdemokraten (DSAP) und Tschechen nicht auf Kundgebungen verzichteten, um die ČSR in der Öffentlichkeit und nach außen zu stützen.

Der Bund der Landwirte, die Gewerbepartei und die Christlich-Sozialen traten aus der Regierung in Prag aus und schlossen sich der SdP an, die damit mit 55 Abgeordneten die stärkste Partei der ČSR wurde. Auch die DSAP verlor Mitglieder, konnte sich aber unter dem neuen Vorsitzenden Wenzel Jaksch wegen der Verfolgung der SPD im Deutschen Reich nicht anschließen. Jaksch überreichte aber dem britischen Botschafter in Prag ein Papier über die geringen Chancen einer aktivistischen Politik an der Seite der Tschechen und warnte vor Hungerrevolten von sudetendeutschen Arbeitslosen, wenn die Prager Regierung nicht endlich Sozialmaßnahmen gegen ihre Not in Gang setzen würde. (Die Sudetendeutschen stellten seit 1930 bei 25 Prozent der vierzehn Mill. Staatsbürger 67 Prozent der Arbeitslosen – 500.000 von 750.000.)

Am 28. März empfing Hitler zum ersten Mal Konrad Henlein, der nur mit Ribbentrop gerechnet hatte. Er mischte sich nicht in die berechtigten Forderungen der SdP ein, die im Verbund der ČSR eine Gleichberechtigung aller Staatsbürger verlangte. Die dreieinhalb Millionen Deutschen wollten wie die sieben Millionen Tschechen auch „Staatsbürger" mit vollen Rechten sein.

Im Prager Parlament kam es erstmalig am 29. März zu einer gemeinsamen Protestaktion aller sieben Millionen „Minderheiten" (Deutsche, Slowaken, Madjaren und Polen) gegen die tschechische Vorherrschaft. Gegenüber englischen Besuchern äußerte Henlein auf die Frage, ob er jetzt nach zwanzig Jahren Unfreiheit den Anschluß der Sudetendeutschen an das „Reich" wolle: „Ich lasse mich nicht von meinen Gefühlen, sondern nur von dem politisch Machbaren leiten."

Für das Wochenende vom 23. / 24. April hatte die SdP ihren Parteitag bei den Behörden im weltbekannten Karlsbad bei den Staatsbehörden „angemeldet": Er wurde unter der Auflage genehmigt, Massenkundgebungen zu unterlassen. Viele Deutsche kamen aber unaufgefordert, um zu erfahren, wie die SdP und ihr Vorsitzender Konrad Henlein die neue Lage einschätzten. Die Tage waren von Referaten im internen Kreis gefüllt. Erst zum Abschluß sprach Konrad Henlein im Theater. Der Text der Rede (36 Druckseiten) war schon vierzehn Tage vorher dem Ministerpräsidenten Hodza zugespielt worden, der ihn nicht beanstandete.

Viele konnten die Rede nur draußen über Lautsprecher hören. Henlein berief sich auf das von Präsident Wilson 1918 verkündete Selbstbestimmungsrecht und reklamierte es heute für die Sudetendeutschen. Er erwähnte, daß die 22 Beschwerden und Denkschriften an den Völkerbund in Genf nichts gebracht hätten und das Volksgruppenrecht in Prag seit einem Jahr verschleppt würde. Er forderte eine Abkehr der tschechischen Politiker von dem Geschichtsmythos „Vorkämpfer der Slawen gegen die Deutschen" zu sein und verlangte die in St. Germain 1919 versprochene „zweite Schweiz" mit Neutralitätspolitik zu den Nachbarn.

Dann legte er seine acht Punkte für einen Ausgleich zwischen Deutschen und Tschechen vor:

1. Herstellung der vollen Gleichberechtigung und Gleichrangigkeit.
2. Anerkennung der sudetendeutschen Volksgruppe.
3. Feststellung und Anerkennung des Siedlungsgebietes.
4. Aufbau einer sudetendeutschen kommunalen Selbstverwaltung.
5. Schaffung von Schutzbestimmungen für Staatsangehörige außerhalb geschlossener Siedlungsgebiete (Volkstumsinseln, z. B. Iglau, und in großen Städten: Prag, Brünn u. a.).
6. Beseitigung des Unrechts, das den Sudetendeutschen seit 1918 zugefügt wurde, und ... Wiedergutmachung der Schäden.
7. In deutschen Gebieten deutsche öffentliche Angestellte (Post, Bahn, Polizei, Forst).
8. Volle Freiheit des Bekenntnisses zum deutschen Volk und zur deutschen Lebensart.

Damit wurde die Befreiung von der Unterdrückung durch den tschechischen Staat gefordert.

Das war das letzte Angebot zu einer Volksgruppendemokratie, von den tschechischen Politikern und ihrer Presse abgelehnt, weil es ihre Vorherrschaft beendet hätte.

Warum hat man die SdP und Henlein nicht beim Wort genommen? Stattdessen rüstete man die „Rote Wehr" in den sudetendeutschen Gebieten mit Gewehren aus, verstärkte die Polizei, steuerte auf eine Mobilmachung gegen Deutschland und Besetzung der sudetendeutschen Gebiete Anfang Mai zu. Henleins Vorschläge hätten zu dem versprochenen „Schweizer System" führen können, und Hitlers Eingreifen, ja den Marsch in den Zweiten Weltkrieg erspart. Edvard Beneš schlug die Chance aus, den Mehrvölkerstaat ČSR demokratisch zu legitimieren. Georg K. Schmelzle

Tschechische Rechtsordnung: Religionsstörung erst ab 1950 nicht mehr verfolgt

Während noch unter Maria Theresia Gotteslästerern schreckliche Strafen drohten, war das Gesetzbuch aus dem Jahr 1852 nachsichtiger. Allerdings drohten für das Verbrechen der Religionsstörung weiterhin empfindliche Strafen (§ 122). Fluchen, antiklerikale Reden, Störung religiöser Handlungen, Verführung zum Glaubensabfall oder Zerstörung religiöser Symbole konnten vom Gericht mit bis zu einem Jahr Kerker bestraft werden. Kamen erschwerende Umstände wie öffentliche Empörung, besondere Boswilligkeit oder Gefahr hinzu, drohten Strafen bis zu zehn Jahren schwerem Kerker. In der Praxis wurden Freiheitsstrafen nach Tagen, Wochen oder Monaten bemessen. Diese Bestimmung der tschechischen Rechtsordnung verschwand erst ab dem Jahr 1950, in einer Zeit, als das kommunistische Regime Religion als Ganzes aufhob.

In seiner Studie „Störung der Religion im südlichen Mähren" hat Milan Řepa nach einer Analyse von 250 am Kreisgericht Brünn in den Jahren 1859 bis 1914 verhandelten Fällen den typischen Blasphemiker als einen ungebildeten, Handarbeit verrichtenden Mann definiert, am häufigsten Taglöhner, Arbeiter oder Handwerker (Frauen waren es nur zu 5 Prozent). Einige lästerten Gott gezielt, andere unwillkürlich.

Eine besondere Art von Gottesleugnern waren die Sozialisten. So begegneten die Gerichte häufig dem Argument der damaligen Linken, daß Christus auch ein Sozialist (fallweise der größte) gewesen sei. Zum Modellbeispiel wurde der Fall eines Eisenbahnarbeiters in Lemberg (damals Österreich-Ungarn) wegen seiner Behauptung, Christus würde zu einem gewaltsamen Umsturz der menschlichen Gesellschaft tendieren. Doch dem Verteidiger gelang es, nachzuweisen, daß Christus mit seinen Lehren einen sozialen Umschwung bewirkt habe und argumentierte mit dem Standpunkt der Urchristen zum Privateigentum. Danach war von Gotteslästerung nicht mehr die Rede. Gotteslästerung in Südmähren war ein klassisches Delikt, mit dem sich Rückfällige „für den Winter eine Unterkunft" besorgten. Der stärkste kriminelle Faktor in der Gegend war der Alkohol. Václav Drchal hat in seinem Beitrag: „Christus war der größte Sozialist" in „Lidové noviny" einige Beispiele zusammengestellt:

Im Jahr 1903 hatte dem Landwirt Jan Valenta aus Nový Dvůr (Neuhof), heute Ortsteil von Opořany (Woborschen) bei Tábor, ein Unwetter die Ernte verhagelt. Nach dem Mittag des 20. Juli verhandelte ein Häuflein der unseligen Bauern auf der Straße über den entstandenen Schaden. Da kam gerade Valenta aus dem Gasthaus hinzu. Irgendein Frauenzimmer hatte gerade erläutert, was es doch für ein Glück sei, daß wenigstens die Kartoffeln gedeihen werden. Als dies Valenta hörte, wetterte er los: „Wenn der heilige Petrus sch..., mag er auch noch auf die Kartoffeln sch..." und stieß noch weitere Lästerungen aus. Beim Kreisgericht in Tabor erklärte er, daß ihn die Elementargewalt nahezu verarmt und Schäden über fünftausend Kronen verursacht hat und war sehr erregt. Für seinen Ausspruch mußte er zwei Monate absitzen.

Ein Landwirt aus Krumvíř (Grumwirsch) mußte für seine Äußerung, „daß er von Gott nichts habe, er ihn nicht kenne und daß ihm ein Jud lieber ist, der ihm Lebensunterhalt gewährt", dreizehn Monate hinter Gitter. Drei Wochen bekam der Fabrikarbeiter František Růžička aus Židenice (Schinitz, heute Brünn) wegen Verweigerung der Ehrerbietung vor einer kirchlichen Handlung mit seiner Begründung: „Was liegt mir am Herrgott, ich kenne ihn nicht, bin Lassalle-Anhänger" (Lassalle war Sozialistenführer).

Klassische Opfer des § 122 waren Juden. Ein solcher Fall trug sich am 16. Jänner 1909 in Újezd, (Aujezd bei Brünn) zu, als man den „verdienten Arzt Dr. Jan Santruček bestattete. Es war ein schlichtes Begräbnis. Darüber sprach im Wirtshaus der Bettfedern-Handelsmann Sigmund S. aus Bohumělice (Bohumielitz) mit dem Schuster Fabian Peschl. „Lidové noviny" zufolge war Sigmund S. „ein Israelit, der das einfache Begräbnis nicht verstand und erwartet hatte, daß jemand am Grab über den Toten sprechen werde. Doch nur Kerzen, die eingeschmutzten Chorhemden der Ministranten und betende alte Weiblein erschienen ihm keine Würdigung des verdienten Mannes". Und so erklärte er gegenüber Peschl: „Solche Begräbnisse sind für den A..." Peschl zeigte ihn daraufhin an. Die Anklage brachte vor, daß er seine Äußerung über die katholischen Begräbnisse, dazu noch in einer öffentlichen Lokalität, vorgebracht hat. Sigmund S. wandte zwar ein, daß er nur dieses eine Begräbnis gemeint hatte, doch er mußte für fünf Tage ins Gefängnis. Das Urteil überraschte, mehr aber noch der gottesfürchtige Schuster, der für seine Anzeige eine Belohnung verlangte, denn er wollte sich nicht mit einem Vergelt's Gott zufriedengeben.

In Bedrängnis gerieten aber auch Verteidiger des Glaubens. Für den Schneider Robert Spurný in Skuteč (Skutsch), der am 27. Mai 1921 an einer abendlichen Marienandacht teilgenommen hatte, ging es übel aus. Nur, daß der Pater Josef Macháček, anstelle über die ehrwürdige Gottesgebärerin zu predigen, aus der Broschüre „Volkspredigten der reformierten Kirchen in der Tschechoslowakischen Republik" aus dem Kapitel vorlas über die Notwendigkeit der Aufhebung des Zölibats. Sogleich wurden aus der Zuhörerschaft Rufe laut: „Das gehört nicht hierher, sondern in ein Sokolheim." Darauf erhob Schneider Spurný seine Stimme und stimmte die erste Strophe des Liedes „Gegrüßet seist Du, Himmelskönigin" an, worauf viele Menschen die Kirche verließen. Noch an der Tür rief er ihnen nach: „Der will heiraten, Leute, ergreift einen Besen gegen ihn." (Macháček trat bald danach aus der römisch-katholischen Kirche aus und heiratete.)

Vergeblich verteidigte er sich vor Gericht, daß ihm die modernen Ansichten des Priesters gleichgültig seien und wandte ein, daß ein Priester geschlechtliche Reinheit bewahren müsse. Doch das Kreisgericht Chrudim verurteilte ihn wegen Übertretung des Nachbarparagraphen „Angriffe auf die Kirche oder gesetzlich anerkannte Glaubensgemeinschaften" (§ 303) für zehn Tage hinter Gitter (zitiert aus „LN" vom 2. 3. 2013. wyk

MANÖVER IN VERBRANNTER ERDE

Fortsetzung von Nr. 5 und Schluß

Aus der Schule wußten sie, daß der gesamte Besitz der Deutschen konfisziert und Nationaleigentum geworden war, also Eigentum des ganzen Volkes des volksdemokratischen Staates. Wurde es deshalb aber notwendig, das

Übersetzt von Josef Weikert

ganze Land, hunderte von Gemeinden, tausende Wohnstätten veröden zu lassen, was Generationen unter Blut und Schweiß geschaffen hatten? An den Abenden entstanden an den Ufern des Olschenbaches lange Debatten, die sich bis tief in die Nacht erstreckten. Ja, die Deutschen brauchten, was ihnen geschehen war. Und wer anders dachte, wagte es nicht, seine Gedanken zu formulieren. Aber wozu wurde wertvoller Besitz vernichtet? Ähnliche Fragen wiederholten sich auch in anderen Kompanien und Bataillonen. Es kam ein Kapitän zu uns, Vertreter des Regimentskommandeurs in politischen Angelegenheiten, also ein „Politruk". Er war Prager, ein „Profi" mit mehr als vierzig Dienstjahren und mehr Praktiker als Theoretiker. Als wir ihm sagten, uns wäre zwar alles klar, doch wüßten wir nicht, wie es den Mannschaften zu erklären sei, setzte er uns statt langer Rede in einen Jeep. Außer mir waren da noch zwei weitere ZVP-Fähnriche (ZVP = zástupce velitele roty pro veci politické / Vertreter des Kompaniechefs für politische Angelegenheiten, Anm.) und fuhr mit uns hinauf auf eine Anhöhe über Ogfolderhaid. Auf einer freien Fläche waren hier Geschützstellungen gegraben. Hier lagen im vergangenen Jahr Siebenkommafünfer, sagte er uns. Und die feuerten in direktem Beschuß auf einer Distanz von einem Kilometer auf den Ort. Dem Beschuß folgte ein Panzer- und danach ein Infanterieangriff auf Ogfolderhaid. Als wir ihm sagten, daß nach diesem Beschuß doch keine so großen Krater und Löcher im starken Mauerwerk der Kirche entstanden sein konnten, lachte er und zeigte auf die Höhen des Spitzwald, Dürrenberg und Fürstensitz. Von dort feuerten Zehner- und Fünfzehnerhaubitzen, sagte er uns. Sie beschossen Ogfolderhaid in klassischer Weise, Panzer vollendeten das Werk der Zerstörung. Ogfolderhaid mit Straßenkreuzung, Kirche und den beiden Mühlen lag im Kessel wie auf dem Präsentierteller – ein ideales Ziel für konzentriertes Artilleriefeuer, um die Parameter des direkten wie des indirekten Artilleriebeschusses zu testen. Keine provisorischen Ziele mit Potemkinschen Dörfern; Beschuß mit Minenwerfern, schweren Maschinengewehren einschließlich der Panzer. Dies alles genügte uns nicht. Es fiel die Frage, ob solches nicht hätte anderswo stattfinden können, um den Ort zu erhalten? Da wurde der Kapitän zunehmend nervös, begann an unseren politischen wie moralischen Qualitäten sowie an unserem Klassenbewußtsein zu zweifeln. Rot angelaufen im Gesicht, schrie er: „Wenn Ihr schon Eure Mäuler aufreißt, so sage ich Euch, wir haben Ogfolderhaid vollständig zerstört, damit die Deutschen niemals mehr zurückkehren können. So ist das, Ihr Dummköpfe." Wir wunderten uns, warum die Deutschen hierher zurückkehren sollten, wo doch in Potsdam alles klar entschieden worden war. Erneut bemerkte er, daß wir nichts wüßten von den revanchistischen Kräften, die bereit seien, nach dem ersten Vordringen angloamerikanischer Imperialisten auf unser Gebiet, in ihr ursprüngliches Gebiet einzudringen und sich dort erneut anzusiedeln. Und so können sie nur auf ein Trümmerfeld zurückkehren. Nun wurden wir uns bewußt, daß die tschechoslowakische Artillerie im Grenzgebiet die Aufgabe des totalen Abschubs und der Vernichtung der Wohnorte erfüllte und danach erst den Zweck der eigentlichen Übung.

Unsere Ausbildung in Ogfolderhaid und seiner Umgebung war beendet. Wir stiegen als „Gebirgsjäger" höher hinan zur Ausbildung im Waldkampf sowie zum Kampf in schwer zugänglichem Gelände. Dort trafen wir auf verstreute Bergsiedlungen. Auf den Hängen des Spitzwalds breitete sich Hundshaberstift aus, unter dem Dürrenberg und dem Fürstensitz lagen die Siedlungen Alt- und Neuspitzenberg, etwas niedriger lag das kleine Dörflein Ratschin mit seiner zerschossenen Kirche, und unter dem Revier von Christianberg breiteten sich die Siedlungen Goldberg, Blumenau und Neudörfl aus. Unter dem Chumberg und dem Großen Pleschenberg lagen Chumau und Graben, die zur Gemeinde Andreasberg gehörten. Etwas niedriger im Süden lag Pragerstift und unterhalb der Cote 962 zwischen Andreasberg und Ogfolderhaid lag Kriebaumkollern sowie die Ansiedlung Schneidetschlag. Dies war grob unser Operationsraum. Diese Gebirgssiedlungen, die wir da vorfanden, waren organisch eingebunden in die Natur, ihren Rhythmus und Charakter. Die Hütten hatten, im Gegensatz zu Ogfolderhaid, Gebirgscharakter. Zur Hälfte waren sie aus Holz, hinten, wo die Ställe und Wirtschaftsräume lagen, waren sie gemauert, meist aus Stein. Einige lagen in Trümmern, zerstört irgendwann in den Jahren 1946 bis 1948, andere waren trotz schwerer Beschädigungen noch als Ganzes zu identifizieren. Viele von uns begegneten erstmals solchen Ansiedlungen von Holzfällern und Köhlern. Der Ethnologe erkannte, daß dies alte Bergmannssiedlungen waren. Diese in der herrlichen Natur verstreuten Siedlungen erinnerten irgendwie an einen riesigen, endlosen Waldpark, in dem jedes Bauwerk urbanistisch so sorgsam wie nur möglich in die Landschaft gebettet war. Wir konnten es uns nicht vorstellen, daß es hätte anders sein können.

In endlosen Übungen scharfen Kampfes, im Anlegen von Schützengräben und in vielstündigen Märschen konnten wir diese Ansiedlungen Meter für Meter, Kilometer für Kilometer, studieren. Der Dom der großartigen ungestörten Natur kontrastierte mit menschlicher Barbarei. Und wir mußten uns daran erneut beteiligen. Was noch stand, wurde in scharfem Schuß aus Panzerfäusten vernichtet – die Dächer der Hütten flogen bei den Explosionen hoch, und wie Regen kamen zerschlagene Eternitplatten, Holzschindeln und Teile von Dachpappe wie Flügel herunter. Wir sahen mit eigenen Augen die vernichtende Wirkung der Panzer, die quer durch die Häuser hindurchfuhren, davon Teile einige zehn Meter mit sich nahmen und dann rundum verstreuten. Wir kämpften in authentischem Gelände, verspürten Angst, wurden betäubt vom Krach der Explosionen – fühlten uns wichtig und großartig. Wir kämpften, aber wofür? Quälende Fragen vertrieben wir mit Alkohol.

Um zum Fonds der nationalen Erneuerung beizutragen, wurden wir dazu verpflichtet, Pionierarbeiten auszuführen. Es war eine Ausbildung in der Pioniertruppe, die wir erfuhren, die gleichzeitig aber einen bestimmten wirtschaftlichen Plan zu erfüllen hatte. Wo noch Mauerreste standen, wurde es unsere Aufgabe, diese abzutragen, das gewonnene Material zu reinigen und auf Lkws zu verladen, die es zum Bahnhof brachten, von wo aus es bis in die Slowakei gelangte. Wir kamen in das Tal des Olschenbaches, um erhalten gebliebene landwirtschaftliche Gebäude und Mühlen abzubrechen, zunächst die Schindeln herabzuwerfen, dann den Dachstuhl abzubauen und das Mauerwerk schrittweise abzutragen. Wenn Offiziere oder deren Vertreter uns beaufsichtigten, mußten wir die vorgeschriebene Arbeitsweise einhalten. Waren sie aber weg, banden wir um die Giebelmauern lange Seile, alle faßten an und die Teile der umgerissenen Wand rollten uns zu Füßen. Ohne das Material zu reinigen, luden wir es auf Lastwagen, um es rasch loszuwerden. Wir wurden uns bewußt, daß wir ein Teil jenes Vernichtungsapparates waren, der die Siedlungen ausliquidierte, damit niemand mehr dorthin zurückkehre. Wir übergingen die sentimentalen Gedanken, warum Artillerie und Panzer Ogfolderhaid und die anderen Dörfer dem Erdboden gleichgemacht hatten.

Als wir nach zwei Jahren, im Sommer 1956, erneut in dieses Gebiet einzogen, stellten wir fest, daß der Polletitzer Militärraum kleiner geworden war, einige Dörfer in zivile Verwaltung zurückgegeben waren und einzelne stehengebliebene Häuser instandgesetzt wurden auf Kosten anderer, die dafür abgebrochen wurden. Die Trümmerstätten, die wir vor einigen Jahren noch frisch gesehen hatten, wuchsen allmählich zu. Gestrüpp zeigte an, wo einst Siedlungen gelegen hatten. Es bildete sich ein ganzes Netz dieses Wildwuchses heraus.

Wir waren jung, voller Hoffnungen, die Gesellschaft begann aufzuatmen, die Allmacht der Mächtigen ging zurück. Stalins Gewaltakte wurden offenkundig, seine Anstrengungen, die Krimtataren und die kleinen nordkaukasischen Völkerschaften umzusiedeln; offenkundig wurde auch der Genozid an den Wolgadeutschen. Gerade der letzte Verbrechensakt erinnerte uns: Geschah nicht Solches ähnlich wie unter der totalitären, imperialen Regierung des Zaren Jossif Wissarionowitsch auch bei uns?

Elf Jahre waren bereits nach der Vertreibung der Deutschen vergangen, die Leidenschaften wandelten sich in eine rationale Bewertung des Erbes. Der Gesellschaft fehlten viele Grundlagenquellen, tausende Hektar Wiesen, Felder und Wälder in den Militärräumen waren totes Kapital, das keinen wirtschaftlichen Nutzen brachte, den das Land sonst hervorgebracht hätte... Oftmals habe ich mich gefragt, warum die Tschechen in den folgenden Jahren nach der „Revolution", wie sie es gerne nannten, so begeistert zerstört haben? Obwohl sie eigentlich der Krieg nicht erreicht hatte, von einigen kleineren Luftangriffen abgesehen. Um sich auszugleichen für die Erniedrigung durch andere Nachbarn? Um, wenn sie schon nicht im Krieg gekämpft hatten, im Grenzgebiet nach dem Mai 1945 einen Ersatzkrieg zu führen? Auf diese Absurditäten werden künftige Historiker antworten...

Die Tragikomödie gipfelte darin, daß es schon lange nach dem Kriege war, als sie mit roten Armbinden der Revolutionsgarden Krieg gespielt haben mit all seinen Vorkommnissen: Flieger, Artillerie- und Panzerüberfälle noch lange Jahre. Fünf bis sieben Jahre nach Kriegsende wütete in einigen Gegenden der Krieg, wirklich vernichtend und mit aller Realität. Sie haben die Deutschen vertrieben, einen nicht geringeren Angriff begannen sie gegen ihre Siedlungen. Wir führen Krieg, regulieren das Schicksal der Geschichte, der tausendjährigen ungelösten Frage, die mit den drei Millionen Deutschen auf uns lastete...

Ich war verwirrt, wußte keine Antwort auf eine einzige Frage. Alle wertschaffenden Systeme fielen für mich beim Anblick der künstlich und sinnlos zerstörten Landschaft in sich zusammen. Während meine Eltern nichts dafür konnten, daß sie kein eigenes Dach über dem Kopf hatten, wird in Zeiten tiefsten Friedens mit den Wohnstätten der Menschen umgegangen wie mit dem Wert eines abgebrannten Streichholzes. Was besitzt überhaupt noch einen Wert? Ist alles erlaubt? Einerlei, wem etwas gehört, es gehört doch der menschlichen Zivilisation. Mit der Zerstörung der ältesten Werte des Menschen, der Bodenverbundenheit von altersher, gerieten auch alle jüngeren Werte – die nicht weniger verankert waren – in Bewegung, gingen zugrunde. Es war nicht der Fall von Stalins Diktatur, der meine Generation erschütterte. Das, woran wir geglaubt hatten, wandelte sich anstelle einer schönen, hellen Zukunft in das Bild allerschwersten Verbrechens – des Genozids. Bei vielen von uns vermischte sich das Bild der Destruktion von Gesellschaft, menschlicher wie göttlicher Gesetze und moralischer Werte, auf welche unsere Gesellschaft aufgebaut war, mit der verbrannten Erde, den eingeebneten Dörfern und Gehöften inmitten einer herrlichen Natur.

Als wir im Jahr 1958 nach einem zweimonatigen Kurs unsere Offiziersvorbereitung mit abschließenden Prüfungen beendeten, steckte man uns in ein ähnliches Lager wie vor sechs Jahren in Krummau, hinter der Stadt, diesesmal in Bischofteinitz. Von hier aus ist es ein Sprung ins Chodenland. Ich durchlief es zu Fuß, dieser Landstrich interessierte mich sehr. Höchst unerfreulich erinnert war ich an das Vernichtungswerk, das ich vor sechs Jahren im Böhmerwald erlebt hatte. Umso froher war ich, als ich nach Böhmerwald und Böhmischem Wald die mit Liebe gepflegten Dörfer sah, die Gärten und Felder, Parks und Wälder. Hier war die ursprüngliche Bevölkerung mit ihrer Sprache, ihren Gebräuchen und Traditionen verblieben. Was für ein Gegensatz zu der Masse der aus den Staaten Osteuropas vertriebenen Halbzigeuner, die wir vor zwei Jahren in Kalsching gesehen hatten! Welch ein Kontrast zwischen der von Haß und Krieg zerstörten Gegend mit dem Land ein paar Kilometer weiter östlich oder westlich. Taus, Bischofteinitz und das Chodenland waren meine militärische Rekreation, hier kompensierte ich die traurigen Erinnerungen an die verbrannte Erde, deren Landschaft zwar schöner anzusehen war wie diese hier, dafür aber umso trauriger.

Aus den Manövern im Böhmerwald waren in mir brennende Fragen zurückgeblieben, die auf eine Antwort warteten.

Wer Landsleute zum Rückkauf ihres Eigentums im Sudetenland animiert, leistet der HEHLEREI Vorschub!

SUDETENDEUTSCHE FERIENWOCHE

in Seeboden am Millstätter See vom 23. bis 29. Juni 2013

Verbringen Sie mit uns eine schöne, erlebnisreiche Woche mit Freunden und Landsleuten! Bitte, melden Sie sich so schnell wie möglich bei Frau Susanne Kuttin im Tourismusbüro, Hauptplatz 1, 9871 Seeboden am MS., Telefon +43 / 42 62 / 81 255-12, E-mail: susanne.kuttin@ktn.gde.at oder seeboden.info@ktn.gde.at an.

Über das Tourismusbüro Seeboden a. MS. werden auch Zimmer vermittelt. Sie können auch Freunde und Bekannte mitnehmen, und machen Sie Werbung für diese schon zur Tradition gewordene Veranstaltung.

Am Programm stehen:

- ❍ Eine Fahrt nach Salzburg – Besichtigung einer Glasbläserei, Dokumentation Obersalzberg.
- ❍ Zeit zur Erholung, zum Schwimmen oder Wandern.
- ❍ Ein Heimatabend;
- ❍ und vor allem ein Zusammensein in heimatlicher Verbundenheit.

Nach Ihrer Anmeldung im Tourismusbüro senden wir Ihnen gerne das genaue Programm zu.

Auf ein Wiedersehen freuen sich Herta und Dieter Kutschera und DI. Bernhard Gübitz.

Haindorfer Wallfahrt im Isergebirge

Die kleine Stadt Haindorf – das böhmische Mariazell – mit der wundervollen Barockkirche liegt malerisch eingebettet im schönsten Teil des nordböhmischen Isergebirges.

Zur Wallfahrtswoche vom 27. Juni bis zum 4. Juli sind alle herzlich eingeladen. Das romantische Isergebirge mit seinen felsgekrönten Bergen, den einmaligen Buchenwäldern, Tälern und Schluchten, Wasserfällen und Kletterfelsen ist für den Naturfreund von ganz besonderem Reiz. Die Städte Reichenberg, Friedland und Gablonz sind allseits bekannt.

1991 konnte die jahrhundertelange Tradition der Wallfahrt nach Haindorf wieder aufgenommen werden. Seit dieser Zeit treffen sich alljährlich viele Heimatfreunde am Tag „Maria Heimsuchung" (2. Juli) zu einer sudetendeutschen Wallfahrt. Mit vielen Veranstaltungen, eindrucksvollen Ausflugsfahrten in die nähere und weitere Umgebung und dem feierlichen Wallfahrtsgottesdienst ist diese Reise ein Erlebnis für Herz und Seele.

Mitfahr-Möglichkeiten gibt es aus dem Raum Allgäu – München – Amberg und Fulda – Erfurt – Dresden mit verschiedenen Zusteigemöglichkeiten.

Infos: Franz Neumann, Biberweg 3, 82223 Eichenau, Tel.: 0 81 41 / 36 1 16, E-mail: franz.neumann@arcor.de.

Die Mariensäule kehrt an Ringplatz zurück

Auf den Altstädter Ring soll im kommenden Jahr eine Kopie der barocken Mariensäule zurückkehren, die nach der Ausrufung der unabhängigen Tschechoslowakei im November 1918 zerstört worden ist. Der Erneuerung der Säule hat der Rat der Hauptstadt zugestimmt. An einigen Stellen des Rings sollte in diesem Zusammenhang eine archäologische Untersuchung durchgeführt werden. Die Summe zur Vorbereitung der Metropole wird auf rund 494 Millionen Kronen geschätzt. Mit der eigentlichen Aufstellung der Säule könnte im Frühjahr des kommenden Jahres begonnen werden. Die Kosten dafür würden um die drei Millionen betragen (ČTK, 27. 3. 2013). Wie oft wurde diese Ankündigung schon gehört ??? wyk

WIR HABEN GELESEN

Laurian Lodoaba: „Über drei Grenzen." Flucht aus dem kommunistischen Rumänien. Roman. Übersetzung aus dem Rumänischen von Hans Dama. Originalausgabe: Trei Frontiere, Editura Anthropos, 2007, ISBN 978-973-7985-36-1. – Pollischansky-Verlag, Wien, 2012, ISBN: 978-3-85407-075-7, Euro 9,– plus Versandkosten. Bestellung bei Dr. Hans Dama: hans.dama@gmx.at.

Flucht aus der Ceausescu-Diktatur. – Laurian Lodoaba hat ein spannungsreiches Buch geschrieben. Es liegt nun in der deutschen Übersetzung aus dem Rumänischen von Hans Dama vor und trägt den Titel: Über drei Grenzen (Trei Frontiere). Der Lugoscher Zahnarzt beschreibt seine Flucht aus Rumänien im Sommer 1989, die Strapazen und Verhaftungen bis zu seinem Ziel im Westen. Der Autor Lodoaba – sein Vater ein Rumäne aus Siebenbürgen und die Mutter eine Banater-Deutsche – formuliert eine vielverbreitete rumäniendeutsche Sichtweise:

„Wir fühlten uns als Europäer. Eigentlich waren und blieben die Banater und Siebenbürger die ganze Zeit hindurch in Europa. Die Diktatur des kommunistischen Regimes vermochte uns nicht zu balkanisieren, doch sie stahl uns unsere Jugend, ja sogar die Kindheit."

Interessant am Buch sind die geschilderten „Innenperspektiven" eines Flüchtlings, wie beispielsweise die Luft abschnürende stinkende Zellen, das Schlafen auf nacktem Betonboden, die bestialischen „Behandlungen" der kommunistischen Grenzsoldaten, der menschliche Instinkt eines Ostflüchtlings, gepaart mit Glück und Überlebenswille, sowie die Hilfsbereitschaft von Menschen und natürlich das Schleusersystem, das für illegale Grenzübertritte horrende Summen in West-Währung einfordert. Lodoaba versteht es, in Rückblenden das Leben im Ceausescu-Rumänien zu beschreiben:

„Wir hatten in einer absurden Gesellschaftsordnung gelebt, doch war mein Leben keine Absurdität, die ich ohne Zähneknirschen so akzeptiert hatte?"

Aus seinem Arbeitsumfeld schildert Lodoaba die Weisung der kommunistischen Machthaber, im Gesundheitssystem Millionen einzusparen, indem statt Goldzähnen eine Legierung aus Kupfer und Aluminium verwendet wurde mit der Folge, daß durch Enzyme in der Mundhöhle Grünspan und sich für den menschlichen Organismus gefährlichen und Geschwüre verursachende Kupfer- und Aluminiumoxyde bildeten. Statt die Kupfer-Aluminium-Zahn-Legierung zuvor an Tierversuchen zu testen, erprobte man sie direkt am Menschen mit hunderten Opfern. Lodoaba formuliert daher konsequent: „Ceausismus – schlimmer als Kommunismus".

Stefan Hoff, der dem Autor bei der Flucht und der Eingliederung in Deutschland half, ist das Buch gewidmet, das man kaum aus der Hand legen kann, ohne es zu Ende gelesen zu haben. Laurian Lodoaba, der mehrere Lyrikbände geschrieben hat, ist sich aber auch der Folgen der riskanten Flucht bewußt, die in aller Konsequenz nur philosophisch zu ertragen ist:

„...ich genoß die Illusion der Freiheit in vollen Zügen – doch nicht die der eigentlichen Freiheit, die ich – das sollte ich erst später begreifen – nie finden werde." Dieter Michelbach, M.A.

Lothar Höbelt: BÖHMEN. Eine Geschichte. 216 Seiten, geb., zahlreiche Abbildungen, ISBN 9783854181446, EUR 19,90 / CHF 29,–, Verlag Karolinger, 1180 Wien, verlag@karolinger.at – www.karolinger.at.

Den Leser erwartet ein Blick von außen auf eine der „historisch-politischen Individualitäten", wie die Kronländer im alten Österreich gerne genannt wurden. Jeder Anspruch auf Vollständigkeit wäre mit dem Format einer kleinen Geschichte Böhmens unvereinbar ... Worum es geht, ist vielmehr die Suche nach den Besonderheiten, den Spezifika der böhmischen Geschichte, den Aspekten und den Entwicklungen, die Böhmen von seinen Nachbarländern in Mitteleuropa unterschieden.

Univ.-Prof. Dr. Lothar Höbelt, Jg. 1956, lehrt Neuere Geschichte an der Universität Wien. Von vielen seiner Fachgenossen unterscheidet ihn das Merkmal, daß er präzise und brillant zu erzählen weiß, ohne jemals oberflächlich zu werden.

Letzte Veröffentlichungen: Ferdinand III., Friedenskaiser wider Willen, Graz 2008. – Franz Joseph I., Der Kaiser und sein Reich, Wien 2009. – Die Habsburger, Stuttgart 2009.

Konkurs von Škoda Pilsen endete

Das Maschinenbauweltunternehmen, das Unternehmer Lubomír Soudek erträumt hatte, endete mit einem Konkursvergleich. Die Gläubiger des größten tschechischen Wirtschaftsunternehmens, der Pilsener Aktiengesellschaft Škoda, werden nach nahezu zwölf Jahren seit der Konkursanmeldung am 12. 9. 2001 Wiedergutmachung erhalten – es werden 577 Mill. Kronen aufgeteilt.

„Die Škodawerke gesundeten schrittweise und funktionieren weiter. Heute sind sie eine gut funktionierende Fabrik", gab Konkursverwalter Milan Bufka an. Mehr als ein Jahr vor dem Konkurs der Aktiengesellschaft war die Gesellschaft Škoda Holding entstanden, die die hauptsächlichen Produktionsaktivitäten und die Mehrzahl der Beschäftigten der Maschinenfabrik übernahm. 2004 erwarb ein neuer Eigentümer die Škoda Holding, der eine Reihe von Tochterfirmen verkaufte, die bis heute funktionieren.

Jetzt verhandelt das Gericht über die Endmeldung des Konkursverwalters, und im Sommer soll der Plan der Auszahlungen beschlossen werden. Bis zum Jahresende kann das Konkursverfahren abgeschlossen sein.

Ursprünglich meldeten die Gläubiger eine Forderung von 21,4 Mrd. Kronen an. Nach fünf Jahren Verhandlungen ging die Forderung der Gläubiger auf 20 Mrd. Kronen zurück. Bufka zufolge gelangen unter den Gläubigern 577 Mill. Kronen zur Verteilung. Davon soll die Kreditbank 76 Millionen und das Finanzamt 22 Millionen Kronen erhalten. Die restlichen 479 Millionen Kronen verteilen sich auf die übrigen Gläubiger.

„Die Befriedigung von Gläubigern liegt üblicherweise zwischen fünf und zehn Prozent der Forderung. Das ist weder eine Pleite noch ein großer Erfolg. Ungeregelt ist noch die Anmeldung aus dem Titel der Bürgschaften für die Kredite der Tochterfirmen der Škoda Holding, die nicht ganz zwei Mrd. Kronen betragen", gibt der Konkursverwalter an. Zwar wurden diese im Laufe des Konkursverfahrens schrittweise zurückgezahlt, aber die Anmeldung dieser Forderungen wurde bisher nicht zurückgenommen. „Sofern der Einwand geklärt ist, kann im Juni (2013) der Beschluß zur Verteilung gefaßt werden. Wenn alles glatt verläuft, könnten die Auszahlungen im August oder im September beginnen", gibt Bufka an.

Die größte Einnahme waren 450 Mill. Kronen, für die im Jahr 2004 alle Aktiva einschließlich des Produktionsareals an die Škoda Holding verkauft worden waren. Vom Fonds des nationalen Besitzes erhielt Škoda über eine Milliarde Kronen zur ökologischen Sanierung.

„Die Dauer des Konkursverfahrens ist lang. Zwar hatten wir alle Aktiva der Konkursmasse bereits im Jahr 2007 erfaßt. Aber es folgten noch mehr als zehn strittige Fälle um die Anmeldung der Forderungen. Darüber hinaus mußte der Ausgang einer Arbitage in Wien abgewartet werden", sagte der Konkursverwalter. (Es ging um die Lieferung von Oberleitungsbussen nach San Francisco. Die Arbitage endete erst im Jahr 2011).

Den Konkurs verkündete das Kreisgericht auf Anmeldung der slowakischen Firma FS Consulting und der tschechischen Firma Levitex und Kastke. Der Umfang aller Aktiva wurde damals auf 4,8 Mrd. Kronen berechnet, auf Rechnungen offen standen 5,4 Mill. und in der Kasse waren 111.000 Kronen. Der Gesamtschuldner besaß das riesige Areal der Škodawerke und weitere Areale in Pilsen-Doudlewetz, Schlackenwerth a. d. Eger, Klattau, mehr als 100 Wohnungen, Kantinen, einen Autosalon, Sommerlager und Rekreationsobjekte. Hauptaktionär mit einem Anteil von 51,6 Prozent war Škoda Holding und die Schutzmarke Škoda in der Tschechischen Republik („LN", 23. 4. 2013). wyk

Orbáns Ungarn entvölkert sich

Bereits eine halbe Million Menschen haben Ungarn während der drei Regierungsjahre Viktor Orbáns verlassen. Nach dem renommierten liberalen Wirtschaftswochenblatt „HVG" ist der Hauptgrund Unzufriedenheit mit dem harten Regierungstil, den Orbáns Partei Fidesz durchsetzt.

Heute fliehen mehr Menschen aus Ungarn als vor den sowjetischen Panzern, die im Jahr 1956 die ungarische Revolution blutig unterdrückt haben. Man schätzt, daß damals 200.000 Ungarn das Land über Österreich verlassen haben, was bis heute als der größte Exodus von Ungarn in der modernen Zeit angesehen wird.

Nach dem ungarischen Wochenwirtschaftsblatt „HVG" sind während der drei Jahre Orbán-Regierung 500.000 Ungarn fortgezogen. „Die Menschen verlassen massenweise ihre Heimstätten vor dem herrschenden Regime von Premier Orbán", behauptet das Wochenblatt. Nach Angaben des Kabinetts seien „nur" 170.000 Menschen aus Ungarn fortgezogen. Dem Wochenblatt zufolge sind diese Angaben zensiert und aufbereitet. Deutschland hat beispielsweise im Laufe des Jahres 2011 und dem ersten Vierteljahr 2012 65.000 Zuzügler aus Ungarn evidiert, während offizielle Statistiken der Budapester Regierung nur achttausend angeben. Dem Blatt „HVG" zufolge ist die Emigration für Ungarn auch ein riesiges wirtschaftliches Problem. Zwölf Prozent der wirschaftlich aktiven Bevölkerung einschließlich der gebildeten jungen Menschen, haben das Land verlassen. Und es kann noch schlimmer werden. Jungen Menschen, die ein Stipendium für die Hochschule bekommen haben, schreibt ein neues Gesetz eine verhältnismäßig lange Arbeitspflicht in Ungarn vor.

Fidesz wird von der liberalen Opposition und auch von der Europäischen Union kritisiert wegen der neuen Verfassung und weiterer Gesetze, die beispielsweise in der letzten Zeit den Einfluß des Verfassungsgerichts grundsätzlich begrenzt und Reklame zu Wahlen vor diesen in privaten Medien verboten haben. Im Parlament verfügt Fidesz über die erforderliche Zweidrittelmehrheit. Das Land geht durch eine diffizile Wirtschaftslage.

Mit der Flucht der Ungarn über die Grenze vermengt die Regierung Viktor Orbáns Pläne zu einer deutliche Steigerung der Einwohnerzahl über die Zehnmillionengrenze. Dazu soll das Gesetz über doppelte Staatsbürgerschaft helfen, das es ermöglicht, Angehörigen (ungarischer) Minderheiten, die jenseits der Grenze leben und deren Zahl auf zwischen drei und fünf Millionen geschätzt wird, die ungarische Staatsbürgerschaft zu erteilen. Ein Gesuch um die ungarische Staatsbürgerschaft haben bisher jedoch nur 370.000 Menschen gestellt. (Nach einem Beitrag von Luboš Palata in „Lidové noviny" vom 12. 4. 2013). wyk

Geburtshaus von Heydrich-Attentäter Jan Kubiš wird Museum

Anläßlich der hundertsten Jährung des Geburtstags von Jan Kubiš (24. Juni 1913), der am 27. Mai 1942 eine Handgranate gegen den Wagen des stellvertretenden Reichsprotektors Reinhard Heydrich geschleudert hatte, wird in seinem Geburtshaus in Dolní Vilémovice (Unter Willmonitz) im Bezirk Třebič ein Museum eröffnet.

Gezeigt werden Exponate, die Arbeiter bei Renovierungsarbeiten am Haus in einem in einer Vertiefung der Bodentreppe verborgenen Papiersack gefunden hatten. Er enthielt neben weiteren Erinnerungsstücken, Militäruniformteilen, Briefen, auch seinen Heimatschein der Gemeinde Vilémovice und das Entlassungszeugnis der einklassigen Volksschule Ptáčev mit den Noten: Sittliches Betragen: Lobenswert; Fleiß: Ausreichend; Rechnen und Geometrie: Gut; Lesen, und Turnen: Sehr gut.

Jan Kubiš wurde in die Familie eines Schusters geboren, seine Mutter starb, als er sechs Jahre alt war, der Vater heiratete wieder. Nach der Schulentlassung arbeitete er als Knecht und als Heizer in einer Ziegelei. Im Jahr 1935 wurde er Berufssoldat und erreichte, wie Uniformteile belegen, den Rang eines Zugführers / četař (Mannschaftsdienstgrad). Im Juni 1939 floh er nach Polen, gelangte in die französische Fremdenlegion. Nach der Evakuierung kam er nach Großbritannien, wo er sich Ende 1940 zu einer Sonderausbildung meldete und kam in die Gruppe Anthropoid, die auf Heydrich angesetzt war. Nach dem Attentat verbarg er sich zusammen mit weiteren Fallschirmspringern in der Cyrill-Method-Kirche in Prag. Bei einer Schießerei vom Chor aus mit eindringenden deutschen Kräften kam er am 18. Juni 1942 ums Leben („Lidové noviny", 27. 4. 2013). wyk

TRIBÜNE DER MEINUNGEN

Rudolf – Bischof von Regensburg

Es ist herzerfrischend, zu erleben, wie einfach und groß der neue Bischof der Diözese Regensburg sein Hirtenamt wahrnimmt. Wer wie Jesus Christus die Menschen sucht, wird auch die Vorfahren und die von ihnen geschaffene Heimat ehren. Bischof Rudolf bekennt sich zu seiner deutschböhmischen Abstammung. Nicht nur das. Wie der große Regensburger Bischof Wolfgang will er die Menschen diesseits und jenseits des Böhmerwaldes unter dem Zeichen des Kreuzes zusammenbringen. Wir von der Sudetendeutschen Landsmannschaft sind stolz, Bischof Rudolf in unseren Reihen zu wissen. Wer von den Sudetendeutschen oder deren Abkömmlingen noch abseits steht, sollte sich ein Beispiel an unserem Oberhirten nehmen. Adalbert Stifter warnte bereits vor hundertfünfzig Jahren mit folgenden Worten: „Wer die alte Heimat verrät, verrät auch bald die neue!" Hans Schmitzer, D-Neutraubling

„Dank" an Zeman

Zum Beitrag „Zeman in Wien: Wiederholung der bekannten Beleidigungen", in der Folge 5 der „Sudetenpost".

Als gebürtiger Sudetendeutscher (Jahrgang 1937) fühle ich mich den Tschechen zu großem Dank verpflichtet, bin ich doch 1945 nicht – wie es das Gesetz eigentlich vorsah – wegen Landesverrats hingerichtet, sondern gnädigerweise nur entrechtet worden. So durfte ich wie alle anderen sudetendeutschen Kinder unter den Tschechen die Schule nicht mehr besuchen und bin dann aus der Heimat verjagt worden. Mein Dank gilt vor allem Miloš Zeman, dem tschechischen Staatspräsidenten, der mich jetzt erneut an diese Wohltaten erinnert hat.

Aber Ironie beiseite. Zeman unterschlägt bei seinen Reflektionen über die Todesstrafe, die nach seiner Meinung für 90 Prozent der Sudetendeutschen anzuwenden gewesen wäre, daß bei der Vertreibung 1945 / 46 etwa 260.000 von ihnen ihr Leben lassen mußten – auch ohne formelles Todesurteil. Unter den Hingemordeten waren vor allem Kinder und alte Menschen.

Aber selbst die restlichen zehn Prozent der Sudetendeutschen, die Zeman großzügigerweise als Antifaschisten einstuft, sind letztlich ebenfalls des Landes verwiesen worden oder durften, wie im Falle des ehemaligen bayerischen SPD-Vorsitzenden Volkmar Gabert, der als Junge mit seinen Eltern vor der NS-Diktatur nach England geflohen war, bei Beendigung des Zweiten Weltkrieges nicht mehr in die sudetendeutsche Heimat zurückkehren.

Nach seinem Staatsbesuch in Wien will Miloš Zeman demnächst auch nach Deutschland kommen. Man darf gespannt sein, was er dabei zum Besten gibt.

Dr. Walter Kreul, D-Germering

Stellvertreter gefunden

Nach Feststellungen von „Lidové noviny" von 4. 4. 2013 hat Verteidigungsminister Vlastimil Picek als seinen 1. Vertreter den versierten Diplomaten und Beamten Daniel Koštoval im Außenministerium gefunden. Dies bestätigen auch dortige glaubhafte Quellen. Vorerst wollten sich Koštoval und Picek zu der Sache nicht äußern. Dessen ungeachtet hatten beide Männer in der letzten Zeit lange miteinander verhandelt.

Noch ehe Koštoval im Außenministerium in die Sektion außereuropäische Länder gekommen war, leitete er hier die Sektion Sicherheitspolitik. Aus seiner Position heraus hatte er die Obsorge, mit der Nordatlantischen Allianz zu verhandeln und mußte schon damals mit dem Verteidigungsministerium zusammenarbeiten.

Eine Reihe von Erfahrungen erwarb er auch im Ausland. Nahezu ein Jahr führte er die tschechische Botschaft in Washington, ehe im Juli 2011 Petr Gandalovič kam und er dessen Vertreter wurde.

Vor seinem Aufenthalt in der Botschaft beschäftigte er sich im Außenministerium mit energetischer Sicherheit und hatte die Obsorge für das Gebiet östliches und nördliches Europa. („LN", 4. 4. 2013). wyk

Vor 99 Jahren: Prozeß gegen die Attentäter des Thronfolgers in Sarajewo

Am 12. Oktober 1914 begann in Sarajewo der Prozeß gegen die Verschwörer dieses Attentats mit Gavrile Princip (1894 bis 1918), dessen Schüsse auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 in den Ersten Weltkrieg geführt haben.

Auf Franz Ferdinand d'Este warf am 28. 6. 1914 zuerst Nedjelko Čabrinovič eine Bombe, die auf das zurückgeklappte Verdeck des Autos fiel. In einer Reflexbewegung schleuderte sie Franz Ferdinand mit der Hand fort. Bei der Explosion traf sie den folgenden Wagen der Kolonne. Auf dem Rathaus von Sarajewo trug der Erzherzog extrem aufgebracht die vorbereitete Kundgebung vor. Dann wandte er sich ironisch an seine Umgebung: „Das Werfen von Bomben wird weitergehen, und wenn mich eine erreicht haben wird, wird der Mörder ein paar Jahre eingesperrt, um nach einer politischen Intervention in die Freiheit entlassen zu werden." Dann bestieg er zusammen mit seiner Gattin Sofie den Wagen, um ins Krankenhaus zu fahren und den bei der Explosion verletzten Oberst Merizzi zu besuchen. Der Fahrer bog aber falsch ab. Beim Zurückstoßen des Wagens sprang ein weiterer der sechs in den Straßen von Sarajewo auf ihn Lauernden, Gavrile Princip, hervor und feuerte zwei Schüsse aus einer Pistole ab. Während der erste Schuß Sofie in die Leiste traf, traf der folgende Schuß den Thronfolger in die Halsschlagader, worauf beide nach und nach verbluteten.

Čabrinovič und Princip versuchten noch, sich zu vergiften, doch das Gift wirkte nicht und sie fielen in die Hand der Polizei. Die Behörden leiteten sofort eine Fahndung ein und verhafteten aufs Geratewohl Dutzende Menschen. Da entschlossen sich Čabrinovič und Princip, die weiteren Attentäter und Helfer einschließlich ihres Anführers Danile Ilič – einen früheren Lehrer – preiszugeben. „Lidové noviny" beschrieb am folgenden Morgen das Attentat als einen schrecklichen Mord und fügte hinzu, daß Österreich um einen Mann gekommen ist, der seine Zukunft verkörperte und der viele Male seine Fähigkeiten bewiesen hatte. Das Blatt schrieb von der offensichtlichen Verantwortungslosigkeit und Unzurechnungsfähigkeit der Täter und hoffte naiv, daß etwa nur „Schurken" politische Verbrechen und sittliche Auswüchse dem serbischen Volk hinzurechnen können.

Die Ermittlungen endeten im September, und am 12. Oktober 1914 eröffnete der Vorsitzende des dreigliedrigen Senats, Luigi von Curinaldi, in Sarajewo den großen Prozeß (als Österreich mit Serbien bereits über zwei Monate Krieg führte). Auf der Anklagebank saßen 25 Halbwüchsige und Männer. Es fehlte begreiflicherweise der Veranlasser des Attentats – der Chef des serbischen Erkundungsdienstes und Haupt der terroristischen Schwarze Hand (Vereinigung oder Tod) – Dragutin Dimitrijevič, genannt Apis, und dessen Adjudant Major Vojislav Tankosič, der die Mörder sowohl moralisch unterstützt als auch mit Geld und Waffen versorgt hatte: Vier Brownings und sechs Bomben aus dem staatlichen Arsenal in Kragujevac.

Ab dem Morgen war das Gerichtsgebäude von Menschen umlagert. Die Mehrzahl der Angeklagten war, wie „Národní politika" schrieb, nach Monaten der Haft „in ihrem Äußeren vernachlässigt, mangelhaft gekleidet und bis auf einen hatte keiner der Angeklagten einen Kragen am Hemd". Princip und Čabrinovič waren dem Blatt zufolge bis zur Unkenntlichkeit verändert. „Hauptsächlich deshalb, weil ihnen ein Bart gewachsen war und sie im Gefängnis gealtert waren".

Die Mehrzahl der Angeklagten einschließlich Princip und Čabrinovič waren Studenten (und Mitglieder des Vereins Mladá Bosna), die noch keine zwanzig Jahre alt waren. Ihnen drohte nach dem Gesetz eine Höchststrafe von zwanzig Jahren. Ilič und den älteren Verschwörern ging es dagegen an den Kragen, und das war an ihrem Auftreten vor Gericht zu erkennen.

Princip bekannte sich mutig zur Anklage und gab an, daß er alle Leiden, die sein Volk von den Österreichern ertragen mußte, gerächt hat: „Ich bin kein Verbrecher, als ich Jenen beseitigt habe, der Schlimmes verübt hat. Ich wollte nur das Gute." Er behauptete, die Österreicher gingen mit den Menschen um wie mit Vieh, und auf die Frage, ob er sich als Serbe fühle, antwortete er, daß er „Südslawennationalist" sei und wünschte sich die Vereinigung aller Südslawen, keinesfalls aber unter Österreich – „das möge Gott verhüten".

Ähnlich sprach auch Čabrinovič, der angeblich früher dem Anarchismus zuneigte, dann aber, ebenso wie Princip (der schließlich versucht hatte, in die serbische Armee einzutreten, aber wegen Schwindsüchtigkeit abgewiesen wurde), zur Arbeit und zum Studium in das unabhängige Serbien ging. Und erst in Belgrad wurde nach seinen Worten Princip zum „überzeugten serbischen Nationalisten".

Princip trug dem Gericht seine eigene komplette Theorie vor über das Attentat, indem er behauptete, daß politische Morde ausschließlich in „verfaulten Staaten" geschähen und einer Revolution vorausgingen: „Warum gerade Österreich? Weil hier Persekution und Unfreiheit ist. Und diese ist es notwendig zu rächen. Das ist moralische Pflicht des Menschen. Seit ältesten Zeiten in der Geschichte ist Jener im Recht, der den Tyrannen tötet".

Princip und Čabrinovič schilderten im Einzelnen, wie sie zusammen mit dem weiteren Attentäter Trifun Grabež in Serbien Unterstützung erhielten. Den Kontakt mit der Schwarzen Hand knüpften sie über den Beamten der serbischen Eisenbahnen, Milan Giganovič. Nach einer Zusammenkunft Grabež' mit dem Adjudanten von Apis, Tankosič, erhielten sie Waffen und absolvierten eine Schießausbildung. Apis und Tankosič sorgten auch dafür, daß das Trio mit den Waffen anstandslos über die serbisch-bosnische Grenze kam.

Aus Gründen der Objektivität sei hinzugefügt, daß der serbische Premier Nicola Pašič sich bemühte, das Attentat zu verhindern. Am Ende hat der serbische Gesandte versucht, Wien (allerdings völlig unkonkret) damit vor einem Angriff zu warnen, daß das Besuchsdatum des Thronfolgers extrem ungeeignet gewählt sei, weil er auf den Jahrestag eines neuralgischen Punkts der serbischen Geschichte falle – dem Veitstag. (Am 28. Juni 1389 verlor Serbien in der Schlacht auf dem Amselfeld gegen die Türken seine Unabhängigkeit).

Eine Bemerkung: Zum Zeitpunkt des Veitstages waren in dem von Österreich im Jahr 1908 annektierten Bosnien-Herzegowina Manöver angesetzt, die der Thronfolger besuchte.

Auf bosnischer Seite übernahm das Netz bosnisch-serbischer Nationalisten die Waffen und brachte sie in die Stadt Duboj, wo sie Danilo Ilič übernahm. Er bewahrte sie bei sich zu Hause unter dem Bett auf und übergab sie am Tag des Thronfolgerbesuchs Princip, Čabrinovič, Grabež und drei weiteren Jugendlichen, die er ausgewählt hatte. Der Polizei gestand Ilič alles, widerrief jedoch vor Gericht seine Aussage und behauptete, er wollte Princip das Attentat ausreden, sei aber angeblich gegen dessen stärkeren Willen nicht angekommen. Er verwickelte sich derart in Widersprüche, daß seine Einvernahme, „Národni politika" zufolge, ein „jämmerliches Bild" bot.

Im Verlauf von zwei Wochen traten vor dem Gericht alle Angeklagten und Dutzende von Zeugen auf. Es wurden die Ermittlungsprotokolle des Landesbefehlshabers von Bosnien-Herzegowina, Oskar Potiorek, verlesen und der Besitzer des Autos, Graf Harrach, gehört. (Nach dem Bombenwurf stellte er sich auf das linke Trittbrett des Wagens, um den Thronfolger mit dem eigenen Leib zu schützen. Princip schoß jedoch von rechts). Ähnlich wurde der Ablauf des Attentats beschrieben. Als Graf Harrach die letzten Worte Franz Ferdinands wiedergab: „Sofie, Sofie, bleib für unsere Kinder am Leben", habe Čabrinovič angeblich Tränen in den Augen gehabt.

In seinem Schlußwort gab Čabrinovič an, daß alle einschließlich Princip die Tat bedauerten, weil sie angeblich nicht geahnt hätten, daß der Thronfolger Kinder hatte und bat für sich selbst um Vergebung. Auch Princip bedauerte die Waisen und gab an, daß er die Gattin des Thronfolgers irrtümlich getötet habe, angeblich wollte er Potiorek treffen. Ansonsten beharrte er grimmig auf seinem Standpunkt: „Es ist mir allerdings nicht leid, den österreichisch-ungarischen Thronfolger getroffen zu haben, weil ich ihn töten wollte."

Am 28. Oktober 1914 fiel das Urteil. Princip, Čabrinovič und Grabež erhielten die Höchststrafe von zwanzig Jahren. Fünf Männer, darunter Ilič, wurden zum Tode verurteilt, allerdings milderte der Kaiser zwei Todesurteile ab. Am 3. Februar 1915 wurden neben Ilič noch der Kaufmann Mihail Jovanovič und der Lehrer Veljko Čubrilovič hingerichtet. (Sie hatten beim Transport der Waffen nach Sarajewo geholfen.)

Princip, der in die Kleine Festung Theresienstadt kam, erlag am 28. April 1919 der Tuberkulose und den Strapazen der Haft. Die Behörden hatten seine Beisetzung in einem unbekannten Grab angeordnet. Einer der „Bestatter", der Zugführer František Löbl, hatte nach dem Krieg seine Überreste identifiziert und jugoslawische Sokoln überführten sie im Jahr 1920 feierlich in die Heimat.

Von den dreizehn zu Freiheitsstrafen Verurteilten überlebten nur fünf und von den unmittelbaren Attentätern nur einer – Cvjetko Popovič – der später Kurator am Museum in Sarajewo wurde und im Jahr 1980 verstarb. Am Leben blieb der Attentäter Mehmed Mehmedbasič. Er hatte sich dem Prozeß durch die Flucht entzogen und wurde im Jahr 1943 von Ustaschaleuten getötet.

Das Schicksal erreichte auch die graue Eminenz Apis. Dem serbischen Königshaus und Premier Pašič gingen mit dem mächtigen Führer der Schwarzen Hand die Geduld aus, und sie veranstalteten im Frühjahr 1917 in Solun einen Marionettenprozeß. Im Juni dieses Jahres wurde Dragutin Dimitrijevič erschossen.

Die vorstehenden Angaben sind zusammengestellt nach Václav Drchal: „Ich bin kein Verbrecher, habe nur das Böse getötet", in „LN" vom 15. 11. 2012. Romanhaft aufbereitet hat das Thema Bruno Brehm im ersten Band: „Apis und Este" seiner Trilogie über das Ende der Österreichisch-ungarischen Monarchie. wyk

Schifahrerzentrum am Keilberg

Schifahren, besonders der Abfahrtslauf, ist heute ein riesiges Geschäft. In den Alpenländern ist es ein Zweig, der einen nicht geringen Teil der Bevölkerung ernährt. Nun gibt es in Tschechien kein hochalpines Gebiet, die höchste Erhebung ist das Riesengebirge. Und hier zeigte sich bereits Anfang der neunziger Jahre das Bestreben, ein Weltschifahrerzentrum einzurichten. Doch die Preise stiegen ins Unermeßliche, so daß die Schifahrer diesem beliebten Gebirge den Rücken gekehrt haben. Zwar hat sich die Lage allmählich gebessert, aber eine Fülle von Beschwerden hat überdauert. In den letzten Jahren wandte sich die Aufmerksamkeit der Unternehmer dem westlichen Erzgebirge zu, konkret dem Keilberggebiet. Lange Jahre war hier nichts geschehen, bis im Jahr 2005 am Nordhang ein schon benutzter Dreisessellift installiert wurde. Doch mit den Jahren ist hier alles verkommen. Das Berghotel und die Aussichtswarte wurden geschlossen und verwandelten sich in Ruinen, woran die Stadt Joachimsthal schuld ist, die nach 1989 mit den unüberlegten Verkäufen von Immobilien dem Schacher mit ihnen Tür und Tor geöffnet hat. Im übrigen sieht die Stadt aus, als ob der Krieg nicht vor siebzig Jahren, sondern erst gestern geendet hätte.

1991 verkaufte das Joachimsthaler Rathaus die Bauten auf dem Keilberg an eine Firma, die versprach, sie instandzusetzen. Doch im Gegenteil hat sie das Hotel und die Grundstücke weiterverkauft. Inzwischen haben sich die Objekte in Ruinen verwandelt, bis sie 2003 die Gemeinde Gottesgab gekauft hat und sich seit dieser Zeit um Rekonstruktion bemüht. Aber die Aussichtswarte mußte abgebrochen werden, weil ihre Außenverkleidung und die Statik zerstört waren, so daß eine Instandsetzung nicht mehr möglich war.

In jedem Fall soll der Keilberg in ein großartiges Schifahrerzentrum verwandelt werden, und die Umwandlung hat bereits begonnen. An ihrem Ende soll ein Netz an Seilbahnen entstehen, die den Keilberg mit dem nahegelegenen Fichtelberg (1214 m) verbinden. Im letzten Jahr wurden 2,5 km lange Abfahrten abgebaggert und Stützen für eine weitere Seilbahn errichtet. Diese soll in der kommenden Schisaison in Betrieb genommen werden.

Das Herz des Schifahrers könnte sich freuen, tut es aber nicht. Das ganze Projekt ist unsinnig überdimensioniert und rücksichtslos zur Örtlichkeit. Es ändert nichts, wenn neue Seilbahnen tausende Besucher anziehen, wenn der „Expreß" stündlich 2400 Schifahrer heranbringt. Dann wird es auf den dazugehörenden Pisten lebensgefährlich. Sie sind übervölkert und das Risiko von Zusammenstößen ist sehr hoch. Dazu werden die Transportkapazitäten der Pisten ständig größer und es interessiert niemanden, daß der Berg einfach einen solchen Zuwachs nicht verträgt.

Dabei ist das Projekt von Anfang an von seltsamen Praktiken begleitet, wie dem Brand der alten Seilbahnstation am Südhang mit dem Bemühen, ihren langjährigen Pächter zu vergraulen. Der aber hat die Station wieder aufgebaut. Die Stadt Joachimsthal verkauft angeblich Grundstücke, die von der Seilbahn berührt sind, um das Leben des Pächters zu verkomplizieren. Die aus dem Jahr 1965 stammende Bahn ist in Funktion und ist ein wunderbares Industriedenkmal. Die Stadt aber wird sie demontieren, weil sie keine Verwendung dafür hat. Der Vertrag mit dem Pächter läuft im Oktober dieses Jahres aus, und der Wille, ihn zu verlängern, ist nicht evident. An der Talstation ist ein Mammutparkplatz geplant, für den Geld vorhanden ist, für den Erhalt eines Industriedenkmals aber keinesfalls. „Ob es jemandem paßt oder nicht, wir werden unsere Berge nicht in alpine Größenordnungen umwandeln, auch wenn eine Seilbahn die andere kreuzen wird und die Schneekanonen mit voller Kraft arbeiten werden", schreibt die Verfasserin dieses Beitrags. Alle am Keilberg interessierten Unternehmer hatten sich hinreichend engagiert, weil das Areal mit europäischem Geld bezahlt werden sollte. Doch wegen einiger Fehler im sogenannten Operationsprogramm Nordwest wurden auf Weisung aus Brüssel die Zahlungen eingestellt. Die Unternehmer aber sind verpflichtet, das Projekt in zwei Jahren abzuschließen. Nun mußten sie Kredite aufnehmen und sind in einer prekären Lage. Doch das alles ändert nichts an dem Fakt, daß das großartig konzipierte Areal am Keilberg ein Beispiel ist für ein höchst empfindliches Projekt für das schon ohnehin hinreichend geprüfte Gebiet. Aus dem Projekt geht hervor, daß es hauptsächlich um Gewinne geht und danach erst um die Beziehung zur Natur, Service für Sportler und Besucher und zur Bewahrung angemessener Proportionen.

(Auszugsweise aus dem Beitrag in „Lidové noviny" vom 22. März 2013: „Der Keilberg ist nicht das Matterhorn", von Jana Machalická.)

wyk

Belasteter Kommunist wird Kreisrat

Der ehemalige kommunistische Abgeordnete Josef Vondruška, der beschuldigt ist, während des kommunistischen Regimes als Aufseher politische Gefangene gefoltert zu haben, ist zum Kreisrat von Reichenberg (Liberec) geworden. Insgesamt 26 Kreisräte von den Gruppierungen „Bürgermeister für Kreis Liberec" und „Änderungen für Liberec" sowie von der Demokratischen Bürgerpartei (ODS) verließen den Saal, als der Kommunist am 26. März ins Amt eingeführt wurde. Eine Gruppe junger Menschen protestierte vor dem Gebäude gegen Vondruškas Teilnahme an der Führung des Kreises. Vondruška drohen bis zu zehn Jahre Gefängnis dafür, weil er in den 1980er Jahren als Gefängnisaufseher den politischen Gefangenen Jiří Wolf gefoltert haben soll. Der Kommunist weist die Beschuldigung zurück. Bisher wurde kein rechtskräftiges Urteil gefällt.

BÖHMERWALDBUND OBERÖSTERREICH

Einladung zum

64. Heimattag

am Sonntag, 16. Juni 2013

Programm :

Redoutensaal, Linz, Promenade

Beginn 9 Uhr

10.30 Uhr: Adalbert-Stifter-Gedenkfeier beim Denkmal

11 Uhr: Festmesse Ursulinenkirche

Anschließend: Gemütlicher Ausklang im „Klosterhof", Linz, Landstraße

Heimkehr der Hinterglasmalerei

Zwei jugendliche Teilnehmerinnen werden von Maria Groh (rechts) in die Grundlagen der Hinterglasmalerei eingeführt. Foto: Jirka Svoboda

Vor der Vertreibung der heimischen deutschen Bevölkerung war im Böhmerwald (Südböhmen) die Hinterglasmalerei weit verbreitet. Vor allem im Winter entstanden bevorzugt in den Bauernstuben zahlreiche Hinterglas-Bilder, oft mit religiösen Motiven, aber auch mit Blumen- und anderen volkstümlichen Mustern, auch naive Malerei war darunter. Mit der Vertreibung endete diese Kunst, nur ganz selten wurde sie noch durch einzelne vertriebene Böhmerwäldlerinnen gepflegt. Im Bewußtsein der Masse der vertriebenen Böhmerwäldler verblaßte die Erinnerung an diese Kunst, sie verlor sich in der Vergangenheit. Im Böhmerwald selbst, unter den neuen tschechischen Bewohnern, wußte man gar nichts von dieser Tradition, wie ja auch nichts von so vielen anderen Traditionen und Bräuchen.

Eine derjenigen, die diese traditionelle Böhmerwäldler Volkskunst auch in der Vertreibung pflegte und pflegt, ist Maria Groh. Sie wurde 1937 in Pichlern, einem kleinen Ort nahe dem Geburtsort des Dichters Adalbert Stifter, geboren, und lebt heute in Franken in der Nähe Bambergs. 2010 wurde sie vom Adalbert-Stifter-Zentrum angesprochen, das erstmals wieder eine „Werkwoche für Hinterglasmalerei" veranstalten wollte, mit ihr als Referentin.

Nachdem Maria Groh in der ersten Maiwoche 2013 nunmehr bereits die vierte „Werkwoche für Hinterglas-Malerei" im Adalbert-Stifter-Zentrum durchgeführt hat, kann festgestellt werden, daß der Versuch gelungen ist, und diese alte traditionelle Volkskunst im Böhmerwald wieder Fuß gefaßt hat. Erfreulich ist, daß diesmal rund die Hälfte der Teilnehmerinnen im jugendlichen Alter war, wobei es durchaus auch der Erwähnung wert ist, daß der Kurs in deutscher Sprache stattfindet. Auch tragen die Teilnehmerinnen (männliche Teilnehmer gab es nicht) alle Kosten selbst, denn es gibt keine Zuschüsse für diese Art von Brauchtumspflege. Für Maria Groh, die ohne Honorar arbeitet, ist es ein Herzensanliegen, diese alte Kunst im Böhmerwald wieder heimisch werden zu lassen, und das Adalbert-Stifter-Zentrum teilt dieses Anliegen.

Retz: Ausstellung „Znaimer Altar"

In dem in der letzten Folge erschienenen Bericht über eine Sonderausstellung in der Südmährischen Galerie in Retz ist uns leider ein Fehler unterlaufen. Es wurde irrtümlich ein falsches Foto verwendet. Hier nun das richtige, das Dr. Hellmut Bornemann von der Südmährischen Galerie beim Erklären des Znaimer Altars zeigt. Die Ausstellung ist übrigens bis zum 27. Oktober, jeweils Freitag, Samstag, Sonntag und Feiertag von 13 bis 17 Uhr geöffnet. Montag bis Donnerstag nach telefonischer Vereinbarung: +43 (0) 664 / 7326 6148.

Foto: Alfred Nechvatal

Ein besonderer Rucksack

„Alte Spuren – neue Wege", unter diesem Motto steht die länderübergreifende Landesausstellung in Bad Leonfelden, Oberösterreich bzw. in Hohenfurth jenseits der Grenze.

Als bei den Vorbereitungen für diese Ausstellung Leihgaben gesucht wurden, haben wir einen Gegenstand angeboten, der nicht besser die Tragödie unseres Volkes ausdrücken könnte: Einen Leinensack, der bei der Vertreibung in aller Schnelle zu einem Rucksack umfunktioniert worden war, um die paar erlaubten Habseligkeiten besser tragen zu können.

Angesichts des für Verstand und Gefühl unfaßbaren Befehls, sofort Haus und Hof verlassen zu müssen und nur 30 kg von all dem eigenen Hab und Gut mitnehmen zu dürfen, haben die Menschen nur mehr funktioniert. Flinke Hände haben an den Leinensack mit ein paar Stichen Träger angenäht, oben Löcher geschnitten und eine Schnur eingezogen.

Wenn ich als Nachgeborene diesen besonderen Rucksack betrachte, sehe ich alles vor mir: Ich höre den wahnwitzigen Befehl, sehe die zu Tode erschrockenen Menschen hin- und herlaufen, wichtige Sachen suchen, diese in den Rucksack hineinstopfen, wieder auspacken, weil noch Wichtigeres Platz finden muß. Ich sehe sie gehen mit dem Leinensack auf dem Rücken, kraftlos, verzweifelt, gebeugt, voll von Angst. Ich sehe das Meer der Tränen, das sie um ihr Daheim und ihr Schicksal geweint haben, ich spüre die Torturen, die sie erleiden mußten, ihre Rechtlosigkeit, die Zerstörung all ihrer Zukunftspläne.

Dieser „improvisierte Vertriebenen-Rucksack" stammt von Frau Maria Herzog aus Rauhenschlag. Seinen Weg zu uns hat er folgendermaßen gefunden: Es war vor etwa zwanzig Jahren, als Mutter bei einem Zusammensein in Sinsheim die Marie getroffen hat. Marie erzählte ihr, daß sie von daheim noch einige Gegenstände hätte und jemanden suchte, der sie auch entsprechend würdigte und wertschätzte. Mutter meinte, da wüßte sie schon jemanden, bei dem alles von daheim in besten Händen sei. Ein paar Wochen später fuhren mein Mann und ich per Bahn zur Marie nach Karlsruhe. Ihre Sachen fanden Platz im „Museum der Heimatvertriebenen" in Vöcklabruck, in dem wir bereits eine kleine Ausstellung für den Böhmerwald eingerichtet hatten.

Nun kommt zur Landesausstellung der Leinenrucksack beinahe wieder heim. Er ist in Bad Leonfelden – ganz an der Grenze zwischen Oberösterreich und der Heimat Südböhmen – während der Ausstellungszeit vom 26. April bis zum 3. November zu sehen.

Er zeigt auch auf, wie wichtig es ist, Dinge von daheim nicht wegzuwerfen. Sie sind Zeugen, wenn die Vertreibung und die Tragödie unseres Volkes verfälscht oder gar verschwiegen werden.

Berta Eder

Dieser „improvisierte" Rucksack ist ungewaschen – an ihm kleben noch Schweiß und Tränen der Vertreibung.

Joslowitzer Treffen in der Patengemeinde Zwingendorf

Die Joslowitzer hatten am 4. Mai wieder eine große Veranstaltung in Zwingendorf und in Joslowitz / Jaroslavice. Die Messe hielt „Kräuterpfarrer" Prior Pater Benedikt Felsinger, dessen Eltern aus Schaffa bei Znaim stammen. Die Hauptreden hielten der Sprecher der Südmährer, Franz Longin und Sandra Gatterer von der BH Mistelbach. Heuer wurde bereits der 35. Jahrestag der Patenschaft gefeiert. Beim Kriegerdenkmal wurde ein Kranz für Joslowitz und Zwingendorf niedergelegt. Nach dem Lied „Ich hatt' einen Kameraden" trug Konrad Pristl ein rührendes Gedicht über die Heimat vor. Mit dem IR-99er-Regimentsmarsch und der niederösterreichischen Landeshymne, die von der Kapelle aus Groß Harras gespielt wurde, wurden die Feierlichkeiten am Vormittag beendet.

Am Nachmittag fand auf dem Ortsfriedhof in Joslowitz eine Totenehrung statt, die von Domdekan Prälat Karl Rühringer aus Wien, einem gebürtigen Groß-Tajaxer, gehalten wurde. Ein weiterer Höhepunkt war die Maiandacht in der Schloßkapelle des Joslowitzer Schlosses. Die Fürbitten las Rudolf Vogel, die Festrede hielt NR. a. D. Josef Höchtl, dessen Mutter eine gebürtige Joslowitzerin war.

Vom Sprecher der Südmährer, Franz Longin, wurden einige Ehrungen des Südmährerrates durchgeführt. So erhielt Adolf Haider das Goldene Ehrenzeichen, die beiden Bürgermeister Josef Windpassinger und Rudolf Dötzl das Silberne Ehrenzeichen.

Nach der Maiandacht bedankten sich die Organisatoren bei den Ehrengästen mit einer schönen Kerze, auf der das Schloß Joslowitz mit einem Spruch abgebildet ist. Die Geehrten waren Prälat Rühringer, Josef Höchtl, Franz Longin, Konrad Pristl, der Schloßherr Sigmund Hochfellner, Elisabeth Goldmann und Felix Finger.

E. Frey

400 Südmährer bei der Wallfahrt in Maria Dreieichen

Nach der Vertreibung der Südmährer 1945 / 1946 aus ihrer Jahrhunderte angestammten Heimat ist jeden ersten Sonntag im Mai die päpstliche Basilika Maria Dreieichen bei Horn in Niederösterreich Ziel einer Wallfahrt. Die zum Stift Altenburg – ein Benediktinerkloster – gehörende Basilika ist sehr schön renoviert und wird von Wallfahrtsrektor Pater Robert Bösner geleitet. Im vollen Gotteshaus zelebrierte der Päpstliche Nuntius Peter Stephan Zurbriggen für mehr als vierhundert Südmährer eine der Jungfrau Maria gewidmete Messe und gedachte in seiner Predigt der tiefen Gläubigkeit der Deutsch-Südmährer, die sie die schweren Jahre der Traumatisierung nach der Vertreibung schaffen ließ. Der Nuntius erteilte den Wallfahrern auch namens des neuen Papstes Franziskus den päpstlichen Segen. Organisator war Dr. Gottlieb Ladner, Bruder Klemens, von den Schulbrüdern Wien-Strebersdorf, der 25 Jahre den Dachverband der Südmährer leitete.

Diese Wallfahrten der Südmährer gehen auf eine sehr alte Tradition zurück. Früher wurde das notwendige Gepäck zum Übernachten – meist in Stadeln – in Pferdewagen mitgeführt. Heute kommt man meist mit Autobussen, Personenkraftwagen und mit öffentlichen Verkehrsmitteln. „Die heutige Tschechische Republik ist durch die vierzig Jahre Kommunismus ein atheistisches Land geworden, über dreiundzwanzig Jahre hat es gedauert, bis jetzt Restitutionen des Kirchenvermögens mehrheitlich begonnen haben", so SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel.

Schweizer Literaturpreis an Erica Pedretti (83)

Die in der Schweiz in Neuville am Neuenburger See lebende Schriftstellerin Erica Pedretti wurde kürzlich mit dem Schweizer Literaturpreis für ihr Gesamtwerk geehrt.

Wie der Vorläufer dieser Auszeichnung, der Schillerpreis, hat auch der Schweizer Literaturpreis zum Ziel, sprachgrenzenüberschreitend die Vielfalt zu fördern, wie Kulturminister Berset in seiner Festansprache betonte. „Ohne Vielfalt würde die Schweiz nicht existieren. Die Vielfalt ist nicht Einheit. Sie erweitert die Horizonte".

Die am 25. Februar 1930 in Sternberg in Mähren geborene und Deutsch schreibende Erzählerin wurde – wie ihre über drei Millionen sudetendeutschen Landsleute – enteignet und auf Grundlage des „schmutzigen Dutzends" der insgesamt 143 Beneš-Dekrete vertrieben.

Ihr Vater war der Bühnenautor, Journalist und Besitzer einer Seidenfabrik Hermann Heinrich Schefter. Dieser war als Antifaschist während des Krieges interniert, dieser Umstand konnte die Familie nicht vor der Zwangsaussiedlung bewahren. Im Dezember des Jahres 1945 fuhren die fünfzehnjährige Erica und ihre Geschwister in einem Rotkreuz-Transportzug mit Auslandsschweizern und mit Überlebenden des Konzentrationslagers von Warschau über Auschwitz, Prag und München nach Sankt Margrethen.

Ihre Großmutter war Fannie Schefter-Guggenheim, gebürtig aus Lengnau / Kanton Aargau. Erica Pedretti ist die Tante unseres Landsmannes Bernhard Pölling, früher Rumburg und Warnsdorf, heute Basel.

Eine tschechische Streiterei vor 92 Jahren

Legionär Václav Čeřenský (1882 bis 1927 war ein großer Held. Und ein großer Querulant. Am 29. August 1920 hielt er im Sokolheim in Rokycany (Rokitzan) einen Vortrag und zog dabei über die Regierung her: Die Minister sind allesamt Leute, die einander helfen. Alle ihre Frauen tragen Colliers für über 400.000 Kronen. Sie haben Güter und Fabriken im Ausland, die sie bei ihrer Ministertätigkeit zusammengestohlen haben. Zum 1. April (1920) hatten sie nicht einen Kreuzer übrig für die Rückführung der Legionäre, damit sich diese nicht an der Wahl beteiligen und Ordnung machen können. Als sich eine Stimme aus der Zuhörerschaft meldete und Namen verlangte, gab Čeřenský an, daß es sich hauptsächlich um Edvard Beneš gehandelt habe. Darauf zeigte ihn dieser beim Bezirksgericht Rokitzan an, das sich mit diesem Fall beschäftigen mußte („LN" vom 16. 3. 2012).

Den Landsmann Castalovice (es gibt in der ČR zwei Orte dieses Namens) schickte der Sokolverband vier Jahre vor dem Krieg ins zaristische Rußland. Dort erteilte er Turnunterricht (zu dieser Zeit lebte in Rußland eine etwa hunderttausend Menschen starke tschechische Minderheit). Gleich in den ersten Tagen des Krieges schloß sich der dreiundzwanzigjährige Čeřenský der tschechischen Družina an (der Vorläuferin der Legion), und am 25. November (1914) sandte ihn der russische Befehlshaber in geheimer Mission nach Böhmen. (Die Družina bewegte sich damals im österreichischen Galizien um Tarnow / Tarnopel). Gleich Anfang Dezember fingen die Österreicher den Spion, doch dank eines falschen Passes endete er nicht am Galgen, sondern in einem Gefangenenlager in Kleinmünchen bei Linz. Von dort floh er nach vierzehn Tagen. Daran erinnerte sich sein Bruder Josef in Zeitungen. Er floh des nachts, am Tag verbarg er sich in Scheunen. Zu Fuß überschritt er den winterlichen Böhmerwald und kam über Budweis vor Weihnachten erschöpft in Prag an. Hier richtete er dem Sokolvorsteher Josef Scheiner aus, daß in Rußland eine tschechische Družina existiere und erfüllte damit seinen Auftrag. Eine Zeitlang erholte er sich bei seinem Bruder von den Strapazen. Im Februar 1915 machte er sich wieder auf den Weg. Beim Versuch, die Grenze zur Schweiz zu überqueren, kam er erneut in Gefangenschaft, floh aber wieder und kam über die Schweiz, Frankreich, England und Skandinavien im September zurück nach Rußland. Er kämpfte bei Sborow, wirkte in Rumänien und kam am 9. März 1919 nach Böhmen zurück.

Das Bezirksgericht in Rokitzan eröffnete den Fall am 5. November 1920. Der schwindsüchtige Čeřenský erschien nicht zum Prozeß. (Er entschuldigte sich bei allen vier Verhandlungen.) Dessen ungeachtet behauptete sein Anwalt Dušek, daß die Anklage die Äußerungen seines Klienten nicht genau zitiert habe und verlangte eine Nachbesserung. Nach nicht ganz drei Wochen trat das Gericht erneut zusammen. Diesesmal ging es um die Zeugen. Zunächst traten die Teilnehmer am Vortrag auf – Begleiter Čeřenskýs und Rokitzaner nationale Sozialisten, die Beneš (der zu dieser Zeit der Partei nahestand und in diese 1923 eintrat), über die Beleidigungen, die bei dem Vortrag gefallen waren informiert hatten.

Für alle Zeugen läßt sich Václav Gottlieb anführen, der Namen verlangt hatte. „Ich denke, ihn in Verlegenheit gebracht zu haben. Als ich ihn zum zweitenmal anschrie, sagte er darauf: Wenn Du Namen wünscht, sei das Minister Beneš, der nach Paris in zerrissenen Hosen kam und heute Millionär ist." Die Aussagen der Übrigen unterschieden sich kaum.

Čeřenský sollte beweisen, daß Beneš während des Krieges auf wundersame Weise reich wurde und darüber hinaus die Rückkehr der Legionäre verhindert habe. Der aufgebotene Zeuge der Verteidigung Vojtěch Frič behauptete zwar eine ganze Menge, hatte aber keine Beweise. Beneš' Vorkriegslehrerkollege an der Handelsakademie, Alois Jirák, sollte bestätigen, das Beneš während des Krieges unentwegt Geld geborgt habe. Allerdings ließ Beneš' Anwalt im nachhinein protokollieren, „daß Alois Jirák geisteskrank ist". Die übrigen, einschließlich der von der Verteidigung aufgebotenen Zeugen wußten nichts oder stellten sich hinter Beneš. Masaryks Vorkriegsanwalt Přemysl Šámal bezeugte, daß Edvard Beneš und seine Frau Hana vor dem Kriege keinesfalls arme Leute waren. Von Hanas Tante erhielt das junge Paar angeblich sechzig- bis achtzigtausend Gulden. Damit nahmen die Eheleute eine Hypothek auf zum Kauf zweier Zinshäuser in Prag-Vršovice.

Beneš' Exsekretär Kudrna schilderte, wie bescheiden Beneš in Paris gelebt habe. Das bestätigte Masaryk dem Gericht in einem Brief. Der Legionär und Nachkriegspremier Zdeněk Fierlinger stellte heraus, daß der Sold der Rekruten von der französischen Fremdenlegion bezahlt wurde. Der Vorsitzende und frühere Verteidigungsminister Václav Klofáč lehnte ab, daß Beneš wegen der Wahlen Legionäre irgendwie an der Abreise aus Wladiwostok gehindert habe. „Ich hatte sämtliche Abbildungen der Telegramme in Händen, die Dr. Beneš von Paris aus nach Wladiwostok geschickt hat." Die vierte und letzte Verhandlung des Gerichts fand am 31. Dezember 1920 statt. Zeugen wurden nicht mehr gehört, nur Protokolle verlesen. Grudsätzliches wurde nicht mehr gesagt, ebensowenig wie in den Aussagen der Legionärsgenerāle Josef Šnejdarek oder Stanislav Cecek.

An diesem Tag wurde das Urteil verkündet. Der Aussage des Zeugen der Verteidigung, Frič, hat das Gericht keinen Glauben geschenkt. Ein Wahrheitsbeweis war Čeřenský nicht gelungen und er erhielt einen Monat Gefängnis wegen Ehrverletzung. Wie es auch schon den anderen Gegnern der „Burg" ergangen war, kam für Čeřenský weiteres Unheil auf. Gleich im Jänner 1921 hat ihn das Verteidigungsministerium wegen angeblicher Feigheit bei Sborow degradiert. Zwar konnte es sich um ein einmaliges Versagen gehandelt haben. Allerdings wirkt zwei Jahre nach dem Krieg eine derartige Abwertung eines Menschen, der mit dem St.-Georgs-Orden IV. Grades, dem St.-Anna-Orden II. und III. Grades sowie dem Tschechoslowakischen Verdienstkreuz ausgezeichnet worden ist, verdächtig.

Am 28. April 1921 verzeichnete Čeřenský einen Teilerfolg, als das Rokitzaner Gericht seine einmonatige Freiheitsstrafe in bedingt umwandelte. Allerdings unter der Auflage, daß er sich bei Beneš entschuldige, was er nicht tat und am Ende doch ins Gefängnis mußte. Im Jahr 1922 saß er erneut auf der Anklagebank, diesmal wegen des Vorwurfs, Schulden nicht zurückzubezahlen. Zwar sprach ihn das Gericht frei, doch sein Ruf hat weiter gelitten. Zeitungsberichten zufolge verprozessierte er sein ganzes Vermögen. Als er am 11. Dezember 1927 starb, brachten darüber die Zeitungen nur einige kleine Notizen.

Die vorstehenden Zitierungen sind dem Beitrag von Václav Drchal: „Beneš' zerissene Hosen" („Lidové noviny", 16. 3. 2013) entnommen.

Ein Beispiel für das rachesüchtige Wesen Beneš', seine Gegner gnadenlos und lautlos zu vernichten. wyk

Abwehrzentrum soll aufgegeben werden

Als Reaktion auf die Terrorangriffe vom 11. 9. 2001 errichtete das Verteidigungsministerium in Těchonín / Linsdorf ein biologisches Abwehrzentrum. Es liegt in einem geheimen, schwer zugänglichen Areal, das vom Militär seit den siebziger Jahren (für Zwecke der biologischen Kriegführung) genutzt wird. Das mit einem Kostenaufwand von 1,75 Milliarden Kronen entstandene Zentrum ist mit Einrichtungen in Spitzenqualität ausgestattet, um im Fall eines biologischen Angriffs Betroffene hospitalisieren zu können. Der jährliche Unterhalt des Krankenhauses mit fünfzig Beschäftigten beläuft sich auf 100 bis 120 Mill. Kronen. Genutzt wurde es bisher nur zur Quarantäne von jährlich etwa tausend Soldaten, die von Auslandseinsätzen zurückkehren.

Schon im Jahr 2010 hatte das Ressort zugegeben, daß das ungenutzte Spital seine Kräfte übersteigt. Deshalb sollten sich am Betrieb der Einrichtung andere Institutionen mitbeteiligen. Nur, daß es dazu bis heute nicht gekommen ist.

Nun hat die Regierung am 16. 1. 2013 beschlossen, das Zentrum aufzugeben und seine Funktionen auf andere Organe der staatlichen Verwaltung zu übertragen.

Experten erinnern daran, daß das Zentrum aufzubauen ein guter Gedanke war, aber mit einem Pasquill geendet hat. Der Bettenanteil war auf Kosten der „Forschung" nutzlos aufgequollen. (Angaben aus dem Beitrag: „Befehl der Regierung: Hebt Těchonín auf", in „LN" vom 7. 2. 2013.) wyk

Weniger Tschechen mit der EU unzufrieden

Mit der Mitgliedschaft Tschechiens in der Europäischen Union sind jetzt 48 Prozent der Bürger zufrieden. Ihre Zahl ist gegen April vergangenen Jahres, in dem die Wenigsten seit dem Eintritt des Landes in die EU im Jahr 2004 zufrieden waren, um sieben Prozentpunkte angestiegen. Dies geht aus einer Untersuchung der Agentur STEM hervor. Ebenso würden achtundvierzig Prozent der Menschen im Falle eines Referendums für einen Eintritt in die EU stimmen. Einen ähnlichen Trend zeigt die Umfrage der Agentur CVVM vom April dieses Jahres. Ihr zufolge vertrauen auf die EU fünf Prozent der Respondenten mehr als vor einem Jahr, und zwar 45 Prozent (čtk, 7. 5. 2013). wyk

Neues Staatsbürgerschaftsgesetz liegt beim tschechischen Senat

Daß der tschechische Geheimdienst unter ausländischen Bewerbern um die tschechische Staatsbürgerschaft Mitarbeiter sucht, ist weder überraschend noch skandalös, andere westliche Dienste verhalten sich nicht anders. Nur, daß das neue Gesetz, das vom Parlament zum Senat gelangt ist, den Einfluß vor allem des Sicherheitsinformationsdienstes (BIS) ausdrücklich stärkt. Ihr ablehnender Standpunkt gegenüber fremden Bewerbern um den tschechischen Paß darf nach dem neuen Gesetzesvorschlag gerichtlich nicht überprüft werden.

„LN" erfuhr Namen einiger Bewerber um die tschechische Staatsbürgerschaft, die der tschechische Geheimdienst ausgewählt hatte. Einige von ihnen hatten keine Ahnung, daß sie als mögliche Mitarbeiter vom Geheimdienst überprüft worden waren. In der Ablehnung ihrer Bewerbung wurde dann beispielsweise als Ablehnungsgrund „unzureichende Integration in die tschechische Gesellschaft" oder Schulden bei der Krankenversicherung angegeben. Bei einigen anderen Bewerbern um die tschechische Staatsbürgerschaft hat auch die Befürwortung durch den Geheimdienst nichts geholfen.

Der Geheimdienst schließt aus, daß bei der Gewinnung von Agenten Druck, Erpressung oder Kompromittierung angewendet wird. „Die Zusammenarbeit eines Bürgers mit unserem Nachrichtendienst ist immer ausschließlich Sache seiner freiwilligen Entscheidung", sagt der Sprecher von BIS, Jan Šubert.

Der Direktor der Sektion Allgemeine Verwaltung des Innenministeriums, Václav Henych, der das neue Gesetz vorbereitet hat, schätzte auf Anfrage der Abgeordneten, daß Ablehnunger durch den Sicherheitsdienst „höchstens fünf Prozent der jährlich etwa 2000 Antragsteller auf die Staatsbürgerschaft betreffen". Er überzeugte auch Kritiker des Legislativen Rates der Regierung, die bemerkt hatten, daß ein Ausschluß von der gerichtlichen Überprüfung verfassungswidrig wäre.

Gerade wegen der erhöhten Macht der Geheimdienste kann der Gesetzesvorschlag in der oberen Kammer auf Widerstand stoßen. Der Senator der Sozialdemokraten (ČSSD), František Bublan, ehemals Innenminister und irgendwann Offizier des tschechischen Geheimdienstes, empfiehlt eine gerichtliche Überprüfung analog wie bei der Anordnung von Sicherheitsüberprüfungen („LN", 27. 4. 2011). wyk

Auszeichnung für Prälat Rühringer

Stadtrat Dr. Michael Ludwig (SPÖ), Prälat Karl Rühringer, 3. Landtagspräsidentin Marianne Klicka (SPÖ), Stadträtin Veronika Matiasek (FPÖ). Foto© kathbild.at Rupprecht

Am 2. Mai überreichte die 3. Präsidentin des Wiener Landtages, Marianne Klicka, an den Domdekan von St. Stephan, KR Prälat Karl Rühringer, das Große Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien. In ihrer Festrede wies sie auf den guten gemeinsamen Weg zwischen dem Land Wien und der Katholischen Kirche hin. Rühringer wurde am 28. Jänner 1940 in Großtajax in Mähren geboren. Nach der Vertreibung seiner Familie wohnte er ab 1945 in Bernhardsthal und trat 1951 in das Knabenseminar Hollabrunn ein. Er maturierte 1959 am BG Hollabrunn und wechselte anschließend in das Wiener Priesterseminar. Nach der Priesterweihe 1965 war Rühringer als Kaplan und Pfarrer in verschiedenen Gemeinden tätig. Am 7. Juni 2001 verkündete Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn seine Ernennung als neuer Bischofsvikar des Vikariates Wien-Stadt. Im August 2001 wurde Karl Rühringer Kanonikus des Wiener Metropolitan- und Domkapitels Sankt Stephan und im September 2001 Domkapitular zu Sankt Stephan. 2007 übernahm Prälat Rühringer als Domdekan das Wiener Metropolitan- und Domkapitel. Am 1. September 2011 endete seine Amtszeit als Bischofsvikar, die Tätigkeit als Domdekan übt er nach wie vor aus. Sein großes Engagement gilt auch den jährlich stattfindenden Südmährer-Treffen. Eine Abordnung der Sudetendeutschen Landsmannschaft mit Bundesobmann Gerhard Zeihsel und Südmährer-Vertreter wie Hofrat Gottlieb Ladner, Präsident Manfred Frey und Komm.-Rat Erhard Frey gratulierten zur verdienten Ehrung im Wiener Rathaus und sind stolz auf ihren Landsmann.

BÖHMERWALDFAHRT

Wir laden alle Landsleute zu unserer Fahrt **am Montag, dem 17. Juni,** ein.

Abfahrt: 7.45 Uhr beim Gasthaus Lindbauer – 8 Uhr Linz, Hauptplatz

10 Uhr, Kaplitz: Heilige Messe für unsere Vorausgegangenen – Besuch Rimov (böhmisches Jerusalem) und Budweis.

Anmeldung bei Elfriede Weismann, Finkstr. 2, 4040 Linz, Tel. 0 73 2 / 73 63 10 oder 0 699 / 17 19 05 39.

Der Bund der Vertriebenen (BdV), Landesverband Hessen e.V., lädt ein zum

Volkstumsnachmittag

am „Tag der Vertriebenen" beim 53. Hessentag in Kassel am Samstag, 15. Juni, um 14 Uhr, in der Auesporthalle, Damaschkestraße 25.

Es spricht Ministerpräsident **Volker Bouffier**

Im Programm: Verleihung des Hessischen Preises „Flucht, Vertreibung, Eingliederung"

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

Erdbeer-Tiramisu-Torte

Zutaten: 3 Eier bzw. 3 Schnee, 1 Prise Salz, 70 g Zucker, 50 g Mehl, 12 g Speisestärke, 2 Eßl. Kaffeelikör, 400 g Erdbeeren, 300 g Mascarpone, 300 g Magertopfen, 60 g Zucker, 300 g Sahne, 1 Pkt. Sahnesteif.

Zubereitung: Die Eier trennen. Eiweiß mit Salz steifschlagen, 70 g Zucker einrieseln lassen. Die Eigelbe einrühren. Mehl und Stärke sieben und darunterheben. Den Teig in eine mit Backpapier ausgelegte Springform geben und bei 175° Celsius 15 Minuten backen. Auskühlen lassen.

Den gebackenen Biskuit mit starkem Kaffee oder Likör tränken. 240 g Erdbeeren waschen, putzen und würfeln. Mascarpone, Topfen und 60 g Zucker verrühren. Sahne steifschlagen, dabei den Sahnesteif zugeben und dann unter die Mascapone-Topfen-Mischung heben.

7 Eßl. von der Masse in einen Spritzbeutel füllen. Erdbeerwürfel unter den Rest der Creme heben und auf den Boden des Biskuits streichen.

Tuffs an den Tortenrand spritzen. Sechs Erdbeerhälften jeweils mit etwas Creme versehen und dekorativ auf die Torte setzen. Oder nur mit Erdbeeren verzieren.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka

Kühles „Aprilwetter“ bei den Sportwettkämpfen in Traun bei Linz

Heuer waren die Bedingungen für diesen traditionellen Wettkampf, der zum 42. Mal auf dem Turnplatz in Traun stattfand, mehr als schlecht. Dunkle, tiefe Wolken lagen über dem Platz (kurz vor Beginn hat es noch leicht geregnet), die Temperaturen lagen bei 11 Grad und ein scharfer, kalter Wind blies den Teilnehmern ins Gesicht. Beim Dreikampf für die Kinder, Schüler und Jugend gab es noch halbwegs gutes Wetter mit etwas Sonne. Auch zu Beginn für die Altersstufen. Doch plötzlich goß es in Strömen mit Hagel. Doch wir konnten alles zu Ende bringen.

Wie immer, war wieder alles sehr gut vorbereitet. Die Leistungen am Turnplatz des Allgemeinen Turnvereines – dem Robert-Granzer-Platz – waren dem Wetter entsprechend.

Diesmal beteiligten sich über achtzig Teilnehmer, darunter viele Kinder und neben den zahlreich anwesenden Traunern wieder die starken Mannschaften aus Alkoven (unter der Leitung unseres Landsmannes Helmut Pötzelberger aus dem Böhrmerwald bzw. Leitmeritz), des TV Linz (mit unserem Kameraden Dr. Erik Spinka) und den Freunden vom TV Pichling. Auch etliche Gäste konnten wir begrüßen. Nach dem Aufzug der Fahnen und der Abhaltung einer Gedenkminute für unseren Lm. Granzer, der vor 12 Jahren im Alter von 95 Jahren verstorben ist und zu dessen Gedächtnis diese Wettkämpfe durchgeführt werden, begannen die Wettkämpfe – ein Dreikampf für Jedermann mit Laufen, Weitspringen, Kugelstoßen bzw. Schlagballwerfen. Mit knapp zwei Jahren traten die jüngsten Teilnehmer an, 74 war der älteste. Da stellt sich die Frage: Warum nehmen nicht noch mehr Landsleute und Freunde aus unseren Reihen an dieser Veranstaltung teil und nehmen ihre Kinder und Enkelkinder mit? Diese Frage stellt sich heute mehr denn je.

Alle waren mit großer Begeisterung dabei: Zuerst die Kinder und Jugendlichen, dann deren Eltern und alle Älteren.

Die Leistungen waren sehr beachtlich – jeder Zentimeter und jede Sekunde waren wichtig. Einige Leistungen wollen wir erwähnen: Schüler G (bis 5 Jahre): Weitsprung 2,78 m; Schüler E (bis 7 Jahre); 30-m-Lauf 6,8 Sek.; Schüler C (bis 11 Jahre): Weitsprung 3,37 m; Schüler B (bis 13 Jahre): Weitsprung 3,65 m, 4-kg-Kugel: 6,48 m; Schüler A (bis 15 Jahre): 5-kg-Kugel 9,53 m; Allg. Kl. Herren: 60-m-Lauf 7,6 Sek., Weitsprung 503 m; Turner M 35 bis 39 Jahre: 8,25-kg-Kugel 8,75 m, Turner M 65 bis 69 Jahre: Standweitsprung 2,29 m, 5-kg-Kugel 9,12 m; Schülerinnen D (bis 9 Jahre): Weitsprung 3,25 m; Schülerinnen C (bis 11 Jahre): Weitsprung 3,32 m; Schülerinnen B (bis 13 Jahre): 4-kg-Kugel 6,73 m; Schülerinnen A (bis 15 Jahre): Weitsprung 3,92 m; Jungturnerinnen B (bis 17 Jahre): 4-kg-Kugel 7,56 m; Allg. Kl. Damen: 60-m-Lauf 8,3 Sek, Weitsprung 4,64 m, 5-kg-Kugel 8,78 m; Turnerinnen W 35 bis 39 Jahre: 5-kg-Kugel 9,39 m.

Heuer waren keinerlei Verletzungen zu beklagen. Mit Hilfe der vielen „Funktionäre“ (Schreiber, Messer, Zeitnehmer usw.) waren wir mit den Bewerben bald fertig. Großer Dank gilt der „Computer-Mannschaft“ – ohne Euch läuft nichts mehr, es war wie immer hervorragend.

Die Siegerehrung wurde um 12.30 Uhr durchgeführt. Jedem Teilnehmer wurde eine Urkunde unter viel Beifall überreicht. Der Griller war bereits angeheizt und die Herren bereiteten die Koteletts und Bratwürstel zu. Dazu schmeckten die von den Frauen vorbereiteten Salate hervorragend. Alles natürlich zum Selbstkostenpreis. Weiters wurden selbstgemachter Kuchen, Kaffee und alle Getränke angeboten.

Wir möchten allen unseren Freunden aus Traun – voran dem leider verhinderten Obmann Robert Hög, der bestens durch seinen Stellvertreter Dieter Schinkinger vertreten wurde, sowie Manfred Stockner von der Computer-Mannschaft und allen anderen – sehr herzlich für die freundliche Aufnahme, die Vorbereitungen und die Durchführung usw. danken. Schon jetzt freuen sich alle auf den Wettkampf im kommenden Jahr 2014, wo wir wieder zahlreiche Teilnehmer – auch aus den Reihen der Landsleute mit ihren Kindern und Ekelkindern – erwarten dürfen.

Hier die Ergebnisse (jew. die Klassensieger):

Mädchen und Frauen: Schülerinnen F: Caroline Hög, Schülerinnen E: Leonie Mairhofer, Schülerinnen D: Victoria-Leonie Breuer; Schülerinnen C: Klara Bürger, Schülerinnen B: Eva Maria Rosenthaler, Schülerinnen A: Christin Unter, Jungturnerinnen B: Sandra Bell, Jungturnerinnen A; Bianca Harzer, Allgem. Kl.: Sabrina Migutsch, W 30: Irene Fida, W 35: Uta Atzmanninger, Turnerinnen W 40: Nohema Diaz.

Burschen und Männer: Schüler G: Florian Breuer, Schüler F: Luis Fida, Schüler E: Lukas Bernsteiner, Schüler D: Julian Protil, Schüler C: Gernot Atzmanninger, Schüler B: Michael Harringer, Schüler A: Sebastian Harringer, Allg. Kl.: Erik Patocka, M 30: Manfred Kaiser, M 35: Erik Spinka, M 55: Rudolf Penninger, M 65: Dieter Schinkinger, M 70: Wilfried Kral.

Mit Zielen motivieren und neue Mitglieder gewinnen

Zu einem intensiven Gedankenaustausch trafen sich kürzlich die BdV-Landesverbände von Hessen und Thüringen in Erfurt. Die hessische Delegation war mit dem Landesvorsitzenden Siegbert Ortmann und dem Landesschatzmeister Otto Klösel angereist und wurde vom thüringischen BdV-Landesvorsitzenden Egon Primas und weiteren Vorstandsmitgliedern in der neuen Geschäftsstelle herzlich empfangen. Die Runde der Verbandsfunktionäre kam dann aber auch schnell auf die beiderseits anstehenden Probleme zu sprechen, wie das altersbedingte Absinken der Mitgliederzahlen oder das effiziente Werben um neue Anhänger.

Der thüringische Verband gehe dabei seit einiger Zeit erfolgreich neue Wege über Schülerwettbewerbe mit geschichtlichem Hintergrund,“ so Landesvorsitzender Primas. Aktuell stünde dazu eine Initiative an für 8. bis 11. thüringische Schulklassen über das Rahmenthema „Johann Gottfried Herder – zur Geschichte und Gegenwart“. Dabei sollen sich die Schüler mit der Persönlichkeit und dem Schaffen dieses großen deutschen Denkers, der in Ostpreußen geboren wurde und später überwiegend in Thüringen wirkte, näher beschäftigen.

Was übrigens diese berühmte Persönlichkeit für die Gegenwart so bedeutsam mache, sei dessen Wirken für die Völkerverständigung mit den östlichen Nachbarvölkern und seine Friedensliebe. Themen, die auch auf der Agenda heutiger Vertriebenenverbände stünden. Die besten Arbeiten aus dem Wettbewerb würden mit Preisen ausgezeichnet, wobei der Anreiz bei den jungen Menschen sichergestellt sei.

Der hessische BdV-Landesvorsitzende konnte für seine Organisation zur Mitgliederwerbung auf regelmäßige und sehr gut besuchte geschichtsträchtige Ausstellungen über die Vertreibungsgebiete im Haus der Heimat in Wiesbaden verweisen. So laufe derzeit eine Wanderausstellung über die oberschlesischen Schrotholzkirchen mit ihrer Einzigartigkeit in Europa. Immer wieder werde auch versucht, so Ortmann, die Ausstellungen in den hessischen Schulen zu plazieren, um das Thema „Vertreibung“ zu sensibilisieren und der heutigen Jugend näherzubringen.

Weitere Gesprächsthemen waren die Eingliederungen und die Beibehaltung der verschiedenen Landsmannschaften und Volksgruppen im Dachverband des Bundes der Vertriebenen. Das sei die Voraussetzung, den BdV auch weiterhin, sowohl auf den Landesebenen als auch in der Bundesspitze als starke „gesellschaftlich relevante Gruppe“ zu erhalten. So sei letztendlich eine angemessene staatliche Förderung der weiterhin notwendigen Kulturarbeit sichergestellt, so Primas. Am Ende dieses lebhaften Gedankenaustausches waren sich alle Teilnehmer einig, daß solche Begegnungen in zeitlichen Abständen unbedingt folgen sollten.

„Gemeinsam stärker: Länderübergreifende Zusammenarbeit BdV Hessen und BdV Thüringen – ein Konzept mit Zukunft“. V. li.: Erwin Tesch, Egon Primas, MdL, Helga Schwenzfeier, Otto Klösel, Siegbert Ortmann MdL a. D., Adam Pippus, Horst Jüngling, Friedhelm Häßler, Alfred Pauer. Bild: Monika Buchta

„Alte Spuren – Neue Wege“ auch im Gedenkraum „Althohenfurther“

Im ehemaligen Bürgerspital von Bad Leonfelden werden im Rahmen der OÖ. Landesausstellung 2013 bemerkenswerte Kunstobjekte gezeigt. Vielfältig sind die Leihgaben, die oftmals von weither geholt wurden. Mehr als sechzig Leihgaben stellte Kons. Werner Lehner alleine für die Ausstellung in Bad Leonfelden kostenlos zur Verfügung. Leihgaben aus seiner umfangreichen Sammlung sind auch an Freistadt, Hohenfurth und Krummau zusätzlich verliehen worden.

Es war nicht leicht, für die „Althohenfurther“, die sich seit mehr als 30 Jahren zum traditionellen Heimattreffen in Bad Leonfelden einfinden, und die Grenzstadt Bad Leonfelden 1985 auch die Patenschaft für die Heimatvertriebenen aus der Stadt und Pfarre Hohenfurth (Vyšší Brod) übernommen hat, einen separaten Gedenkraum einzurichten. Der Gedenkraum ist ausgefüllt mit historisch interessanten Schaustücken aus der Heimatsammlung von Werner Lehner. Nach der Landesschau soll noch mehr davon ausgestellt und damit für folgende Generationen erhalten werden. Es gab einige Besprechungen und anbei auch Vertröstungen, einen Gedenkraum erst nach dem Ende der Landesausstellung einzurichten. Mit solchen Verzögerungen und Hinhaltungen war Lehner nicht einverstanden, und ein Raum (nicht sehr groß) wurde freigehalten und zur Verfügung gestellt. Mit 10. April konnte der Raum eingerichtet werden. Die Geschwister Pachner und Tischlermeister Richard Stimmeder aus Bad Leonfelden unterstützten tatkräftig Lehners Vorhaben.

Täglich erfreuen sich Besucher an den ausgestellten Sehenswürdigkeiten, die auch Einblicke in die Heitnatgeschichte der Pfarre Hohenfurth mit dem Kloster und den ehemals dazugehörigen, heute nicht mehr existierenden Dörfern vermitteln. Hinweise auf die Heimatvertreibung, auf die Historie Gau Oberdonau, Sudetenland und auch auf den großen Sohn des Böhmerwaldes, Adalbert Stifter, fehlen nicht. Sehr zahlreich sind die Besucher dieses Gedenkraumes auch aus Tschechien, wird vom Führung- und Wachpersonal der Ausstellung festgestellt.

Heimatforscher und Sammler Kons. Werner Lehner findet es als sehr schade und befremdend, daß nicht über die grenzüberschreitenden Unterstützungen und Kulturarbeiten auch durch die oö. Landesregierung, Privatpersonen und Heimatgruppen ein eigener Raum zu diesem bemerkenswerten Thema gestaltet wurde. Die seit Jahrzehnten durchgeführten Aktionen bei Kirchenrenovierungen und bei Kleindenkmälern hätten sicherlich und anschaulich zum Thema der Landesausstellung „Alte Spuren – Neue Wege“ gut dazugepaßt.

Text & Foto: Werner Lehner

Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien

Der letzte Übungsabend vor den Ferien findet am Montag, dem 10. Juni, ab 19 Uhr, im „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG (Sudetendeutsche), statt. Der nächste findet im September statt, wir werden rechtzeitig über den Termin informieren.

Jedermann – gleich welchen Alters ist herzlichst zum Mitmachen eingeladen, auch ältere Landsleute, alle Freunde und alle am Volkstanz Interessierten. Wichtig ist die Freude am Tanzen, auch wenn man Anfänger ist: Alle Tänze werden vorgezeigt. Anmeldung nicht erforderlich, Teilnahme kostenlos. Zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten.

Weihnachtsmarkt in Wien findet statt

Eine Landsmännin hat sich spontan gemeldet – sie beteiligt sich mit sudetendeutschem Weihnachtsgebäck. Damit ist der Weihnachtsmarkt, welcher am 1. 12., 12 bis 16 Uhr, im „Haus der Heimat" stattfinden wird, gesichert.

Selbstverständlich kann man sich noch daran beteiligen. Es werden aber **keine** Weihnachtsbäckereien mehr benötigt. Wenn jemand diverse Weihnachtsbasteleien anfertigen möchte oder bereits vorrätig hat, sollte er sich sofort bei uns melden. Aber bitte **nur Selbstgebasteltes.** Die Beteiligung ist kostenlos, den Erlös behält der Bastler / die Bastlerin.

Meldungen bitte möglichst rasch an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs, 1030 Wien, Steingasse 25, Tel. / Fax (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at, unter unbedingter Angabe, mit welchen Dingen man sich beteiligen möchte, richten.

WIEN

Arbeitskreis Südmähren

Am Samstag, 22. Juni, veranstalten wir gemeinsam mit dem Verschönerungsverein Klein Schweinbarth (Gem. Drasenhofen) am Kreuzberg die zur Tradition gewordene Sonnwendfeier. Feiern Sie mit uns den alten Brauch des Sonnwendfeuers, mit Volkstanz und dem traditionellen Feuersprung usw. Beginn ist um zirka 21.15 Uhr, bei Einbruch der Dunkelheit. Vor der Feier treffen wir einander zwanglos im Dorfgasthof Schleining. Wir laden alle Freunde, Landsleute und alle interessierten Mitbürger recht herzlich zu dieser bestimmt sehr schönen Brauchtumsveranstaltung ein. – Vom 27. bis zum 28. Juli findet in Geislingen an der Steige, Baden-Württemberg das 64. Bundestreffen der Südmährer statt. Die Landsmannschaft „Thaya", 1120 Wien, Spießhammergasse Nr. 1, führt ab Wien einen Bus zum Treffen. Anmeldungen unter Tel. (01) 812 39 53 – Dkfm. Grech: 0664 / 41 49 375. – Sonntag, 11. August: Südmährer-Kirtag in Niedersulz, 9.30 Uhr heilige Messe, 14 Uhr Kirtagsbeginn. – Mittwoch, 14. August: Deutsche Messe in Znaim-Sankt Niklas um 17 Uhr. – Donnerstag, 15. August: Znaimer-Treffen in Unterretzbach um 10 Uhr beim Heimatdenkmal mit Messe und Kundgebung.

OBERÖSTERREICH

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat Juni geborenen Landsleuten alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 87. Geburtstag am 13. 6. Margit Rettensteiner aus Znaim, 86. Geburtstag am 30. 6. Maria Haselsteiner aus Borotitz, 85. Geburtstag am 8. 6 Josef Huber aus Hosterlitz, 73. Geburtstag am 29. 6. Univ.-Prof. DI. Dr. Heinz Brandl aus Znaim, 70. Geburtstag am 13. 6. Landesobmann der SLOÖ, Ing. Peter Ludwig.

Josef Nohel

Wels

Wir gratulieren unseren im Juni Geborenen recht herzlich, verbunden mit den besten Wünschen für stets gute Gesundheit sowie frohe und glückliche Tage. Besondere Grüße gelten unseren nachstehenden Mitgliedern: Frau Margaretha Hecht, geb. am 7. 6. 1935; Herrn Franz Bucher, geb. am 13. 6. 1932; Herrn DDr. Alfred Oberwandling, geb. am 22. 6. 1929; Frau Berta Eder, geb. am 23. 6. 1953; Frau Maria Pürstinger, geb. am 24. 6. 1921; Frau Schabatka, geboren am 26. 6. 1939; Frau Maria Schreiner, geb. am 26. 6. 1923; Frau Elisabeth Gravits, geboren am 28. 6. 1928; Frau Maria Haselsteiner, geb. am 30. 6. 1927; nochmals unsere besten Glück- und Segenswünsche. – Nachstehend wiederholen wir einige Termin-Hinweise: Am 8. Juni um 10 Uhr findet die Veranstaltung „50 Jahre Patenschaft der Stadt Wels" für die Vertriebenen statt mit einer festlichen Gemeinderatssitzung und Festprogramm. Gesonderte Einladung geht Ihnen durch die Stadt zu. Der Kulturverein veranstaltet am gleichen Tag, in diesem Jahr ausgerichtet vom Verein der „Siebenbürger Sachsen", den Erinnerungstag 2013. Bitte nehmen Sie regen Anteil an den Veranstaltungen. – Auch den „Sommerfest"-Termin am 7. Juli, Beginn 14,30 Uhr, bitten wir schon zu notieren. Ebenfalls bitte vormerken: Ende August findet wieder der Jahres-Ausflug der Bezirksgruppe Wels – zusammen mit der Gruppe Kremsmünster – zur grenzüberstreitenden Landesausstellung „Alte Spuren – Neue Wege" nach Krummau und Hohenfurth statt.

Stefan Schwarz

Enns-Neugablonz – Steyr

Folgende Mitglieder haben im Monat Juni Geburtstag: Peter Bergs, 23. 6. (75 J.), Isolde Brosche, 8. 6., Berta Feix, 24. 6. (70 J.), Auguste Kretschmann, 21. 6. (92 J.), Charlotte Neuwinger, 1. 6., Otto Pilz, 15. 6. (93 J.), Edith Zappe, 15. 6. Wir wünschen Ihnen alles, alles Gute, vor allem Gesundheit und noch viel Freude. – Erinnern möchten wir an unser Treffen am 13. Juni um 15 Uhr im Café Hofer in Enns. Gleichzeitig bitte vormerken: Das Treffen im Juli findet am 11. Juli, ebenfalls im Café Hofer, um 15 Uhr statt.

Ingrid Hennerbichler

Freistadt

Zu unserer Jahreshauptversammlung mit anschließender Muttertags- und Vatertagsfeier konnte unser BOM HR DI. Walter Vejvar wieder etliche Mitglieder, Angehörige und Freunde begrüßen, wie LOM Ing. Peter Ludwig und mich von der Landesleitung Linz, DI. Herwig Müller, der eigentlich nach Paris wollte, nun aber als „Lädierter" bei uns war. Frau Zahorka, ihr Gatte Franz konnte bedauerlicherweise auch nicht mitkommen, Frau Traudl Kastner, aus Haslach, die sich Zeit genommen hatte. Die Damen der Zitherrunde unter der Leitung von Frau Erni Wegerer, mit ihrem technischen Leiter, Herrn Hans Wegerer. Entschuldigt hatten sich Frau Traudl Sturm und viele, die sich gesundheitlich nicht in der Lage fühlten, zu kommen. – Das Totengedenken galt den Verstorbenen, die in der alten Heimat ruhen, den Kriegstoten, den Vertreibungsopfern und den seit der Vertreibung verstorbenen Landsleuten. Insbesonders gedachten wir jener Mitglieder, die uns im abgelaufenen Vereinsjahr in die Ewigkeit vorausgegangen sind: Frau Gerlinde Tannich aus Prachatitz, verstorben am 29. 8. 2012 im 93. Lebensjahr; Kons. Ing. Friedrich Köppl, Chemiker, Proponent der Rosenberger, Träger des Ritterordens, verstorben am 23. 10. 2012 im 93. Lebensjahr; Frau Monika Fleischanderl, VS-Oberlehrerin i. R., geb. in Barby an der Elbe, verstorben am 6. 12. 2012 im 66. Lebensjahr; Lm. Johann Starkbaum aus Miggolz bei Reichenau, verstorben am 5. 1. 2013 im 96. Lebensjahr; RR Josef Knoll, NR, Präs. des BR, Bgm. und Ehrenbürger der Stadt Freistadt, Ehrenmitglied und Förderer der SLÖ, verstorben am 10. 1. 2013 im 87. Lebensjahr; Frau Maria Offenzeller aus Niederthal bei Gratzen, verstorben am 13. 3. 2013 im 93. Lebensjahr; ein Freund und Mitglied der Landesleitung, Lm. Karl Wiltschko, ein Rosenberger, ist am 9. 10. 2012 im 92. Lebensjahr verstorben. – Unser BOM gab nun allen Anwesenden den Rat, einen Lebenslauf bzw. Erinnerungen niederzuschreiben. – Lm. Josef Schicho stellte den Antrag, auf die Verlesung des Protokolls der JHV zu verzichten, dies wurde angenommen. – Unser BOM berichtete von den üblichen fünf Veranstaltungen, wie Fasching, JHV, Herbstausflug, Heimatnachmittag, Adventfeier, monatliche Stammtische, die Fahrten zu den verschiedenen Veranstaltungen, wie Sudetendeutscher Tag, Heimatvertriebenentag in Wels, die Märzgedenken in Wien und Enns und die Inseratenaktion. – Der Mitgliederstand ist leider auf 73 geschrumpft. – Der Bericht des Kassiers war wieder positiv, Kassaprüfer Lm. Stoiber berichtete, daß er und Lm. DI. Günther Krecek die Kassa am 16. 4. im Beisein des BOM prüften und alles in Ordnung war, und nun den Antrag auf Entlastung stellte. Unser BOM dankte allen Mitarbeitern und Funktionären für die im abgelaufenen Jahr geleistete Arbeit. – Der LOM Ing. Peter Ludwig dankte in seinen Grußworten für die Einladung und die vorzügliche Arbeit der Bezirksgruppe. Er erwähnte die VLÖ-Tagung in Bad Leonfelden am 14. und 15. Juni sowie den Erinnerungstag der Heimatvertriebenen am 8. Juni um 10 Uhr in Wels und lud zu beiden Veranstaltungen ein. – Unser BOM erwähnte nun noch, daß die Herbstfahrt heuer nach Tschechien führen werde, außerdem werden heuer nur drei Veranstaltungen durchgeführt: JHV mit Mutter- und Vatertagsfeier, Ausflug und Adventfeier. Mit dem BW-Lied war die JHV um ca. 15.30 Uhr zu Ende. Die in der Pause servierte Jause mundete wieder allen Anwesenden vorzüglich. – Bei der im Anschluß durchgeführten Muttertagsfeier wurden die verschiedenen Beiträge von den Einlagen der Zitherrunde umrahmt. Die drei ältesten anwesenden Mütter (Fr. Maria Karl, Fr. Hilde Gratzl und Fr. Stefanie Ringdorfer) und Väter (Lm. DI. Herwig Müller, Lm. Josef Schicho und Lm. Karl Woisetschläger). – BOM-Stellvertreter Gerhard Trummer dankte allen fürs Kommen, freute sich schon auf ein Wiedersehen beim Stammtisch bzw. beim Ausflug, wünschte allen gutes Heimkommen und einen schönen Sommer. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Auf d' Wulda" war auch diese Feier um zirka 17 Uhr zu Ende. – Das Foto von Herbert Preslmaier zeigt die Ehrung anläßlich der JHV der SL-Bezirksgruppe Freistadt: Die ältesten Mütter und Välter erhalten kleine Präsente. V. l. sitzend: Maria Karl, Hilda Gratzl, Stefanie Ringdorfer; stehend: Obmann HR. Dipl.-Ing. Walter Vejvar, Dipl.-Ing. Herwig Müller, Josef Schicho, Karl Woisetschläger, Obm.-Stv. Gerhard Trummer, LO Ing. Peter Ludwig. – Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 9. 6. Margarete Schicho, 16. 6. Ök-Rat DI. Josef Graf Czernin-Kinsky, 16. 6. Sandra Hinum-Schicho, 16. 6. Maria Wurzinger, 17. 6. Erna Zirhann, 20. 6. Professor Dr. Josef Sonnberger. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Helga Kriegl

NIEDERÖSTERREICH

Horn

Am 24. Mai hatten wir unsere Muttertagsfeier im Gasthaus Blie. Alle Damen bekamen ein schönes Blumengeschenk. Besonders freuten wir uns über den Besuch von Lm. Hans G. Grech und Lmn. Christa Spinka. Lm. Grech berichtete sehr interessant über den Sudetendeutschen Tag in Augsburg. Es wurden auch noch viele Lieder gesungen, begleitet von Lmn. Pascher am Harmonium. – Am 22. Juni findet unser Ausflug zur Ruine Kollmitz und zu Lm. Bittermann nach Schweinburg bei Japons statt.

Christian Stefanitsch

Waidhofen an der Thaya

Am Freitag, dem 24. Mai, war die Auftaktveranstaltung der SLÖ in Waidhofen an der Thaya. Es kamen insgesamt neunzehn Landsleute. Christian Stefanitsch von der Bezirksgruppe Horn und Dieter Kutschera vom Landesverband Wien, NÖ und Burgenland hielten kurze Reden zur Begrüßung. Anschließend zeigte Klaus Seidler seinen Videofilm „Von Nikolsburg über die Pollauer Berge zu den Liechtensteinschlössern", der sehr gut ankam. Alle Teilnehmer waren sich einig, in Zukunft regelmäßige Treffen zu veranstalten. – **Vorschau:** Freitag, dem 28. Juni, 17 Uhr, Gasthaus Jöch: Klaus Seidler zeigt den Film „Töten auf Tschechisch".

SALZBURG

Egerländer Gmoi z'Salzburg

Die Egerländer Gmoi z'Salzburg feierte am 4. Mai ihren „Gmoimuttertag", auch heuer in Form eines Ausfluges. Diesmal nach Seeon an den Chiemsee. Frau Emmi Wittmann hatte wiederum in bewährter Weise die Busorganisation von Berchtesgaden aus übernommen. Zusteigemöglichkeiten wurden in Bad Reichenhall und Freilassing angeboten. Durch eine herrliche Maienlandschaft – auch das Wetter hatte sich herausgeputzt – ging es nach Seeon zum „Alten Wirt", wo die Ausflügler ein sehr gutes Mittagessen erwartete. Anschließend führte Fr. Christine Zuleger mit Unterstützung ihres treuen Helfers Lucas Karl eine kleine Muttertagsfeier durch, wo für Damen und mitgereiste Herren kleine Geschenke verteilt wurden. Danach verabschiedeten wir die „Gmoi z'Frostberg" mit Christl, Toni und Michael Nagelschmidt, die nicht mit zur „Seiser Alm – Bernau" fahren konnten, da auf sie bereits ein neuer Termin wartete. Auf der „Seiser Alm – Bernau" genossen wir nicht nur einen herrlichen Ausblick über den Chiemsee, sondern auch einen guten Kaffee und ähnliches, aber nicht nur Speis' und Trank standen im Mittelpunkt, sondern auch das schöne Gefühl, in einer guten und harmonischen Gemeinschaft diesen Ausflug genossen zu haben. An alle Mitwirkenden, Organisatoren und Gäste ein herzliches „Vergelt's Gott". – Wir freuen uns auch auf Gäste bei unseren Gmoinachmittag im Lainerhof, Gneiserstraße 14, in 5020 Salzburg, am 6. Juli um 14.30 Uhr.

Christine Zuleger

DEUTSCHLAND

Heimatkreis Jägerndorf

Der Heimatkreis Jägerndorf hat einen neuen Heimatkreisbetreuer. Anläßlich der Sitzung der Ortsbetreuer des Heimatkreises Jägerndorf am 20. April am Heiligenhof wurde ein neuer Heimatkreisbetreuer gewählt. Der bisherige HKB Kurt Schmidt wollte nach zwanzig Jahren sein Amt abgeben. Gewählt wurde als sein Nachfolger Lm. Meinhard Schütterle aus Memmingen. Seine Adresse: D-87700 Memmingen, Hühnerbergstraße 5; Tel. mit AB: 0 83 31 / 83 36 490; E-Mail: meinhard.schuetterle@arcor.de.

Hans Schmalz

Bad Nauheim

Ostpreußen, diese alte deutsche Provinz, ist ein Stückchen Europa, das ganz unterschiedliche Reaktionen in den Köpfen vieler Menschen auslöst. Es gibt das Ostpreußen der Russen, die ihre Kriegsbeute exotisch fanden und das Land nicht verstanden, bis die jetzige Generation sich endlich zunehmend mit ihm identifiziert. Es gibt das litauische und das polnische Ostpreußen. Und dann gibt es das eigentliche deutsche Ostpreußen, das aber vornehmlich in der Erinnerung der vertriebenen früheren Bewohner lebt. Renate und Reiner Buslaps läßt Ostpreußen nicht los. Seit Jahren besuchen sie immer die alte Heimat des Insterburgers Reiner Buslaps, neuerdings organisieren sie sogar Busreisen. Im großen Saal des Erika-Pitzer-Begegnungszentrums in Bad Nauheim war kein Stuhl mehr frei, als Renate Buslaps die Reise vom vorigen Jahr an den Besuchern vorbeiziehen ließ. 1200 km mißt die Strecke von Darmstadt über Berlin, Posen ins heute russische Insterburg. Warum nicht in Posen einen Halt zum Verschnaufen einlegen? Allein den Marktplatz mit den sorgfältig restaurierten Bürgerhäusern anzuschauen, hätte sich gelohnt. Über Thorn nach Elbing geht es weiter. Am Oberländischen Kanal trauten viele ihren Augen nicht, welche Ingenieursleistung schon 1860 dort vollbracht worden ist: Einen am Hang errichteten Aufzug für Schiffe, welcher umweltfreundlich mit Wasserkraft betrieben wird. Endlich Insterburg. Begrüßung mit Brot, Salz und Wodka. Das ist nicht zu Hause – man ist in Rußland. Zu Hause waren hier Ännchen von Tharau und Ernst Wiechert. Nach Königsberg ist der Weg nicht weit. Zu Fuß geht es zu den meisten Sehenswürdigkeiten: Dom, Kant-Denkmal, Universität und Basilika. Wiedersehen mit Frauenburg, Nikolaus Kopernikus ist hier verstorben. Über der Nogat kommt die Marienburg in Sicht, größter Backsteinbau Europas, zehn Millionen Backsteine wurden verbaut. Danzig, die nächste Station, wieder eine hohe Zahl zu merken: 25.000 Personen faßt die Marienkirche. In Stettin heißt es Abschied nehmen. Ein Gebet der ostpreußischen Schriftstellerin Frieda Jung gibt Renate Buslaps den Reisenden mit auf den Heimweg: „Herr, gib uns helle Augen, die Schönheit der Welt zu sehen..." Bald ist das wieder möglich. „Sonnwendfest an der Kurischen Nehrung erleben" ist die nächste Reise im Juni überschrieben. Nachdem Dorothea Gutsche Gereimtes über Königsberg vorgetragen hatte und Gerlinde Groß sogar in „Ostpreußisch" zu den Gästen sprach, gab es für Renate und Reiner Buslaps als Dankeschön für den interessanten Reisebericht herzlichen Applaus. – Gedanken zum Muttertag hatten sich Irmgard Eckl und Inge Vetter gemacht. Irmgard Eckl reimte: „Mutterliebe, Muttertreue ist ihres Herzens schönste Zier, Deine Tränen, Deine Sorgen, fühlt sie doch immer, ist sie auch fern von Dir." Um Dankbarkeit ging es Inge Vetter: „Wenn Du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden; nicht allen auf dem Erdengrund ist dieses hohe Glück beschieden." – Der 92jährige 1. Vorsitzende des Ortsverbandes, Georg Walter, hielt eine besondere Überraschung bereit: Mit seinem unter musikalischer Begleitung von Norbert Quaiser ausdrucksvoll gesungenem Lied „Die Mutter ist das höchste Glück auf Erden, was je ein Menschenherz besitzt", hatte er sich im Nu auch die Herzen der Gäste erobert. – „Über das Verlorene" sinnierte der Sudetendeutsche Helmut Körner: „Ich habe nicht viel verloren, es war ja so wenig mein. Doch schließt die ferne Heimat mir Leben und Jugend ein." – Bruno E. Ulbrich

hatte eine Rarität in den Archiven entdeckt: das Stundungsgesuch eines F. Hahn an das Finanzamt München aus dem Jahre 1932. Darin die Bitte, 26 Steuern, 13 Beiträge und 13 Abgaben zu stunden, die das Finanzamt von Hahn verlangt. Bertl Kriegk und Erwin Gröger machten sich Sorgen, weil das „Alter auf seine Weise kommt" und stellten fest „Langsam werden wir doch älter". Das konnte auch keiner der Anwesenden bestreiten. – Die musikalischen Höhepunkte des Nachmittags setzte wieder einmal der Bariton und Naturliebhaber Otmar Ruß. Ohne Zugabe kam er nach „Frühling in Bad Nauheim" und „Im Prater blüh'n wieder die Bäume" nicht von der Bühne. Bei „Kein schöner Land" reichte man sich in Erinnerung an diesen schönen gemeinsamen Nachmittag die Hände. – Das Bild von Erika Quaiser zeigt (v. li.): Konrad Groß, Reiner Buslaps, Gerlinde Groß, Renate Buslaps, Norbert Quaiser.

Schweinfurt

Kreisbetreuer von Jägerndorf OStR. i. R. Kurt Schmidt vollendet 85. Lebensjahr. – In Vorwitz bei Hermannstadt, Kreis Freiwaldau, wurde Kurt Schmidt am 17. 5. 1928 geboren. Seine Jugendzeit erlebte er am Burgberg, dem Marienfeld von Jägerndorf, im elterlichen Anwesen der Gastwirtschaft. In der Jubiläumsschule an der Königstraße erhält er seine Volksschulbildung, vier Klassen, Oberschule für Jungen in Jägerndorf. Er betreute während seiner Gymnasialzeit junge Pimpfe. Mit 17 Jahren 1945 fälschlich als „Werwolf" denunziert, in das KZ an der Troppauer Straße, der Abteilung „ Hinter Gitter „ inhaftiert. Von Svoboda-Partisanen psychisch und physisch gefoltert. Als Zwangsarbeiter in das Arbeitslager Auschwitz, danach zur Kohlengrubenförderung nach Mährisch Ostrau deportiert. Er sagte: „Daß ich diese Torturen lebend überstanden habe, ist ein Wunder!" Seine Mutter mit Familienangehörigen erleiden 1945 den 130-km-Hungermarsch über das Altvatergebirge nach Grulich. In offenen Viehwaggons nach Teplitz-Schönau, Fußmarsch über steile Straßen des Erzgebirges zum Grenzübergang Geising getrieben. Von Zinnwald mit der Reichsbahn nach Dresden in die sowjetisch besetzte Zone geliefert. Nach der Entlassung von der Ostrauer Zwangsarbeit wird Kurt mit Großmutter und Tante von Zuckmantel nach Augsburg-Dasing vertrieben. Illegal verließen Mutter und Verwandte die Zone und führten die Familie Schmidt in Augsburg-Dasing zusammen. 1948 beendete Kurt Schmidt seine gymnasiale Ausbildung mit dem Abitur in Augsburg. Danach wechselte er zu Verwandten nach Geisfeld / Bamberg, fuhr täglich mit dem Fahrrad nach Strullendorf, weiter mit dem Zug zum Hochschulstudium nach Erlangen. Seine Familie fand später Wohnung in Bayreuth. Mit diversen Arbeiten mühte sich seine Mutter, Kurt das Studium in Erlangen zu finanzieren. 1951 erreichte Kurt die Abschlußprüfungen zum höheren Lehramt, für Latein und Griechisch. Seine Referendarzeit leistete er an mittelfränkischen Gymnasien ab. Im August 1957 erhielt Kurt eine Anstellung als Latein- und Griechischlehrer am Humboldt-Gymnasium in Wilhelmshaven. Seine Familienangehörigen fanden an dem neuen Wohnort Unterkunft und Arbeit. Im Jänner 1963 heiratet Kurt Schmidt, Irma Heider aus Petersdorf, Kreis Jägerndorf. Ein eigenes Wohnhaus bot der Familie Unterkunft. Seine Berufstätigkeit beendete er als Oberstudienrat, mit 65 Jahren 1963. Kurt Schmidt wird Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Mit großer Mehrheit wird er zum Betreuer für Jägerndorf gewählt. Der sprachbegabte Kurt Schmidt lernt in kurzer Zeit, die tschechische Sprache, mit Dolmetscherreife. Sodann bemühte er sich, die fünf Jägerndorfer Gruppen in der BRD, der Tschechoslowakischen Republik, in Memmingen, Ansbach, zwei Münchener Gruppen, und den Deutschen Schlesischen Verband in Krnov / Jägerndorf zu vereinen. Als Ziel seiner Heimatkreisbetreuung für den Kreis Jägerndorf hat er versucht, über gegenseitige Gespräche mit den politisch verantwortlichen Personen zur „Verständigung" der Bürger, herüben wie drüben, ein gewisses Grundvertrauen zu schaffen, wozu auch die nötige Aufmerksamkeit für das Anliegen des Gesprächspartners gehörte. Es galt, mögliche Vorteile für beide Seiten herauszustellen, und ganz allgemein, gegenseitiges Interesse zu wecken – zu erweitern. – Am Sudetendeutschen Tag in Nürnberg erhält Kurt Schmidt von Landschaftsbetreuer Longin die „Lodgman-von-Auen-Medaille verliehen.

Helmut Irblich

Veranstaltungskalender Wien u. Niederösterreich

AUSSTELLUNGEN

Bis 13. August: Sonderausstellung **„Abakus bis Zinnsoldat – Kind sein um 1900"**, im Mährisch-Schlesischem Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattg. 2 (Rostockvilla). Di. 10 bis 16 Uhr, Sa. 13 bis 17 Uhr, So. 9 bis 13 Uhr.

Bis 20. April 2014: Sonderausstellungen **„Tom Jack – The Ice King"** und **„Hausindustrie im Böhmerwald"**, im Böhmerwaldmuseum, Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.

Bis 23. Juni: Ausstellung **„Loos – Zeitgenössisch"**, im Kunstblättersaal des Museums für Angewandte Kunst (MAK) in Wien 1, Stubenring 5. Di. 10 bis 22 Uhr (von 18 bis 22 Uhr freier Eintritt), Mi. bis So. 10 bis 18 Uhr.

JUNI

10. Juni, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises** im „Haus der Heimat" in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

15. Juni, 15 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe „Bruna" Wien** mit Film „Nordböhmen", 3. Teil, im „Haus der Heimat" in Wien 3, Steing. 25 (2. St.).

22. Juni, 21 Uhr: **Sonnwendfeier am Kreuzberg** in Klein Schweinbarth.

23. bis 29. Juni: **Sudetendeutsche Ferienwoche** in Seeboden in Kärnten. Anfragen bei der SLÖ, 01 / 718 59 19.

JULI

6. bis 12. Juli: **Sommerlager der SdJÖ** in Melk. Anmeldung: Rogelböck, 01 / 718 59 13.

27. bis 28. Juli: **Bundestreffen der Südmährer** in Geislingen.

VORSCHAU

7. August, 15.30 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Mährisch Trübau** beim Heurigen Schübel-Auer in Wien 19, Kahlenberger Straße 22.

11. August, 9.30 Uhr: **Südmährer Kirtag** in Niedersulz. 7,30 Uhr Busfahrt der Landmannschaft „Thaya". Anmeldungen bei Frau Kerschbaum, 01 / 318 01 17.

14. August, 17 Uhr: **Deutsche Messe** i. d. Sankt-Niklas-Kirche in Znaim.

15. August, 10 Uhr: **Treffen des Heimatkreises Znaim** mit Messe und Kundgebung beim Heimatdenkmal in Unterretzbach.

14. / 15. September: **Sudetendeutscher Heimattag** in Wien und Klosterneuburg.

Weitere Infos: http://hausderheimat.npage.de/

REDAKTIONSSCHLUSS DER „SUDETENPOST"

Redaktionsschluß (RS) ist jeweils Donnerstag, 12.00 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin (ET). Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

ET Nr. 7:	4. Juli	RS: 27. Juni
ET Nr. 8:	8. August	RS: 1. August
ET Nr. 9:	5. September	RS: 29. August
ET Nr. 10:	3. Oktober	RS: 26. September
ET Nr. 11:	7. November	RS: 31. Oktober
ET Nr. 12:	12. Dezember	RS: 5. Dezember

Spenden für die „Sudetenpost"

3,00 Glantschnig Edith, 9300 St. Veit / Glan
3,00 Heinz Erika, D-21376 Gödensdorf
3,00 Schön Leo J., D-86368 Gersthofen
4,00 Barker Cliff, GB-West Yorkshire
4,00 Neubauer Franz, D-83131 Nußdorf / Inn
5,00 Kudernatsch Helmut, D-98693 Ilmenau
5,00 Hausl Herbert, 4020 Linz
5,00 Seifert Maria, 3100 Sankt Pölten
9,00 Dr. Hansel Gertraud, 1238 Wien
10,00 Gaubichler Emma, 8750 Judenburg
14,00 Dr. Kurz Josef, D-04107 Leipzig
14,00 Lic. oec. Pölling-Reber, CH-4054 Basel
14,00 Winkler Ingeb., D-92670 Windischeschen
20,00 Karg Richard, 2082 Hardegg
20,00 Lippitz Elisabeth, 9020 Klagenfurt
30,00 Huber Werner, 4312 Ried / Riedmark
46,00 Filser Thomas, N-3090 Hof

Die „Sudetenpost" dankt den Spendern herzlich.

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Vor uns liegt wieder die Ferien- beziehungsweise Urlaubszeit. Diese soll zur Erholung und zum Kräftesammeln für den Herbst und Winter dienen. Dafür wünschen wir allen Lesern eine schöne Zeit. – **64. Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend:** Zum 8. Mal fand in der alten Fugger- und Welser-Stadt Augsburg das traditionelle Pfingsttreffen statt. Zehntausende Teilnehmer aus der mittleren und älteren Generation waren angereist. Zum Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend trafen sich viele junge Leute und deren Freunde aus nah und fern. Sie sind alle dem Ruf der Landsmannschaft und der Jugendführung gefolgt. Die Messehallen waren wie alljährlich überfüllt und die Schwabenhalle platzte aus allen Nähten. Dies war auch in der Halle 7, wo das traditionelle Böhmische Dorffest und die Schau „Heimatliche Werkstätten" stattfand, gegeben. Dieser Ort ist das Zentrum der Begegnung, die kulturelle, wissenschaftliche und auch sonstige Leistungsschau unserer Volksgruppe. An den Informationsständen der verschiedenen Gruppierungen und Gliederungen – darunter auch aus Böhmen und Mähren und auch Österreich – herrschte großer Andrang und die Helfer waren voll gefordert. Zahlreiche Heimatgruppen aus allen Gebieten des Sudetenlandes, die sudetendeutschen Gesinnungsgemeinschaften sowie bekannte sudetendeutsche Firmen haben sich daran beteiligt. Das Kulinarische kam auch nicht zu kurz: Heimischer „Kletzelkuchen" (Egerländer), Kolatschen und Böhmische Dalken, Karlsbader Oblaten, Kaffee fanden ebenso wie die „Reichenberger Rauchwürste" großen Anklang bei den Landsleuten und Freunden. Auch die guten Weine eines südmährischen Weinbauers, der jetzt in Poysdorf daheim ist, wurden gerne gekostet. Am sogenannten „Dorfplatz" wechselten sich die Gruppen einander ab: Volkstanz-, Gesangs- und Musikgruppen und eine original böhmische Blasmusik war sehr lautstark vertreten. Aus dem öffentlichen Leben Österreichs waren etliche Persönlichkeiten angereist. Diese nahmen an der festlichen Eröffnung, den vielen interessanten Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen sowie der Hauptkundgebung teil und wurden entsprechend begrüßt. Das Wetter war in Augsburg wechselhaft mit Sonne und einem Regenguß. In den Hallen war es nicht so schwül wie sonst. Das tat allen Teilnehmern gut und den Landsleuten hat das Treffen sehr gut gefallen, das ist ja das wichtigste. Viele junge Leute waren in verschiedenen Unterkünften untergebracht. Die Trachtenträger (die Trachten sind oft sehr kostbar und teuer) schliefen in Jugendgästehäusern und Jugendhotels. Aus Österreich waren auch etliche Teilnehmer darunter. Das Böhmische Dorffest wird von der SdJ hauptverantwortlich durchgeführt. Dieses Fest ist für alle Generationen – von jung bis alt – ein besonderer Anziehungs- und Treffpunkt! Der Andrang war zu allen Zeitpunkten sehr groß. Die mehr als 3000 Plätze waren fast immer vergeben und auf einen freien Platz mußte längere Zeit gewartet werden. Auch bei den Ausstellungen, insbesondere bei der großen Buchausstellung, drängten sich die Massen, wobei viele Landsleute die Gelegenheit benutzten, sich die neuesten Bücherscheinungen anzusehen. – Die Darbietungen auf der Dorfbühne, darunter auch junge Leute – zumeist sudetendeutscher Herkunft, aber auch etliche Tschechen (die in deutscher Sprache sudetendeutsche Volkslieder sangen!) – aus Böhmen und Mähren wurden mit viel Beifall bedacht. Wie alljährlich gab es eine sehr gute Kinderbetreuung unter fachkundlicher Aufsicht mit einer großen Luftburg, gemeinsamen Spielen, einem Marionettentheater und vieles anderes mehr. Viele Landsleute und ehemalige SdJ-ler fanden sich am Samstag nachmittag zum Thema „Zukunft gemeinsam gestalten – Tandem und die Möglichkeiten des außerschulischen deutsch-tschechischen Jugendaustausches" ein. Wie schon seit Jahren, wurde am Abend beim Dorffest ein Volkstanzfest abgehalten. Von alt und jung wurde freudig das Tanzbein geschwungen, das Gedränge auf der Tanzfläche war groß und nach einem angedachten Abschluß wurden etliche Zugaben erbeten. Diesem Wunsch kam man gerne nach. Kurz vor Mitternacht fand dann diese schöne Brauchtumsveranstaltung sein Ende und mit einem gemeinsamen Schlußkreis wurde dieses fröhliche Tanzfest beendet – alle eilten zu den letzten öffentlichen Bussen, um in die Unterkünfte zu gelangen. Der Große Volkstumsabend in der vollen Schwabenhalle war der kulturelle Höhepunkt. Es war wie immer eine besondere Leistungsschau der Kulturträger der Volksgruppe. Daran beteiligte sich wieder die Schönhengster Sing- und Spielschar, wo zahlreiche Freunde aus Oberösterreich, vornehmlich Wels, mitmachten, weiters Volkstumsgruppen aus Tschechien und aus dem schwäbisch-bayerischen Raum. Deren Darbietungen rissen immer wieder zu Beifallsstürmen hin. Den vielen Landsleuten hat dieser Abend sehr gut gefallen, wie festgestellt werden konnte. Der festliche Einzug der Jugend- und Trachtengruppen zur Hauptkundgebung war für uns einer der Höhepunkte. Auch heuer waren wir wieder die erste einziehende Gruppe. Großer Beifall brauste auf, als die Landsleute die rotweiß-roten Fahne Österreichs erblickten. Dies ist der Beweis der besonderen Verbundenheit der Sudetendeutschen mit dem Stammland Österreich. Dann begaben wir uns zu unserem Infostand in der Halle 7 und begannen unsere Arbeit im Rahmen des Böhmischen Dorffestes. Auch in diesem Jahr boten wir sudetendeutsche Städtewappen, Postkarten, Ersttagsstempel, Kappen u.v.a.m. an. Der aufgelegte „Rundbrief" wurde gerne mitgenommen (aufgelegt waren an die 1500 Stück, und um 16 Uhr waren alle Exemplare weg). Wir erhielten viele positive Äußerungen zum Inhalt. Der Andrang war enorm und unsere Angebote wurden gerne angenommen. Wir mußten, wie alljährlich, sehr viele Informationen über Österreich usw. erteilen. Gemeinsam haben wir alles bestens gemeistert und nach zirka sechs Stunden Stehen, Auskünfte und Informationen erteilen usw. waren alle sehr müde und geschafft. Doch der Erfolg hat uns rechtgegeben, und das ist ja wohl das wichtigste! Sehr eindrucksvoll wurde mit den vielen Aktivitäten das vielfältige Leben und Schaffen der Volksgruppe – 68 Jahre nach Beginn der Vertreibung – unter Beweis gestellt. Ebenso das enorme Engagement der Landsleute aller Altersstufen. Gesammelt wurde auch heuer wieder für die Jugendarbeit – diese kostet ja bekanntlich viel Geld und die öffentlichen Mittel fließen in diesen Zeiten mehr als spärlich. Wir sind stolz darauf, daß wir Österreich wieder bestens vertreten und unseren Beitrag zum Gelingen des Pfingsttreffens geleistet zu haben. Die schönen, aber auch anstrengenden Tage gehören wieder der Geschichte an. Im kommenden Jahr sind wir selbstverständlich wieder dabei, schon jetzt laden wir dazu ein. Komm auch Du, der Du heuer nicht dabei warst, und vertrete mit uns gemeinsam Österreich beim 65. Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend!

Landesgruppe Wien, NÖ u. Bgld.

Jeden Mittwoch treffen wir uns im „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., ab 17 Uhr – wir würden uns freuen, auch Dich begrüßen zu dürfen. – Sudetendeutscher Volkstanzkreis: Der letzte Übungsabend vor dem Sommer findet am Montag, 10. Juni, ab 19 Uhr, im „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25 / 2. Obergeschoß, statt. Dazu sind alle Interessierten – auch ältere Landsleute – herzlich zum Mitmachen eingeladen. – Samstag, 22. Juni, findet am Kreuzberg in Klein-Schweinbarth, Gemeinde Drasenhofen, die traditionelle Sonnwendfeier statt. Beginn ist um zirka 21.15 Uhr. Mit Volkstanz, Feuersprung usw. Kommt und macht alle mit. – Sonntag, 11. August: Südmährer-Kirtag in Niedersulz (Beginn 9.30 Uhr mit der Feldmesse). – Donnerstag, 15. August: Znaimer-Treffen in Unterretzbach beim Heimatdenkmal (10 Uhr).

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:
Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com

Obmann: Dr. Hans Mirtes. **Adresse:** 4040 Linz, Kreuzstraße 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 30,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 36,00, Übersee: € 60,00. Einzelpreis: € 2,50. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Konto-Nummer 3210-240757, Blz. 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2L. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:
Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST", als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost", Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0073 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST" für mindestens ein Jahr!

Name:

Straße:

Plz: Ort: Telefon:

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – **Jahresbezugspreis: Inland € 30,00,** inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, **Deutschland und übriges Ausland: € 36,00.–, Übersee € 60,–.** Bankkonto: Sparkasse OÖ, Konto-Nummer 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2L. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

06– 2013

Tribüne der Meinungen

Potsdamer Protokoll

Zu den Ausführungen von Herrn Rudolf Kofler in der Nummer 5 der „Sudetenpost", die leider der umfassenden Korrektur bedürfen, nehme ich wie folgt Stellung:

Wer über das Potsdamer Protokoll, das heißt, wer über die Schicksalskonferenz des am Boden liegenden und aus allen Wunden blutenden Deutschland sich verbreitet, sollte in jedem Fall Einblick in das Potsdamer Protokoll genommen haben.

Am 2. August 1945 veröffentlichten die Regierungschefs von Großbritannien, der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten nach ihrem zweiwöchigen Verhandlungsmarathon ein Kommuniqué, das ihre Absicht verdeutlichte, Deutschland zu entmilitarisieren, zu entnazifizieren, zu demokratisieren und zu dezentralisieren. Dieses Protokoll, von einem Abkommen zu sprechen, verbietet sich von selbst, da von keiner Seite ratifiziert, hat insgesamt vierzehn Artikel.

Wie mir der Wissenschaftliche Dienst des Deutschen Bundestages bestätigte, handelte es sich lediglich um ein Protokoll, das bereits wenige Tage nach Abschluß der Konferenz in verkürzter Fassung im „Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland" veröffentlicht wurde.

Für die deutschen Heimatvertriebenen sind insbesondere die Artikel VI, IX und XIII schicksalhaft.

Was den Nachkriegsstatus Deutschlands betrifft, so legten die großen Drei bereits im Londoner Protokoll über die Besatzungszonen vom 12. September 1944 in Punkt I fest, daß sie Deutschland in seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937 zum Zweck der Besatzung in Zonen aufteilen würden. Im Potsdamer Protokoll wird von diesem Gebietsstand ausgegangen. Erinnert sei in diesem Zusammenhang, daß in der Schlacht um Berlin im Verband der Roten Armee auch die erste polnische Armee kämpfte, deren Soldaten bereits am 27. Februar 1945 die rot-weißen Grenzpfähle mit dem polnischen Adler in Zellin / Oder aufstellten.

Eigenartigerweise begann die Potsdamer Konferenz erst am 17. Juli 1945.

Ebenfalls vor Kriegsende, und auch vor der Potsdamer Konferenz, errichtete die polnische Regierung mit Wirkung vom 14. März 1945 in den Oder-Neiße-Gebieten vier Wojwodschaften, denen als fünfte die Wojwodschaft Danzig folgte, die am 20. März 1945 errichtet wurde.

Großbritannien und die Vereinigten Staaten bestätigten in Artikel VI des Potsdamer Protokolls, die Abtretung der Stadt Königsberg und des nördlichen Ostpreußens an die Sowjetunion „bei der bevorstehenden Friedensregelung" unterstützen zu wollen.

Eine solche Festlegung fehlt bezeichnenderweise für die unter polnische Verwaltung gestellten Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie. Vielmehr wird in Artikel IX b), Polen betreffend, ausdrücklich gleich zweimal festgehalten, daß die Westgrenze Polens endgültig erst auf der Friedenskonferenz festgelegt werden sollte. Deutlicher geht es nicht. Somit waren die Oder-Neiße-Gebiete zur Zeit der Vertreibungen keineswegs Bestandteil des polnischen Staates. Die Konferenz bestimmte in Artikel XIII weiterhin: Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn wird das Recht zugestanden, die in diesen Ländern, wohlgemerkt in diesen Ländern, zurückgebliebenen Deutschen in humaner Weise nach Deutschland umzusiedeln.

Zusätzlich hat Polen ohne jegliche Legitimation auch die Deutschen aus den deutschen Ostgebieten vertrieben. Somit hätten also die in Krakau, Warschau, Bromberg, Thorn, verbliebenen Deutschen nach Breslau, Stettin oder Grünberg umgesiedelt werden müssen. Polen hat insofern durch einen einmaligen Handstreich vollendete Tatsachen geschaffen und die Alliierten ausgespielt, und diese hat es nicht gekümmert.

Leider ist all das in Deutschland nie ein Thema gewesen. Es gilt somit festzuhalten: Im gesamten Potsdamer Protokoll findet sich keine Legitimation, die Bevölkerung Schlesiens, Ost- und Westpreußens, Pommerns, Danzigs und Ostbrandenburgs zu vertreiben.

Unmittelbar von der Vertreibung waren 3,120.000 Schlesier betroffen.

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes Wiesbaden haben 400.000 Schlesier durch Ermordung, Verschleppung und Vertreibung ihr Leben verloren.

Mit dem Zwei-plus-Vier-Vertrag und dem Grenzbestätigungsvertrag 1990/1 endete korrekterweise die „polnische Verwaltung", und Polen erlangte die volle Souveränität über die Ostprovinzen des Deutschen Reiches.

Peter Großpietsch, D-Lüdenscheid

Nichts in Ordnung

Betrifft Beitrag von Rudolf Kofler aus Graz mit dem Titel „Aus heutiger Sicht" in der Nummer 5 vom 9. Mai 2013:

Ich schätze die zahlreichen Zuschriften des Landsmannes Rudolf Kofler sehr, muß ihm allerdings heute widersprechen, was seine Sicht des Nachkriegsdeutschland anbetrifft.

Zunächst Zustimmung zur Beschreibung des Potsdamer Abkommens, kein Vertrag, nicht ratifiziert, aber eben doch gültig.

Das Deutsche Reich in den Grenzen vom 31. 12. 1937 wurde allerdings vom Alliierten Kontrollrat verbindlich festgeschrieben und deshalb am 31. Juli 1973 vom „Bundesverfassungsgericht" bestätigt, daran hat sich bis heute nichts, aber absolut nichts geändert.

Am 23. 5. 1949 wurde allerdings kein Staat gegründet, sondern die Bundesrepublik auf einem Teilgebiet des nicht untergegangenen Deutschen Reiches proklamiert, lediglich eine Verwaltung des Wirtschaftsgebietes, eine private, nicht einmal eine öffentlich-rechtliche Körperschaft. (So sah es auch der stellvertretende Vorsitzende des Parlamentarischen Rates, Dr. Carlo Schmid.)

Im Oktober 1949 ließen dann die Sowjets ihre Satrapen ein ähnliches Gebilde proklamieren, welches ebenso wenig souverän war wie die westliche Hälfte auf einem Teilgebiet des noch – bis heute – rechtsfähigen Völkerrechtssubjektes, das aber nicht organisiert und handlungsfähig ist.

Bei der sog. „Wiedervereinigung" hätten die Politiker Kohl / Genscher die Pflicht und Gelegenheit gehabt, für einen neuen deutschen Staat namens Deutschland ein solches Konstrukt zu bilden, das dann Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches hätte werden können, mit einem Friedensvertrag und einer vom Volke genehmigten Verfassung. Dies wurde jedoch schmählich von den beiden und vielen anderen Politikern verraten, bei der abschließenden 2-plus-4-Verhandlung in Paris am 17. 7. 1990 wurde deutscherseits (BRD und DDR) ausdrücklich auf einen Friedensvertrag verzichtet, „jetzt, und in aller Zukunft", welcher Hochverrat! Außerdem wurde schon mit der Namensgebung 2-plus-4 gelogen, denn es hätte damals 2-plus-5 heißen müssen, war doch der polnische Außenminister Prof. Szubiszewski dabei, ein Völkerrechtler und Historiker. Schließlich wurde – nicht im Protokoll – auch unter fadenscheingen Begründungen auf die Erarbeitung einer Verfassung verzichtet, weshalb wir immer noch unter der Fuchtel des Besatzungsrechtes stehen, keinerlei Souveränität genießen. (Das Besatzungsrecht wurde zweimal aufgehoben, was juristisch einer Wiedereinsetzung gleichkommt, außerdem wurde beim 2-plus-4 durch die nachträgliche Voranstellung der Präambel des Überleitungsvertrages die Souveränität sowieso wieder aufgehoben, einschließlich der Bestimmungen über Berlin, das nach wie vor von den Siegermächten verwaltet bzw. beaufsichtigt wird.) Landsmann Kofler fehlt auch in seiner Sichtweise im letzten Abschnitt seines Briefes. Natürlich wurde laut Siegergesetz (SHAEF-Gesetze, November 1944 in den USA erlassen), alles Recht zwischen 1933 und 1945 gestrichen, für nichtig erklärt, leider wurde und wird bis heute dagegen zuwidergehandelt. Etliche Gesetze aus der Zeit sind in Kraft gewesen oder noch immer, die Einkommenssteuer, die ReichsabgabenOrdnung (RAO), die erst 1979 durch eine nicht im Bundesgesetzblatt verkündete AO, also ohne Reich, ersetzt wurde. Ein Gesetz aber, das nicht im BGBl veröffentlicht ist, ist nicht in Kraft. Das Rechtsanwaltsgesetz, die Zwangsbetreibungen werden immer noch unter NS-Ägide betrieben. Sogar das Staatsangehörigkeitsgesetz vom 5. Februar 1934 der NS-Regierung wurde am 8. 12. 2010 in Kraft gesetzt, anstelle des alten Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes von 1913.

Mit unserer „Rechtsordnung" ist nichts in Ordnung, nehmen Sie nur einmal den dauernden Kampf gegen Rechts, wie lange dürfen wir noch rechts auf den Straßen fahren? Womit wir beim politischen Kabarett sind, nicht nur bei der Staatsimitation werden die „Bewohner des Vereinigten Wirtschaftsgebietes" – so die Formulierung im Artikel 133 des Grundgesetzes, belogen! „Besatzungskosten trägt der Bund", heißt es in einem anderen GG-Artikel, wahrlich genug Merkwürdigkeiten, zu deren Formulierung in einem politischen Kabarett offenbar niemand den Mut findet.

Karl-P. Schlor, D-Filderstadt

Recht nach nationaler Opportunität?

Zur Jahreswende 2011 / 2012 drohte die EU-Kommission Ungarn Sanktionen beziehungsweise Klagen vor dem Europäischen Gerichtshof an, weil die aus den demokratischen Wahlen mit einer Zweidrittel-Mehrheit hervorgegangene national-konservative Regierung Reformen beabsichtige, bei denen die EU-Kommission wesentliche europäische (Grund-) Gesetzesprinzipien in Gefahr sehe. Vor diesem Hintergrund stellte ich in einem an den EU-Kommissionspräsidenten M. Barroso gerichteten Offenen Brief (auch veröffentlicht in der „Sudetenpost") die Frage, ob bei den EU-Aufnahmen Tschechiens und der Slowakei trotz der in beiden Ländern gültigen völkerrechtswidrigen Beneš-Vertreibungsdekreten EU-Recht gewahrt wurde?

Die Antwort (auszugsweise) lautete:

„...In bezug auf die Beneš-Dekrete möchte die Kommission klarstellen, daß historische Handlungen, die von Behörden der früheren Tschechoslowakei vor dem Betritt zur Europäischen Union vollzogen wurden und keine fortdauernden Rechtswirkungen haben, die dem Recht der Europäischen Union entgegenstehen würden, nicht Gegenstand einer nachträglichen Überprüfung sein können. In bezug auf die mögliche Anwendung der Grundrechtecharta der Europäischen Union gilt diese gemäß Artikel 51 Absatz 1 für die Mitgliedstaaten ausschließlich bei der Durchführung des EU-Rechts. Weist eine Angelegenheit keine Verbindung zur Durchführung des EU-Rechts auf, so obliegt es allein den Mitgliedstaaten, dafür Sorge zu tragen, daß ihre Verpflichtungen in bezug auf Grundrechte – wie sie sich aus internationalen Übereinkommen und aus ihren nationalen Rechtsvorschriften ergeben eingehalten werden..."

Andererseits hat das oberste EU-Gericht im sogenannten „Krenz-Urteil" (letzter DDR-Staatsratsvorsitzender) festgestellt, daß Vergehen gegen grundlegende Menschenrechte auch dann strafbar seien, wenn sie nicht gegen nationale Gesetze verstoßen oder durch diese gedeckt werden sollen. Eben diesen Zweck erfüllen aber bis heute die Beneš-Dekrete; gleichwohl wurden beide Staaten in die Wertegemeinschaft der EU aufgenommen.

Und weitergehend sieht nun aufgrund massivster Interventionen durch den (ehemaligen) tschechischen Staatspräsidenten V. Klaus sogar das Lissabonner Protokoll zur Anwendung der Charta der Grundrechte vor, daß (...) die „Charta der Grundreche der EU" **nicht** zur Grundlage von Entscheidungen des Gerichtshofes der EU oder eines Gerichts der Tschechischen Republik gemacht werden darf, wenn Rechts- und Verwaltungsvorschriften (...) der Tschechischen Republik nicht mit den durch die Charta bekräftigten Grundrechten, Freiheiten und Grundsätzen in Einklang stehen. Fritz H. Schmachtel, D-Bad Homburg

Ist das Potsdamer Abkommen ein Vertrag?

In seinem Leserbrief „Aus heutiger Sicht" in der „Tribüne der Meinungen" (Folge 5 der „Sudetenpost") bezeichnete Herr Rudolf Kofler das Potstamer Abkommen als einen Vertrag. Dem entgegen ist dem Buch „Potsdam 1945" des Taschenbuchverlags München, 1963, zu entnehmen:

Die Beschlüsse der vom 17. Juli bis 2. August verlaufenen Dreimächtekonferenz von Berlin wurden in einem Protokoll (Protocol of Proceedings) zusammengefaßt, deren Kurzfassung in der Regel als „Abkommen von Potsdam" bezeichnet wird. Dabei handelt es sich in rechtlicher Hinsicht nicht um einen internationalen Vertrag, sondern um die Zusammenfassung von Beschlüssen und Empfehlungen. In der Schlußphase geriet die Konferenz in eine Krise, die nur durch einen großzügigen Kompromißvorschlag der Vereinigten Staaten von Amerika überwunden werden konnte. Dieser betraf u. a. auch die Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie.

Im Kap. XIII des Abkommens wird anerkannt, daß die Überführung der Deutschen aus **Polen,** der Tschechoslowakei und Ungarn oder Bestandteile derselben, die in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind, nach Deutschland überführt werden muß. Nach Kap. IX werden bis zur endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens die Gebiete östlich der (Oder-Neiße-Linie) unter polnische Verwaltung gestellt. Obwohl es sich zu diesem Zeitpunkt **nicht** um polnisches Staatsgebiet gehandelt hat, haben die Polen der Einfachheit halber die Deutschen aus diesen Gebieten ausgewiesen. Dem eingangs genannten Buch „Potsdam 1945" ist zu entnehmen:

„Platonisch blieben die Sicherungen (Anmerkung: Gemeint ist die „humane Überführung"), die das Abkommen für die Ausweisung Deutscher aus Polen **(tatsächlich auch aus dem Verwaltungsgebiet),** aus der Tschechoslowakei und Ungarn vorsah! ... Das Wort Potsdam selbst ist belastet mit der faktischen Legalisierung eines der ungeheuerlichsten Vorgänge unserer Zeit, die nicht nur deutsche Menschen, sondern das ganze Menschentum schwer getroffen hat." !!!

Die deutsche Frage stand zwar im Mittelpunkt der Konferenz von Potsdam, war jedoch nicht das alleinige Problem der „Großen Drei". Vergl. die Kap. XIV: Ölanlagen in Rumänien, Kap. XV: Iran, Kap. XVI: Die internationale Zone von Tanger, Kap. XVII: Die Schwarzmeerengen, und weitere.

Herr Kofler schreibt weiter: „Daß man also heute von den Vertriebenenfunktionären noch immer die ehemaligen und nicht wiedergewinnbaren Siedlungsgebiete als Heimat betrachtet..., hat natürlich in eine Sackgasse geführt." Was die Nicht-Wiedergewinnbarkeit dieser Siedlungsgebiete betrifft, hat Herr Kofler recht (wer könnte auch noch dorthin zurückkehren?). Aber den Begriff „Heimat" gibt es auch nicht in allen Sprachen. Oftmals wird er als Ort oder Land der Geburt übersetzt. Außer der Deutung der Heimat als Wohngebiet, das man auch selbst wählen kann (z. B. als „Zweite Heimat"), kann man aber den Begriff Heimat auch als **die** Umwelt verstehen, in die der junge Mensch hineingeboren wird, sie erstmals bewußt wahrzunehmen beginnt (etwa ab dem 3. Lebensjahr) und in diese hineinwächst. Dieser Heimatbegriff ist unabhängig davon, ob der Mensch noch heute in dieser Umwelt lebt, sie verlassen hat oder sie gewaltsam verlassen mußte. Dieses Land der Kindheitserinnerungen **bleibt** seine Heimat, sie ist ein Teil seines Lebens.

Schließlich hat der Leserbriefschreiber darauf hingewiesen, daß der Begriff Wiedervereinigung, der in den Medien ständig verwendet wird, falsch ist. Unter Wiedervereinigung ist aber die Überwindung des Trennungsprozesses zu verstehen, wie er mit der Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen, praktisch mit der Schaffung der sowjetischen, gemäß dem „Potsdamer Abkommen" **eingeleitet** worden war. Josef Weikert, D-Usingen

Karlspreis: Wofür?

Horst Seehofer hat den Karlspreis der SL erhalten. Wofür? Es stellt sich die Frage, was überhaupt sein Ziel sein kann, außer den Wählerstimmen der Sudetendeutschen, dem 4. Stamm in Bayern, wie er sagte.

Nach der Niederlage Deutschlands wurden die Deutschen mit einem Schlag zu Todfeinden der Tschechen, die man vertreiben und ermorden konnte. Ich erlebte das Kriegsende in Prag und spreche aus Erfahrung. Das war Rassismus pur. Die totale Enteignung von über drei Millionen Deutschen war einer der großen Raubzüge der Geschichte.

Die Inbesitznahme der leergefegten sudetendeutschen Heimatgebiete war Imperialismus. Eines unverjährbaren Verbrechens gegen die Menschlichkeit haben sich die Tschechen schuldig gemacht.

So denkt auch die Erlebnisgeneration. Nicht so die Bekenntnisgeneration, zu der Posselt und Pany gehören.

Josef Gemeinder, D-Coburg